6

Bibliotheca
Casimiriana
Coburg

7613

VII, 5.

J. A. Fischer

CCXIII

Praktische Unterweisung
in den
schönen Wissenschaften
für die kleine Jugend
durch Muster, meistens moralischen Inhalts.

Mit einer Vorrede
vom
Herrn Geheimen Kirchenrath Seiler.

Herausgegeben
von
M. Johann Heinrich Martin Ernesti.

Zweite verbesserte Auflage.

Nürnberg,
in der Felßeckerischen Buchhandlung 1780.

Cas A 1356

Bibliotheca Casimiriana.

Dem gnädigen
und
Hochwohlgebornen Herrn
Franz
Friederich Konstantin
von Beulwiz,
dem hoffnungsvollen Sohne
Seines erhabenen Mäcens
Ihro Hochwohlgebornen Excellenz
Herrn
Willhelm Friederich
von Beulwiz,
Herzoglich Sachsen Koburg. Saalfeld.
Geheimen Raths, Kanzlers der Herzogl.
Regierung, Konsistorial=Präsidenten, und
Protoscholarchen am Akademischen
Gymnasio zu Koburg

widmet

diese kleine Schrift

zum Zeichen

seines unterthänigen Danks

und

der devotesten Hochachtung,

und empfiehlt sich

zum

ferneren gnädigen Wohlwollen

Der Herausgeber.

Vorrede.

Der Unterricht in den schönen Wissenschaften, den junge Leute von guter Erziehung und vorzüglich Söhne, die den Studien gewidmet werden, empfangen müssen, kann nicht zu frühzeitig angefangen werden. Nichts aber ist mehr geschickt ihren Geschmack zu verderben, als die ehedem herrschende und noch hier und da in Schulen gewöhnliche theoretische Anleitung zur Periodologie, von der man die Jugend dann weiter in das Reich der Chrien und Schulreden hineinführt. Gut ausgewählte Muster von kleinen Aufsätzen aus den Werken der besten Schriftsteller sind und bleiben die nützlichste erste Anleitung, welche man Kindern zum Denken und zur Verfertigung eigner schriftlichen Aufsätze geben kann. Nun sind zwar schon verschiedene Sammlungen dieser Art vorhanden: Sulzers Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, Mertens bekannte Bücher, die Chrestomathie für Jünglinge u. s. w. So wohl eingerichtet aber

auch diese Bücher sind: so ist doch damit nicht so ganz recht für die kleine, sondern mehr für die schon etwas erwachsene Jugend gesorgt. Ueberdieß sind seit wenigen Jahren so viele neue Bücher zur Bildung des Geistes und Geschmacks der Kinder erschienen, daß nur sehr wenige Eltern sich einen so grossen Vorrath kaufen, und nicht alle Lehrer immer das Beste aus dieser Menge auswählen werden. Es ist mir leider! nur allzubekannt, wie viele Hofmeister es mit allen ihren dringenden Vorstellungen kaum so weit bringen können, daß manche Väter nur eines, oder etliche dieser für die Jugend nützlichen Bücher kaufen. Es schien mir daher ein guter Gedanke zu seyn, daß Herr Ernesti, **Collaborator an der zweyten Classe des hiesigen Gymnasiums**, eine Sammlung für die Kleinen aus den besten so wohl ältern als vornehmlich neuern Schriften verfertigen wollte. Ich ermunterte ihn nicht nur zu diesem seinen Vorhaben, sondern versprach auch theils auf sein eigenes Verlangen, theils auf das Bitten des Verlegers, sein nützliches Geschäft bey der Ausführung zu unterstützen, durch einige Rathschläge zu

leiten,

leiten, es dann durch eine kurze Vorrede den Lehrern der Jugend zu empfehlen, und zu dem Gebrauch desselben einige Anleitung zu geben. Es sind über vierzig Bücher, aus denen Herr Ernesti seine Sammlung gezogen hat. Verschiedene Stücke aus den Alten hat er frey übersezt; viele unsrer classischen Schriftsteller genützt, und fast keines der neuesten Werke, die für Kinder geschrieben sind, ungebraucht gelassen. Bey der Wahl wurde auf verschiedene Endzwecke hingesehn, und meistens solche Stücke genommen, durch welche der Verstand zum Nachsinnen angelockt, das Herz zu guten Empfindungen gestimmt, die Einbildungskraft in Bewegung gesetzt, das Gedächtniß mit einem guten Vorrath feiner Ausdrücke angefüllt und der Geschmack in der guten Schreibart nach und nach gebildet würde. Da die Jugend nichts so sehr, als die Veränderung liebt; so mußten in dieser Blumenlese die Farben sehr gemischt und nicht iede Art der Aufsätze zusammen in einen Abschnitt gebracht, sondern Erzählungen, Fabeln, Briefe, kleine Gedichte und Räthsel so untereinander gemengt werden, daß dadurch eine angenehme Ab-

wechselung erzeugt wurde. Nur allein die Denksprüche und Proverbien sind so gestellt worden, daß sie eine Art eines kleinen Systems ausmachen. Bey den Fabeln und Erzählungen blieb die Moral billig weg. Denn kleine Kinder müssen hiebey mehr durch das Anschauen der Dinge selbst und durch das Gefühl, als durch moralische Betrachtungen lernen, was schön, edel, recht und gut und was nicht so ist. Dann aber sind sie denn freilich auch bey dieser Arbeit gelegenheitlich zum Nachdenken anzugewöhnen, indem sie aufgefordert werden, die in den Fabeln und Erzählungen liegende Sittenlehre selbst zu finden.

Da sehr viele Bücher bey dieser kleinen Sammlung genützt wurden, so kann sie auch dazu dienen, daß die Jugend mit den besten Schriftstellern, die für sie da sind, unvermerkt bekannt gemacht werden. Aus der Entdeckung der Absichten dieser Sammlung ist denn nun auch die Art, wie sie am besten gebraucht werden könnte, leicht zu bestimmen. Kinder, die noch nicht lesen können, sind wohl schon im Stande einen schönen Reim zu lernen, wenn er ihnen öfters vorgesagt

wird.

wird. So bald aber ein Kind fertig lesen kann: so läßt denn der Lehrer ein nach den Kräften und der Neigung des Kindes ausgewähles Stück vorlesen; hierauf erforscht er durch einige Fragen, ob das Kind die Sache begriffen habe; liest es wohl selbst nun noch einmal vor, um das Kind den rechten Ton und die Weise zu lehren, wie es seine Stimme erheben und sinken lassen soll. Nun wird gefragt, was aus dem Stücke zu lernen sey? Ob diese und iene That gut und lobenswürdig, oder schlecht und ungerecht sey. So oft es nur Gelegenheit giebt, führet der Lehrer die Jugend auf Gott und die Religion; sucht heilsame Empfindungen und gute Gedanken zu erzeugen, und auf diese Art nicht nur die schönen Wissenschaften, sondern zugleich die wahre christliche Tugend zu lehren. Zuweilen wird der Autor eines Stückes angezeigt; ein Zug aus seinem Charakter erzählt; eines seiner Bücher genennt, oder dem Kinde selbst in die Hände gegeben, und so die Wißbegierde genährt und das Vergnügen am Lesen unterhalten. Ich bin versichert, daß die Jugend auf diese Art in kurzer Zeit nicht nur richtig Denken, sondern

auch schöne schriftliche Aufsätze machen und unsre besten Schriftsteller kennen lernt. Deßwegen habe ich den mir wehrten Verfasser dieser Sammlung in seinem Entschluß gestärkt und ermuntert, für die schon etwas erwachsene Jugend ein diesem ähnliches Buch zu verfertigen, welches neben andern Chrestomathien dieser Art in den mittlern Classen der Gymnasien eben so, wie dieses in den untern gebraucht werden könnte. Der Fleiß und der gute Geschmack, den Herr Ernesti in dieser ersten Sammlung gezeigt hat, wird ihn ohne Zweifel den ermunternden Beyfall des Publikums erwerben, so daß er die zwote mit desto größrem Vergnügen zum Nutzen vieler iungen Leute verfertigen wird. Auch diese gute Bemühung wolle Gott seegnen! Geschrieben auf der Friedrichs Alexanders Universität den 3. Merz 1778.

D. Georg Friedrich Seiler.

Vor-

Vorrede
zur zweyten Auflage.

Die Zufriedenheit des Publikums, mit welcher es dieß Büchelchen aufnahm, hat mir's zur Pflicht gemacht, weder wesentliche Veränderung, noch eigentliche Vermehrung bey der neuen Auflage vorzunehmen. Das einzige, worinnen diese Ausgabe vor der erstern, ausser kleinen Verbesserungen, dem inneren Werth nach, einen Vorzug hätte,

te, wäre etwa dieses, daß etliche Stücke, z. E. das Höltysche Winterlied, weggelassen und dafür aus den Alten einige freye Uebersetzungen mehr eingerückt worden sind. Denn auf diese hatte ich bey der Verfertigung dieses Werkchens, so wie hingegen auf getreue Uebersetzungen, so weit es seyn konnte, beym moralisch praktischen Lehrbuch für Jünglinge, am allermeisten meine Gedanken gerichtet, damit der Geschmack der Jugend, dessen Einfluß in die Wissenschaften, Sitten und Religion so unläugbar ist, recht ächt und alt werde. Noch hätte ich gerne unter die vorgelegten Muster ihre Verfasser gesetzt, wie es in der schätzbaren Nördlingischen Schul-

und Erziehungs-Bibliothek bey der erstern Edition vermißt wurde. Allein ich muß bekennen, daß viele Beyspiele in diesem Kinderbuch nicht einmal bekannte Auktoren und eigentliche Originalschriftsteller haben, indem wegen der Seltenheit wahrer und zweckmäsiger Originalstücke für Kinder ein grosser Theil aus weitläuftigen Schriften und Werken ausgehoben ist, die entweder gar nicht für das jugendliche, oder doch nicht für das kindische Alter bestimmt sind. Und beides, Verfasser und Urschriften darunter zu setzen, oder auch die Urschriften alleine und ihre Tomen, wenn des Auktors Name fehlt, würde, wie mich dünkt, wenigstens diesem Büchelchen

chen seiner ganzen Einrichtung nach für die sinnliche Kleinen kein schönes und freundliches Ansehen gegeben haben. Das Verzeichniß der Verfasser und Bücher, das besonders um deßwillen beygefügt wurde, möchte wol dieses noch entbehrlich machen, zumal da der Lehrer dem Lernenden mit seiner Kennerschaft zu Hülfe kommt, und vielleicht mehr überraschend seine Neu- und Wißbegierde reizen wird. Koburg, im Oktober 1779.

Der Herausgeber.

Ver-

Verfasser und Bücher, die zu diesem Werkchen gebraucht worden sind.

Aesops Fabeln.

Basedows Elementarwerk.

Bellegarde Aesopische und Philelphische Fabeln.

Beyträge zur Ehre und zu den Ephemeriden der Menschheit.

Bremisches Lesebuch für Kinder.

Campe Sittenbüchlein für Kinder aus gesitteten Ständen.

— — kleine Kinderbibliothek.

Chrestomathie Münsterische.

— — für Jünglinge.

Dessauischer Briefwechsel.

Feddersens Beyspiele der Weisheit und Tugend aus der Geschichte.

Funks kleine Beschäftigungen.

Gellert.

Gleim.

Göckingk.

Hagedorn, von.

Hölty.

Langens Briefe.

Lessings Fabeln.

Lichtwers Fabeln.

Löwen.

Mentor, oder Unterweisung für die Knaben und für diejenigen, welche sie erziehen, nach teutscher Art eingerichtet.

Mertens

Merkens auserlesene Gedichte.
Der Mensch.
Miller.
Musen-Allmanach Leipziger.
— — — Göttinger.
— — — Vossischer.
Nürnberger Handbuch zur Bildung des Verstandes und Herzens.
Pädagogische Unterhandlungen von Basedow und Campe.
Percivals Unterricht für seine Kinder, in Erzählungen, Fabeln und Betrachtungen.
Perschke Jugendbeobachter.
Phädrus Fabeln.
Rabeners Briefe.
Richardson Sittenlehre für die Jugend.
Rochow, von, Kinderfreund.
Schubarts teutsche Chronik.
Schönbergs lehrreiche Gedanken mit kleinen Begebenheiten zur Bildung eines edlen Herzens in der Jugend.
Schummels Kinderspiele und Gespräche.
Stoppe.
Sulzers Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens.
Weisse Kinderlieder.
— — Kinderfreund.
Wilmsen.
Wochenblatt Niedersächsisches.
— — Hamburgisches.
— — Leipziger.

Die Biene.

Als jüngst Fritzchens kleine Hand
Kleine Blumensträuschen band,
Stach ein Bienchen sie.
Ach! wie ich erschrocken bin,
Sprach es, warf die Blumen hin,
Lief davon und schrie.

Bienchen, warum stichst du mich?
Fang ich dich, so töd' ich dich;
Sieh, nun bist du mein!
Aber wie? ich — räche mich?
Thierchen, ich befreye dich,
Süsser ist verzeihn.

Das Huhn und der Diamant.

Ein verhungert Hühnchen fand
Einen feinen Diamant,
Und verscharrt' ihn in den Sand.

Möchte doch, mich zu erfreun,
Sprach es, dieser schöne Stein
Nur ein Weizenkörnchen seyn!

Der Tod der Fliege und der Mücke.

Es setzte sich die junge Fliege,
Voll Muth auf einen Becher Wein;
Entschloß sich, that drey gute Züge,
Und sank vor Lust ins Glas hinein.

Die Mücke sah die Freundin liegen.
Dieß Grabmal, sprach sie, will ich scheun.
Am Lichte will ich mich vergnügen,
Und nicht an einem Becher Wein.

Allein verblendet von dem Scheine,
Gieng sie der Lust zu eifrig nach;
Verbrannte sich die kleinen Beine,
Und starb nach einem kurzen Ach!

Der Hengst und die Wespe.

Eine kleine Wespe stach
Einen Hengst. Er schlug darnach;
Doch die kleine Wespe sprach:
„Liebes Hengstchen, nur gemach!
„Denn ich sitz' am sichern Orte;
„Glaube mir, du triffst mich nicht!„
Endlich giebt er gute Worte;
Und die kleine Wespe spricht:
„Sanftmuth findet nur Gehör;
„Sieh, nun stech' ich dich nicht mehr.„

Hänschen und die Schnecken.

Hänschen briet Schnecken, und da er hörte, daß sie zischten, sagt' er: „ihr nichtsnützigen „Thiere! iezt singt ihr erst, da eure Häuser„chen verbrennt sind?„

Der gierige Hund.

Ein Hund schwam über einen Strom und trug Fleisch. Da sah er im spiegelklaren Wasser sein Bild, und meynte, das sey ein anderer Hund, der auch ein Stück Fleisch trüge. Er wollt' es ihm aus den Zähnen reissen. Aber der Gierige fand sich betrogen: er ließ seine Speise aus dem Munde fallen, und konnte noch vielweniger die erreichen, nach der er schnappte.

Zween Knaben.

Zween Knaben giengen einstens in einem Garten spazieren. Der Gärtner gab ihnen die Warnung, sie sollten den Bienenstöcken ja nicht zu nahe kommen, damit sie nicht gestochen würden. „Mich hat noch niemals eine Biene gestochen!„ sagte der eine Knabe, und gieng dreist hinzu. Und eh' er sichs versah, hatte er einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig schmerzte.

Die Lerche.

Eine Lerche wurde in einer Schlinge gefangen. Da sprach sie weinend: „ach, weh mir armsee„ligen Vogel! Hab' ich doch nirgends Gold, „Silber, und sonst andere Kostbarkeiten entwen„det — und ein kleines Weizenkörnchen muß „mir den Tod bringen? —„

Ein Kind.

Mein kleines Täubchen, sage mir,
Du flatterst ja so furchtlos hier —
Wie? fürchtest du dich nicht bey mir?

Das Täubchen.

Sollt' ich dich fürchten, kleiner Mann?
Ich habe dir ja nichts gethan.

Das Kind.

Ach, Täubchen, ach! wie lieb' ich dich!
Du rührest und belehrest mich:
Ich will, wie du, unschuldig seyn;
Und dann, wen sollt' ich dann noch scheun?

Der Esel mit dem Löwen.

Als der Esel mit dem Löwen, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Wald gieng, begegnete ihm ein anderer Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm zu: „Guten Tag, mein Bruder!„ — „Unverschämter!„ war die Antwort.

„Und warum das?„ fuhr iener Esel fort. „Bist du denn deßwegen, weil du mit einem „Löwen gehst, besser als ich? — mehr als ein „Esel?„

Der Ochs und der Frosch.

Ein Frosch erblickte auf einer Wiese einen Ochsen, und ward über seine besondere Grösse neidisch. Da blies er seine runzlichte Haut auf, und fragte seine Jungen; ob er grösser sey, als der Ochs? „Nein,„ sagten sie! — Nun strengt' er sich noch mehr an und dehnte die Haut aus, und fragte eben so: „wer ist nun grös„ser?„ — „Der Ochs!„ erwiederten sie. Da ward er unwillig; und nun, da er sich noch stärker ausblasen wollte, lag er zerplatzt da.

Schein trügt.

Als ein Knabe aus seinem Fenster einen prächtigen Regenbogen in einer nicht allzuweiten Entfernung in seinen Garten niedergehen sah; so rief er voller Freude aus: „o die schönen herr„lichen Farben — und alle in einer Reihe! da„von werde ich meinen ganzen Farbenkasten fül„len können.„ — Er sprang schnell vom Fenster, lief in vollem Jagen, und als er dahin kam, wo er ihn zu erhaschen glaubte, stund er im Sonnenschein und Regen, und fand nichts: er kehrte also unmuthsvoll und recht durchgeweicht wieder nach Hause.

Die Biene und die Taube.

Ein Bienchen trank, und fiel im Bach.
Dieß sah von oben eine Taube,
Und brach ein Blättchen von der Laube,
Und warf's ihr zu. Das Bienchen schwam darnach,
Und half dadurch sich glücklich aus dem Bach.

Nach kurzer Zeit saß unsre Taube
Im Frieden wieder auf der Laube.

Ein Jäger hatte schon die Flinte drauf gespannt.
Mein Bienchen kam. Pick! stach's ihm in die Hand,
Die Taube flog davon. — Wem dankt sie nun ihr Leben? —

Der Greis.

Dort fiel ein armer alter Greis!
Sein Haupt war wie ein Silber weiß,
Und ihm versagt sein zitternd Knie,
Und, ach! — die bösen Knaben die,
Wie lachen sie!

Mich dauert dieser gute Mann!
Wer eines Alten spotten kann,
Ist der wol werth, iezt iung zu seyn?
Ist der wol werth, einst alt zu seyn?
Wahrhaftig, nein!

Der Knabe und der Alte.

Ein Knabe war einstens an einem Brunnen so nahe eingeschlafen, daß er sich nur ein wenig zu bewegen brauchte, um hinein zu stürzen. Indem gieng ein Greis vorüber. Er

sah

sah ihn, erschrack, schlich leise hinzu, faßte ihn beym Rock, und schrie ihn auf. Kaum war der Knabe erwacht, so schimpfte er den alten Mann, daß er ihn in seinem süssen Schlummer gestöret habe. „Unverständiger Bube!„ versetzte der Alte, „also ist dir ein süsser Schlaf „lieber, als dein Leben? Sieh vor dir hin, „welch einer Gefahr du entronnen bist!„ Der Knabe ward es gewahr, schämte sich, und bat es dem ehrlichen Alten ab.

Der Esel und der Wolf.

Ein Esel begegnete einem hungrigen Wolf. „Habe Mitleiden mit mir,„ sagte der zitternde Esel; „ich bin ein armes, krankes Thier; „sieh nur, was für ein Dorn ich mir in den Fuß „getreten habe! —„

„Wahrhaftig, du dauerst mich;„ versetzte der Wolf. „Aber ich will dich von diesen „Schmerzen befreyen.„ — Kaum war das Wort gesagt, so ward der Esel zerrissen.

Die Wachtel und die Fledermaus.

Eine Wachtel schlug bey Nacht in ihrem Bauer. „Warum schlägst du denn niemals bey Tage?„ fragte die Fledermaus.

„Ich wurde ehedem, versetzte die Wachtel, gefangen, weil ich am frühen Morgen schlug, und darum schlag' ich jezt nur des Nachts.„

„So klug hättest du seyn sollen, ehe du gefangen wurdest, „ antwortete die Fledermaus. „Jetzt hilft dir diese Vorsicht nichts.„

Die Fliege und der Wagen.

Eine Fliege hatte sich auf einen Wagen gesetzt. Die Pferde, und die schnelle Bewegung der Räder erregten einen grossen Staub. Da rief die Fliege frohlockend aus: „sehet, was „mach' ich nicht für einen grossen Staub!„

Der

Der Rosenstock.

Es war mir unbekannt,
Daß Rosenstöcke stechen.
Jüngst wollt' ich Rosen brechen,
Und stach mich in die Hand.

O! rief ich, merk' es, Herz!
Daß nah bey dem Vergnügen
Des Leidens Dornen liegen,
Sehr nah gränzt Lust und Schmerz.

Die Lehre nimm in Acht!
In des Vergnügens Stunden
Kannst du dich tief verwunden.
Genieß es mit bedacht!

Die Gärtnerin und die Biene.

Eine kleine Biene flog
Emsig hin und her, und sog
Süssigkeit aus allen Blumen.

„Bienchen,„ spricht die Gärtnerin,
Die sie bey der Arbeit trifft,
„Manche Blume hat doch Gift;
„Und du saugst aus allen Blumen?„

„Ja,„ sagt sie zur Gärtnerin,
„Ja, das Gift laß ich darinn.„

Der Dornstrauch.

„Aber sage mir doch,„ fragte die Weide den Dornstrauch, „warum du nach den Kleidern des vorbeygehenden Menschen so begierig bist? Was willst du damit? Was können sie dir helfen?„

„Nichts!„ sagte der Dornstrauch. „Ich „will sie ihm auch nicht nehmen; ich will sie „ihm nur zerreissen.„

Der arme Mann.

Die Schwester.

Bruder! sieh den armen Mann
Doch nicht in der Näh' so an!
Wie verhungert! wie zerrissen!
Nein, mich schaudert hinzugehn! —
Aber du? — so möcht' ich wissen,
Was du willst an ihm ersehn?

Der Bruder.

Laß mich immer näher gehn,
Und sein ganzes Elend sehn!
Man lernt nie sein Glück erkennen,
Wenn man nicht das Elend kennt,
Noch für den voll Dank entbrennen,
Der uns dieses Glück gegönnt.

Die Fliege und das Maulthier.

Eine Fliege saß auf der Deichsel, schalt das Maulthier und sprach: „wie bist du so langsam? willst du nicht geschwinder laufen? Nimm dich in Acht, damit ich dich nicht mit meinem Stachel in den Hals steche.„ Da erwiederte das Maulthier: „An deine Reden kehr' ich mich nichts: aber den fürchte ich, der vornen drauf sitzt, und mich mit seiner biegsamen Peitsche lenkt, und mit dem beschäumten Zügel im Zaum hält. Laß also dein eitles und freches Drohen bleiben: denn ich weiß schon, wenn ich stille halten, und wenn ich laufen soll.„

Der Fuchs.

Ein verfolgter Fuchs rettete sich auf eine Mauer. Um auf der andern Seite gut herab zu kommen, ergriff er einen nahen Dornstrauch. Er ließ sich auch glücklich daran nieder, nur daß ihn die Dornen schmerzlich verwundeten. „Elende Helfer!„ rief der Fuchs, „die nicht „helfen können, ohne zugleich zu schaden.„

Der Fisch an der Angel.

Das kleine Fischchen spielet hier
Im silbernen Bach,
Und hängt, voll lüsterner Begier,
Blos seinen Freuden nach.

Es merket nicht die blut'ge List,
Den freundlichen Feind,
Der desto mehr zu fürchten ist,
Je gütiger er scheint.

Die Ruthe mit der Angel spielt
Schon über ihm hin,
Und voller Neubegierde schielt
Es blos nach dem Gewinn.

Es naht sich schon ;; itzt schnappt es zu!
Was hast du gethan?
Du blutest, armes Thierchen du!
O bissest du nicht an! —

Mich reisse nie, was mir gefällt,
Unprüfend dahin!
Dein Beyspiel lehre mich, die Welt
Und ihre Reizung fliehn!

Der Knabe und der Gimpel.

Ein Knabe hatte einen Gimpel, den er sehr liebte, weil er ein Kinderliedchen pfeifen konnte und sehr kirre war. Eines Tages sagte er zu ihm: du gutes Vögelchen, scheinest zwar sehr glücklich zu leben, und ich lasse dir es auch an nichts abgehen, was Essen und Trinken betrifft; aber eines fehlt dir noch, das ich besitze, und so viel zu meiner Bequemlichkeit beyträgt: ich meyne ein weiches, warmes Bettchen: die ganze Nacht mußt du auf deinen Füßchen dauernd schlafen, und kannst dich nicht so bequem, wie ich, von einer Seite auf die andere wälzen: aber auf den Abend will ich dich gewiß in mein eigen Bettchen nehmen. Er that es, steckte die kleine Kreatur in seinen Busen, gieng mit ihr zu Bette, und fand sie des Morgens todt.

Der Fuchs und der Storch.

Ein Fuchs lud einen Storch zu einer Mahlzeit ein. Er setzte ihm in einer Schüssel eine dünne Suppe vor, von der der hungrige Storch gar nichts geniessen konnte. Der Storch lud ihn darauf wieder ein, und trug ihm eine

Flasche voll eingebrockter Speise auf. Er selbst steckte seinen Schnabel in die Flasche und sättigte sich; aber seinen Gast quälte er mit Hunger.

Die Maus und der Frosch.

Eine Maus wollte gern über einen Fluß, und bat deßwegen den Frosch, ihr dazu behülflich zu seyn. Der Frosch band also ihren Vorderfuß an seinen Hinterfuß, und schwam mit ihr fort. Kaum aber waren sie in der Mitte des Flusses, als der Frosch in den Grund schiessen wollte, um die Maus tückischer Weise zu ersäufen.

Die Maus arbeitete sich in die Höhe, so gut sie konnte, und erhielt sich oben. Indem sahe sie ein Geyer, der eben über den Bach flog, schoß herzu, und erhaschte die Maus, zog aber zugleich den Frosch mit heraus, und verzehrte beide.

Ein Bruder zu seiner Schwester.

Sieh! den schönen Apfel hier!
Komm, und iß du ihn mit mir!

Die Schwester.

Was aber geb' ich dir dafür?

Der Bruder.

Nichts. Denn äß' ich ihn allein,
Würd' er mich nicht sehr erfreun,
Wär' er auch noch zweymal grösser.
Theil' ich aber ihn mit dir;
O! so schmeckt die Hälfte mir
Wol noch zehnmal besser.

Frühlingsliedchen.

Die Luft ist blau, das Thal ist grün,
Die kleinen Mayenglocken blühn,
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund
Ist schon so bunt,
Und malt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der May gefällt,
Und freue sich der schönen Welt,
Und Gottes Vatergüte,
Die diese Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Der Gesang der Vögel.

Ein Kind.

Wie schön ertönt's im nahen Wald!
Mein Vater! rund umher erschallt
Gesang; und freudiges Getümmel
Steigt lieblich auf zum hohen Himmel.

Der Vater.

Ja, Kind! zum Himmel tönt's empor
Der muntern Vögel freudig's Chor,
Die mit Gesang den Schöpfer droben
An iedem Morgen dankbar loben.

Und wie dem Vater aller Welt
Der Vögel Lobgesang gefällt;
So läßt er gütig auch dein Lallen,
Wenn du ihm dankst, sich wohlgefallen.

Der Bauerknabe,

als er den kranken Karl erblickte.

Wie, Karlchen krank? das süsse Kind,
Das gestern noch gelacht?
Daß krank auch reiche Kinder sind,
Dieß hätt' ich nie gedacht.

Ein solches Kind hat nimmer Noth,
Darf nicht aus Hunger schreyn;
Konfekt ißt es und Zuckerbrod,
Und trinkt fast nichts, als Wein.

Und ich, und Hannchen sind gesund,
Wie eine Rose roth;
Wir nehmen fast nichts in den Mund,
Als Käs' und Butterbrod.

Und Milch und Wasser trinken wir
Bey immer frohem Sinn.
Du lieber Gott, wie dank' ich's dir,
Daß ich nicht Karlchen bin!

Das Zieglein und der Wolf.

Eine Ziege gieng aus ihrem Stall auf die Weide, und warnte ihr Zieglein, ia Niemanden die Thür aufzumachen. Kaum war sie weg, so

so pochte schon ein hungriger Wolf an die Stallthür, meckerte wie eine Ziege, und hieß dem Zieglein aufmachen. Aber dieß Thierchen dachte an die Warnung ihrer lieben Mutter, sah durch einen Spalt, und erkannte den Wolf. „Ich mache nicht auf,„ sprach es, „wenn du „gleich wie eine Ziege thust. Nein — du bist „doch nur der Wolf, und willst mich fressen.„

Ein Löw und eine Maus.

Die Feldmäuse waren einst muthwillig in dem Wald, wo der Löwe schlief, und eine von ihnen sprang unvermuthet über den schlafenden. Der Löw wachte darüber auf und ergriff die Elende stracks und gewaltsam. Sie bittet um Verzeihung; bekennet demüthig ihr Vergehen, nur versichert sie, der Fehler wäre aus Unvorsichtigkeit geschehen. Der König vergab ihr also, und ließ sie laufen: denn er hielt es nicht für rühmlich, sich an ihr zu rächen. Nach einiger Zeit fiel der Löw, als er bey Nacht herumschweifte, in eine Wild-Grube. Er merkt, daß er in den Garnen gefangen ist, und fängt an ganz gräßlich zu brüllen. Auf dieß entsetzliche Geschrey springt die Maus plötzlich hinzu und spricht: du brauchst dich nicht zu fürchten; ich will

will dir deine grosse Wohlthat wieder vergelten. Sogleich betrachtet sie genau alle Schlingen und Knüpfel; benagt dann die Stricke mit den Zähnen, und löst die künstlichen Knoten auf.

Das Feuerwürmchen.

Da spielt ein Würmchen um mich her,
Und stralt, als ob's ein König wär;
Von Gold und Sternchen glänzt die Brust;
Von Halm zu Halm hüpft es mit Lust;
Wie schön ist es! wie schön!

Wie groß, wie gütig muß er seyn,
Der, Würmchen, dich erschuf, so klein,
Und schmückte mit so vieler Pracht,
Und der dich iezt so frölich macht;
Der Gott, den wir nicht sehn!

Das Vogelnest.

Karl nahm alle Vogelnester um das ganze Dorf her aus, fieng die Alten bey dem Neste, und quälte dann die Vögel, bis sie todt waren. Dadurch gewöhnten sich alle Vögel von

dieser Gegend weg; und im Frühiahr, da sonst durch den Gesang der Vögel alles erfreuet wird, war es bey diesem Dorfe traurig und still. Aber es gab auch so viel Raupen und Gewürme daselbst, daß die Leute kein grünes Blatt behielten, und also von ihren Bäumen kein nützliches Obst bekamen.

Das vergnügte Kind.

Für uns lacht in der Flur
Die gütige Natur;
Für uns erquickt die Au
Der kühle Morgenthau.

Uns ladet in den Hain
Die stille Freude ein,
Da singt der Vögel Chor
Uns süsse Liedchen vor.

Für uns erfüllt die Luft
Der Blüten Balsam Duft.
Im Thal und auf den Höh'n
Ist für uns alles schön.

Der Kohlenbrenner und der Bleicher.

Ein Kohlenbrenner wohnte in einem gemietheten Haus, und bat den Bleicher zu ihm zu ziehen, und bey ihm zu wohnen. Da antwortete der Bleicher: „ey, das kann nicht seyn! „ich fürchte, du möchtest mir das mit deinem „Ruß wieder über und über schwärzen, was „ich bleiche.„

Der Fuchs und der Löwe.

Ein Fuchs hatte noch nie einen Löwen gesehen. Nun begegnete ihm einer von ohngefähr, und er fuhr so zusammen, daß er vor Schrecken bald des Todes gewesen wäre. Er sah ihn darauf wieder, und da erschrak er zwar auch; aber doch lange nicht so sehr, als zuvor. Er sah ihn zum drittenmal, und itzt faßte er solchen Muth, daß er auch hin zu ihm gieng, und mit ihm redete.

Das Lamm.

Wie nah', du armes Lämmchen, du,
Wie nahe gehst du mir!
Noch spielst du sorglos und in Ruh,
Und ach! was drohet dir!

Den, der dir itzt das Futter giebt,
Hältst du für einen Freund? —
Dich liebt er, weil er sich nur liebt,
Und ist dein ärgster Feind!

Die rothe Schleife, welche sich
Itzt um dein Hälschen schlingt,
Ach! ist das Band, woran man dich
Zum Tode morgen bringt.

Und diese Hand — mit sanftem Muth
Wird sie von dir geküßt?
O! wüßtest du, daß morgen Blut,
Dein Blut von dieser fließt!

Wohl dir! genieß in Glück und Ruh
Der kurzen Lebensfrist:
Was hülf' es dir: ach, wüßtest du,
Was dir beschieden ist!

Das wohlthätige Kind.

Ein Bettler sagte zu dem Kind eines Taglöhners, welches in ieder Hand ein Stück Brod hatte: „Ach! mich hungert gar sehr. Liebes „Kind! gieb mir doch nur die Hälfte von dem „kleinsten Stück Brod, das du trägst!„ — Und das Kind gab ihm das größte Stück ganz, und freute sich, wie der arme Bettler das Brod aufspeiste. Da sagte der Bettler: „Nun hast du „mich armen hungrigen Mann gesättigt; Gott „seegne dich dafür, du gutes Kind!„ Und als das Kind groß wurde, gieng es ihm wohl.

Maylied.

O wie schön, o wie schön
Ist der May!
Gras und Blumen wachsen,
Bäume haben Blätter,
Sanfte Winde wehen,
Stiere gehn und weiden,
Junge Lämmer blöken,
O wie schön, o wie schön
Ist der May!

Seht hier diese Wiese!
Tausend grüne Spitzen,
Und an allen Spitzen
Hangen Tropfen Thau.
Wie die Schlüsselblumen,
Hier beysammen stehen!
Wie die Blätter rauschen!
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigall.

Rund herum ist Freude,
Freude dort am Hügel,
Und im Thale Freude,
Freude in Gebüschen,
Freude auf den Bäumen,
Alles lebt und fühlet,
O wie schön, o wie schön
Ist der May!

Die Kuh, die Ziege, das Schaaf und der Löwe.

Eine Kuh, eine Ziege und ein geduldiges Schaaf giengen in Gesellschaft mit dem Löwen auf die Jagd. Sie hatten einen sehr grossen Hirschen gefangen. Da theilte ihn der

der Löw und sprach: „den ersten Theil nehm' ich weg, weil ich der Löwe bin; den zweyten werdet ihr mir lassen, weil ich muthig bin; und der dritte wird mein seyn, weil ich stärker bin, denn ihr. Und wer den vierten anrühren wird, der soll übel ankommen.„ So hat der unverschämte Löw alles für sich allein behalten.

Das milchweisse Mäuschen.

Ein milchweiß Mäuschen war einmal
Von einer grossen Mäusezahl
Die einz'ge ihrer Art.
Ihr Fellchen war dem Atlas gleich,
So glatt, so glänzend, und so weich;
Sie selbst war klein und zart.

Kind, sprach die Mutter einst zu ihr,
Noch kennst du nicht das böse Thier,
Die Katze, unsern Feind;
Sie laurt uns auf in finstrer Nacht,
Dein Fell ist weiß, nimm dich in Acht;
Mein Rath ist gut gemeynt.

Auch vor der Eule hüte dich;
Dir fehlt Erfahrung, wie man sich
Gefahren klug entzieht.
Das Mäuschen dünkt sich klug und spricht:

„O

„O Mutter! sorgt für mich nur nicht,
„Ich weiß schon, wie man flieht.„

Nun gieng sie einstens auf den Schmaus
Des Abends ohne Mutter aus,
Und tanzte frisch und keck;
Doch, da sie wieder heimwärts gieng,
Da kam die Eule schnell, und fieng
Mein weisses Mäuschen weg.

„Ach, rief's, wie war ich doch bethört!
„Hätt' ich der Mutter Rath verehrt,
„So litt ich nicht den Tod!„
Allein das weisse Mäuschen schrie
Umsonst, die Eule speiste sie
Zu ihrem Abendbrod.

Der Vorsatz.

Weil ich jung bin, soll mein Fleis
Eifrig sich bestreben,
Daß ich mög' einst, als ein Greis,
Recht zufrieden leben.

Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen;
Doch nicht also, daß es mich
Darf im Alter reuen.

Das Pferd und der Esel.

Gieb mir doch ein wenig von deinem Haber, sprach ein hungriger Esel zu dem Pferd. Von Herzen gern wollte ich dir dienen, antwortete das Pferd. Wenn ich es übrig hätte, so solltest du sehen, daß Niemand großmüthiger ist, als ich. Aber komm auf den Abend wieder, da sollst du einen ganzen Sack voll haben.

Ich danke gar schön, versetzte der Esel. Schlägst du mir iezt ein Weniges ab, was will auf den Abend aus dem Vielen werden?

Die Eule.

Die Eule scheut das Sonnenlicht
Und kriecht in finstre Höhlen:
Warum? weil ihre Werke nicht
Den Menschen sich empfehlen.

Mich übereile keine That,
Die ich einst muß bereuen!
Denn wer ein gut Gewissen hat,
Braucht nie den Tag zu scheuen.

Der Wolf und der Schäfer.

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche seine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam seine Kondolenz abzustatten.

Schäfer, sprach er, ist es wahr, daß dich ein so grausames Unglück betroffen? du bist um deine ganze Heerde gekommen? die liebe, fromme, fette Heerde! du dauerst mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meister Wolf; versetzte der Schäfer. Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz.

Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, so oft er unter dem Unglück seines Nächsten selbst leidet.

Liebes Fritzchen!

Ich bin krank, recht sehr krank, und werde wol die Blattern bekommen. Mein Papa, Mama, und selbst der Doktor vermuthen es. Ach! wenn Sie doch so gütig seyn, und zu mir kommen wollten! Fürchten Sie Sich nicht. Sie bekommen sie nicht wieder. Wollte Gott, daß ich schon davon wäre, damit ich

wie-

wieder mit Ihnen in die Schule gehen könnte! Wie viel Schönes werde ich nun nicht hören, das Sie hören. Doch ich hoffe, daß Sie mich besuchen werden, recht oft besuchen werden, und da sollen Sie mir alles erzählen. Ich will Ihnen zuhören, und wenn ich auch noch so krank seyn sollte. Die bösen Blattern! wenn sie mich nur nicht blind machen. Gewiß, ich fürchte mich recht sehr. Ich kann nicht mehr schreiben, so krank bin ich. Aber, wenn ich auch sterben sollte; so bleiben Sie doch mein liebes Fritzchen, und im Himmel wollen wir einander wieder sehen. Leben Sie wohl!

Karl.

Das Panterthier und die Hirten.

Ein Panterthier fiel unversehens in eine Grube hinab. Das sahen Landleute. Einige davon warfen Prügel auf dasselbe; andere belästigen es mit Steinen: etliche hingegen erbarmten sich über das Thier, welches ohnehin umkommen würde, wenn es auch Niemand beschädigte. Sie warfen also Brod vor, damit es nur sein Leben noch einige Zeit hinfristete. Die Nacht brach herein, und sie giengen sicher nach Haus, in der Meynung, sie würden es den andern Tag todt antreffen. Aber es kam wieder zu frischen Kräften, half sich mit einem schnellen Sprung aus

der

der Grube, und eilte flugs in seine Lagerstätte. Nach wenigen Tagen stürzt es hervor, erwürgt das Vieh, und tödet sogar die Hirten; verheert — und fährt über alles mit grimmiger Wuth her. Da wurde es denen bange ums Herz, die das wilde Thier geschont hatten. Sie waren zu allem Verlust bereit; nur für ihr Leben baten sie. Allein das Panterthier sagte: ich weiß noch wohl, wer mich gesteiniget hat, und wer mir Brod vorgeworfen; lasset euch nicht grauen! Zu denen komme ich nur als Feind zurück, die mich beleidiget haben.

An den kranken Karl.

Ach, mein liebes Karlchen! die Wasser sind so sehr angelaufen, daß ich heute nicht zu Ihnen gehen kann. Werden Sie nicht böse! Sie dauern mich recht. Ich habe schon seit gestern, da ich Ihren lieben Brief empfieng, so viel um Sie geweint, daß ich rothe Augen habe. Ihre Krankheit ist doch nicht gefährlich, wie mir mein Papa sagt, der Himmel gebe, daß sie es auch nicht werde. Morgen, wenn sich das Gewässer legt, sehen wir einander. O wenn Sie Sich doch besser befänden, als heute! Ich hoffe es, und bin

Ihr

Fritz.

Der bestrafte Muthwille.

Ein muthwilliger Knabe warf den Aesop mit einem Stein. Da sagte dieser: „nun bist du um so viel mehr werth,„ und gab ihm einen Pfennig. Er fuhr fort zu werfen. „Wahrhaftig, ich habe nicht mehr, sprach Aesop, ich will dir aber einen zeigen, von dem du mehr haben kannst. Siehe, da kommt ein reicher und mächtiger Herr; diesen wirf gleichfalls mit einem Stein, und er wird dir eine würdige Belohnung geben.„ Er ließ sich bereden, und folgte seinem Rath: aber er fand sich in seiner Hoffnung betrogen der unverschämte, freche Knabe: er wurde nämlich ergriffen, und hat eine harte Strafe ausstehen müssen.

Liebster Karl!

Geschwinde kommen Sie zu mir! geschwinde! Meine liebe Schwester Luise hat mir das schöne Buch geschickt, das mir mein lieber Papa versprochen hat. Es stehen so artige Sachen darinnen, daß man gar nicht wieder davon kommen kann, wenn man einmal zu lesen angefangen. Es sind Fabeln und Erzählungen, die ein berühmter und gelehrter Mann in Leipzig gemacht hat, der Gellert heist. Alles in Versen, welche

sich so schön lesen lassen, daß ich's Ihnen nicht genug sagen kann. Wenn ich wüßte, daß mein gutes Karlchen iezt nicht kommen könnte; so wollte ich Ihm hurtig eine so schöne Fabel abschreiben. Aber ich will lieber, daß Sie selbst kommen und Sich mit mir freuen mögen. Da wollen wir uns die Zeit recht hübsch vertreiben, wenn wir beysammen sind. Kommen Sie doch, liebstes Karlchen! Ich bitte Sie, kommen Sie ia heute noch! Hören Sie es? Adieu, lieber Karl.

Ein Bär und die Biene.

Ein hungriger Bär gieng aus dem Holz, um Fressen zu suchen; und als er auf dem Weg Bienenstöcke antraf, leckte er daran. Eine Biene fuhr heraus, und gab dem Bären einen sehr schmerzhaften Stich ins Ohr. Da gieng er in voller Wuth gerade auf die Bienenstöcke los, und warf sie alle über den Haufen. Allein, was gewann er durch diesen dummen Zorn? Alle die beleidigten Schwärme fielen über ihn her, und richteten ihn so sehr zu, daß er kaum aus den Augen sehen konnte.

Räthsel (I.)

Was ist bey der Mahlzeit das unentbehrlichste?

Der durstige Staar.

Ein durstiger Staar fand eine Flasche mit Wasser; allein dieses stand nicht höher, als bis an den Hals derselben. Der Staar versuchte, ob er nicht mit seinem Schnabel ein Loch hinein picken könnte: vergebens; denn die Flasche war zu fest. Darauf wollte er sie umwerfen: sie war ihm aber zu schwer. Endlich hatte er einen Einfall, der ihm glückte. Er warf kleine Steinchen hinein. Dadurch machte er, daß das Wasser immer höher stieg, bis er es mit dem Schnabel erreichen konnte.

Räthsel (II.)

Ich trag das Fell von manchen Thieren,
Bin kurz und lang, rund, groß und klein,
Man liebt mich nur, um nicht zu frieren,
Im Sommer muß ich oft ein Raub der Würmer seyn.

Die Wespe und der Knabe.

Eine kühne Wespe stach
Hänschen, als es Aepfel brach,
In die Hand, eh' er es dachte;
Hänschen, das erbärmlich schrie,
War so glücklich, daß es sie
Auf der Flucht noch feste machte.

Gnade! rief die Thäterin,
Weil ich gar nicht strafbar bin;
Willst du Blutschuld auf dich laden?
Meinen Stachel, der dich kränkt,
Hat mir die Natur geschenkt,
Und ich muß gezwungen schaden.

Mußt du? fragt der kleine Mann.
Ja, da ich's nicht ändern kann.
Eben drum, versetzt der Knabe,
Weil dir das unmöglich fällt,
Schaff' ich dich auch aus der Welt,
Daß man Friede vor dir habe.

Der Wolf und der Kranich.

Ein verschlucktes Bein blieb dem Wolf im Schlund stecken. Der Schmerz ließ ihm keine Ruhe, und er suchte ein Thier nach dem

andern

andern durch schöne Versprechungen herbeyzulocken, ihm das böse Ding herauszuziehen. Endlich ließ sich der Kranich durch einen Eid überreden, vertraute dem Rachen des Wolfs seinen langen Hals an, und verrichtete glücklich die gefährliche Kur. Nun forderte er den verabredeten Lohn; aber iener sprach: „du bist wohl „sehr undankbar. Du hast deinen Kopf unbe„schädigt aus meinem Mund gezogen, und „magst noch eine Belohnung begehren„?

Mein lieber August,

Ich habe es gestern vergessen, Ihnen zu sagen, daß morgen unsere Bienen geschnitten werden, und daß ich Sie bitten wollte, zu mir zu kommen, und solches mit anzusehen. Sie wissen doch, was es heisse, die Bienen schneiden? Den Bienen selbst wird nichts gethan; man schneidet nur den Honig heraus, den sie im vorigen Jahr gesammelt, und in ihren wächsernen Zellen aufbewahret haben, damit sie ihre süsse Arbeit von neuem anfangen können. Ich weiß gewiß, Sie haben es noch nie gesehen. O wie werden Sie Sich nicht über die artigen Wohnungen und Vorrathshäuser wundern, die diese kleinen fliegenden Thierchen selbst machen, und

mit einer so süssen Speise anfüllen! Kommen Sie, lieber August, wir wollen dieser Arbeit von ferne zusehen, Honig essen, und dem guten Schöpfer danken, der den Bienen, uns zum Besten, Honig zu bereiten gelernet hat.

Ihr

Willhelm.

Mein lieber Willhelm,

Ich danke Ihnen für Ihre gütige Einladung. Allein ich kann nicht kommen. Mein Kopf thut mir noch immer sehr weh; und wenn auch dieses nicht wäre, so würde mich doch die Furcht vor den Bienen davon abhalten. Sie können stechen. Ich weiß es noch gar wohl, wie weh ihr Stich thut. Wissen Sie es noch, wie mir's ehemals in Fritzchens Garten gieng, da ich eine Blume abbrach, in welcher ein Bienchen saß? Was das für ein Stich und ein Schmerz war, will ich nicht vergessen! Nehmen Sie Sich ja in Acht, lieber Willhelm! Wenn diese Thierchen so böse werden, wenn man ihnen eine Blume nimmt; wie böse müssen sie nicht seyn, wenn man ihnen ihre Arbeit zu nichte macht, und die Speise nimmt, die sie mit vieler Mühe gesam-

gesammelt haben! Nein! mein lieber Willhelm, ich mag nicht dabey seyn. Ihnen aber wünsche ich viel Vergnügen. Leben Sie wohl

August.

Die Zeit.

So wie ein Tropfen in dem Bach,
Folgt in der Zeit
Ein Augenblick dem andern nach
Ins Meer der Ewigkeit.

Der itzt noch gegenwärtig war,
(Schon itzt nicht mehr!)
Entflieht für mich auf immerdar
Ohn' alle Wiederkehr.

Wie muß mir ieder Augenblick
Unschätzbar seyn!
Leg' ich ihn ungenützt zurück,
So bring' ich nie ihn ein.

Wie viel verscherzt' ich schon, wie viel!
Sie sind dahin!
Weg Tändeley und Puppenspiel,
Da ich kein Kind mehr bin!

Räthsel (III.)

An Form bin ich ganz kugelrund,
Durchscheinend, leicht und herrlich bunt:
Ein langer Hauch erzeuget mich,
Ein schneller Hauch vernichtet mich.

Das Kutschpferd.

Ein Kutschpferd sah den Gaul den Pflug im Acker ziehn,
Und wieherte mit Stolz auf ihn.
Wenn, sprach es, und fieng an, die Schenkel schön zu heben,
Wenn kannst du dir ein solches Ansehn geben?
Und wenn bewundert dich die Welt?
Schweig, rief der Gaul, und laß mich ruhig pflügen,
Denn baute nicht mein Fleis das Feld,
Wo würdest du den Haber kriegen,
Der deinen Schenkel stolz erhält?

Die Folge des Ungehorsams.

Ein Mann hatte ein Gärtchen voll schöner Franzbäumchen. Zu Anfang des Frühlings nahm er wahr, daß hin und wieder Rau-

Raupennester darauf wären. Er trug seinem Sohn auf, sie ohne Verzug abzubrechen, und sie also mit leichter Mühe zu vertilgen. Der Sohn glaubte, es sey morgen oder übermorgen auch noch Zeit genug, und beschäftigte sich indessen mit Tändeleyen. Nach ein paar Tagen fielen ihm die Raupennester ein: aber siehe, die Raupen waren ausgekrochen, hatten sich im ganzen Garten über alle Bäume und Blätter verbreitet, und fraßen nun die Blüte, die schöne Hoffnung der ganzen künftigen Obsternte hinweg.

Räthsel (IV.)

Wer meine Früchte will geniessen, der suche sie auf meinen Zweigen nie! Er schüttelt, bricht, und pflückt sie nicht: und findet sie, wenn er den Stamm zerstört, blos unter meinen Füssen.

Die Krähe und die Pfauen.

Von eitlem Hochmuth aufgebläht hub eine Krähe die Federn auf, die einem Pfau entfallen waren, und schmückte sich damit. Nun verachtete sie die Ihrigen, und mischte sich unter

die schöne Gesellschaft der Pfauen. Aber diese rausten dem unverschämten Vogel die Federn aus, und iagten ihn mit ihren Schnäbeln fort. Die übel zugerichtete Krähe kehrte traurig zu ihres Gleichen zurück; aber auch von diesen wurde sie mit empfindlichem Schimpf abgewiesen. — Da sagte eine von denen, die sie vorher verachtet hatte: „Wärest du mit unseren Wohnungen und deinem Zustand zufrieden gewesen; so hättest du iene Schmach nicht empfunden, und würdest nicht noch auch in deinem Unglück verstossen."

Mein lieber Christian,

Wissen Sie was Neues? Morgen und die ganze Woche und noch länger, werden Sie mich nicht in der Schule sehen. Und wissen Sie auch, warum? Mein lieber Papa will mich mit auf die Messe nehmen, und morgen sehr früh werden wir abreisen. Das hab ich Ihnen melden wollen. Denken Sie nur, wie vergnügt ich seyn müsse! Ja, lieber Christian, ich bin recht sehr vergnügt. Nicht darüber, daß ich nun so lange nicht in die Schule gehen darf. Das wäre gewiß sehr garstig von mir! Nein, nur faule und unartige Kinder

freuen

freuen sich, wenn sie die Schule versäumen können, und so bin ich nicht. Sie wissen es auch wohl, daß ich mit Freuden in die Schule gehe. Nur deßwegen freue ich mich so darauf, daß ich nun auch einmal erfahre, wie es eigentlich da aussieht und hergeht, wo Messe ist. Das habe ich mir schon lange zu sehen gewünschet. Wie ich immer gehöret habe, so soll man zu solcher Zeit in Leipzig viel Neues sehen und hören können. O wenn es doch nur dießmal auch so wäre! Ich wollte Ihnen alles schreiben. Ja, das wollte ich thun! Nun, nun! ich denke immer, es wird auch iezt an Neuigkeiten nicht fehlen, und da verlassen Sie Sich nur auf mich. Sie sollen alles erfahren. Leben Sie wohl, lieber Christian. Ich wünsche von Herzen, daß ich Sie gesund und vergnügt wieder sehen möge. Ich bleibe auch abwesend

Ihr

treuer Ferdinand.

Räthsel (V.)

Ich diene in der Küche, und in der Kirche. Auf meinem Hauch ertönen Stimmen, und das Feuer geräth in Flammen.

Die

Die Fliegen.

In einer gewissen Speisekammer war Honig ausgegossen. Da flogen die Fliegen herbey, und ließen sich's wohl schmecken. Es blieben aber ihre Füßchen kleben, und sie konnten nicht davon fliegen. Da mußten die armen Thierchen sterben, und sie sagten: „Wir elende Geschöpfe „müssen nun um ein bißchen Speise willen unser „Leben einbüssen!„

Die Schnecke und die Bienen.

Eine Schnecke fand sich von ohngefähr in einem Bienenstock. „Trefflich!„ sagte sie, „hier ist's „vollauf, sich nach Herzenslust zu füttern; von „nun an will ich mich nicht aus der Stelle be„mühen.„ Die Bienen baten sie, sich wieder heraus zu begeben, und stellten ihr vor, daß sie den Honig sich mit vieler Mühe gesammelt hätten, um auf den Winter davon zu leben. Vergebens! die faule Schnecke antwortete nicht einmal, und wich nicht aus der Stelle. Was sollten die kleinen Bienen thun? Mit dem Stachel konnten sie ihr nicht beykommen; und ein so schweres Thier, das sich noch dazu fest anklebt,

heraus

heraus zu wälzen, das war ihnen eben so unmöglich. Zum guten Glück hatten die Bienen noch den Einfall, daß sie die Schnecke von allen Seiten mit Wachs umklebten; nun konnte sie sich nicht mehr aus der Stelle regen, und so mußte sie sterben.

Der Sperber und die Taube.

Ein Sperber verfolgte eine Taube, und fiel unversehens ins Netz, das ein Bauer gelegt hatte. Er suchte aufs äusserste den Bauer zu überreden, daß er ihm seine Freyheit wieder geben möchte. Unter andern sagte er zu ihm: er habe ihm ia nie was zu Leide gethan. „Das kann wol seyn„ erwiederte der Bauer: „allein hatte dir die Taube auch ie was zu Leide gethan?„

Der Fischer.

Ein Fischer, der sein Handwerk nicht recht verstund, nahm seine Pfeife und sein Netz, und gieng aufs Fischen. Er stellte sich am Ufer des Meers auf einen Stein, und blies auf seiner Pfeife; indem er sich einbildete, die Fische wür-

den nun auf seine annehmliche Musik hinzuschwimmen. Aber alle seine Mühe war vergebens. Da legte er seine Pfeife weg, ergriff sein Netz, warf's ins Meer aus, und that einen sehr reichen Zug. Er warf sie aus dem Netze, und siehe da, sie fiengen alle an zu schnalzen. Da sagte er: „o ihr bösen Thiere! So lange ich „auf der Pfeife blies, da wolltet ihr nicht tan„zen: nun ich aber aufgehört habe, da thut „ihr's.„

Der Fuchs und der Adler.

Ein Adler trug iunge Füchse fort, und brachte sie seinen Jungen ins Nest, daß sie eine Mahlzeit hätten. Die Mutter geht ihm nach und fleht: ach! mache mir keinen so grossen Jammer. Aber er verschmäht ihr Flehen, weil er sich an diesem Ort sicher glaubte. Da raubt der Fuchs vom Altar eine brennende Fackel, und umgiebt den ganzen Baum mit Flammen, damit er auch dem Feind Schmerzen verursache, wenn er seine Jungen verlöre. Nun bittet der Adler ganz demüthig, um die Seinigen aus der Todesgefahr zu reissen, und giebt dem Fuchs seine iungen Füchse unbeschädigt wieder.

Räthsel (VI.)

Sehr wenig ißt man ohne mich,
Und doch ißt man nicht leicht alleine mich.

Das Lämmchen.

Ein junges Lämmchen, weiß, wie Schnee,
Gieng einst mit auf die Weide;
Muthwillig sprang es in dem Klee
Mit ausgelaßner Freude.

Hop, hop! gieng's über Stock und Stein
Mit unvorsicht'gen Sprüngen.
„Kind, rief die Mutter, Kind! halt ein,
„Es möchte dir mißlingen.„

Allein das Lämmchen hüpfte fort,
Berg auf, Berg ab, in Freuden;
Doch bald mußt' es am Hügel dort
Für seinen Leichtsinn leiden.

Am Hügel lag ein grosser Stein,
Den wollt' es überspringen;
Seht da, es springt, und — bricht ein Bein;
Aus war nun Lust und Springen!

Räthsel (VII.)

Welcher Mensch lebt vom Winde?

Julia.

Julia, die Tochter des Augusts, liebte die prächtigen Kleider über alles. Einmal kam sie zu ihrem Vater in ihrem größten Putz; aber seine Mienen verriethen ihr, daß er darüber unzufrieden wäre. Was that sie nun? Den folgenden Tag kam sie in einer sittsamern und anständigern Kleidung, und er sagte zu ihr: „Dein heutiger Putz kleidet eine Tochter des Augusts besser, als der gestrige.„ Sie empfand es selbst, daß ihre Neigung zur Kleiderpracht thöricht sey, und antwortete ihm: „ es ist wahr. „Allein, heute suchte ich meinem Vater, und „gestern mir selbst zu gefallen.„

Der Selbstbetrug.

Zwo Frauen, die sich seit langer Zeit gram waren, begegneten sich an einem Brunnen, und jede wollte zuerst Wasser schöpfen. Denn jede behauptete: ihr Vieh könnte keinen Augenblick

länger warten. Hierüber geriethen sie in ein langes heftiges Gezänke, und mußten endlich, unter dem Gelächter aller Nachbarn, von ihren Männern auseinander gebracht werden. Das Vieh, um welches sie so besorgt waren, hatte indessen stundenlang Durst leiden müssen.

Ein Geyer und die Tauben.

Die Tauben waren dem Geyer oft entflohen, und durch ihren schnellen Flug dem Tod entgangen. Da sinnet der Räuber auf Betrug, und hintergeht das wehrlose Geschlecht mit folgender List. Er spricht: warum bringt ihr aber auch euer Leben immer in Unruhe hin? macht doch lieber einen Bund mit mir, und wählet mich zu eurem König, daß ich euch wider alles Unrecht schütze. Jene waren leichtglaubig und vertrauten sich dem Geyer an. Wie er nun an die Regierung kam, fieng er an alle nach einander zu speisen und sein Regiment mit grausamen Klauen zu führen. Da sprach eine von den noch lebenden: wir haben die Strafe verdient.

Das schlaflose Kind.

Mutter.

Was wälzest du dich denn im Bette?
Kannst du nicht schlafen, mein Kind?

Kind.

Ach nein!

Mutter.

Was fehlt dir denn?

Kind.

Mich hungert so!

Mutter.

Wie kann dich hungern, Kind? Ich gab dir ia,
Kurz vor dem Schlafengehn, zu essen.

Kind.

Ach! liebste Mutter, sey nicht böse.
Da kam ein armes Kind vors Haus,
Und betete; das hörte keiner.
Da gab ich ihm mein Butterbrod,
Und sagt', es sollte fleisig beten,
So gäb' ihm unser Herr Gott mehr.
Da freute sich das arme Mädchen,
Und sagte dreymal: Gottes Lohn!

Mutter.

Mutter.

Mein Herzenskind, das allerbeste,
Was ich nur habe, geb' ich dir!
Und wolltest du mir das nicht sagen?

Kind.

Vor Freuden dacht' ich nicht daran,
Daß ich selbst nichts gegessen hatte.

Mutter.

Nun weißt du denn doch, wie das thut,
Wenn arme Kinder ungegessen
Zu Bette gehn.

Kind.

Ach! liebe Mutter,
Heb' alle Tage ja was auf,
Für arme Kinder, wenn sie kommen!
Das Hungern, ach! thut gar zu weh!

Die Taube.

Liebstes Kind, sieh jene Taube
Wie sie ihre Jungen liebt,
Und sich lieber selbst zum Raube,
Als die lieben Kleinen giebt.

Sieh, sie theilt ihr eignes Futter
Ihnen aus dem Kröpschen mit! —
Gleicht ihr nicht die gute Mutter,
Deren Herz von Liebe glüht;

Wenn auf ihren treuen Armen
Unschuldsvoll der Säugling spielt?
Die mit zärtlichstem Erbarmen
Seine kleinsten Leiden fühlt?

Die mit bangen Muttersorgen
Manche ängstlichlange Nacht,
Von dem Abend bis zum Morgen,
Ach, so treu für ihn durchwacht!

Räthsel (VIII.)

Was geht schwarz in die Küche, und kommt roth wieder heraus?

Sophie an ihren Vater, zu seinem Geburtstage.

Mein sehr lieber Vater,

Ich will Ihnen meine Freude bezeugen über den heutigen Tag, er ist mir der liebste von allen

allen im Jahre. Möchten Sie ihn doch noch recht oft erleben! und mich immer noch so lieben, als heute. Nehmen Sie beykommendes Ruhküssen, das ich selbst verfertiget habe, als einen kleinen Beweis an, wie sehr ich wünsche, Ihnen etwas zu thun, das Ihnen angenehm ist. Ein grösserer Beweis hiervon soll unaufhörlich meine Aufführung seyn. Ich bin mit wahrer Liebe und Ehrfurcht

Ihre

gehorsame Tochter

Sophie.

Die Kindheit.

Noch bin ich ein Kind,
Noch fühl' ich nur Unschuld und Freuden;
Ich weiß nicht, was Leiden
Und Kümmerniß sind!

Noch seh' ich die Welt,
So lachend, wie Blumengefilde;
Voll göttlicher Milde,
Die alles erhält!

Ich kenne noch nicht
Des Lebens betäubende Sorgen;
Die Nacht und der Morgen
Hat Freud' im Gesicht!

O laß mich als Kind,
Gott! Leben und Daseyn empfinden,
Und Seeligkeit finden,
Wo Tugenden sind!

Räthsel (IX.)

Ob gleich mein dünnes Eingeweide aus
meinem schlanken Leibe sieht;
So zehr ich doch bey Freud und Leide von meinem Fett, und habe weder Glied,
Noch Haut, noch Bauch, noch kann ich gehen:
zum Dienste lässet man mich stehen;
Da werde ich allmählig klein, und höre endlich
auf zu seyn.

Ein kleines Mädchen zeigt grossen Muth.

Nicht weit von Regensburg verunglückte vor einigen Jahren ein mit Menschen und Gütern schwer

schwer beladenes Schiff. — Ein kleines Schiffermädchen wagt's, und fuhr mit einem kleinen Kahn ins Wasser. Die Unglücklichen hiengen sich so häufig an den Kahn, daß er umschlug. Die kleine menschenfreundliche Heldin aber ließ sich nicht abschrecken. Sie schwam ans Ufer, holte einen grössern Kahn, und rettete allein etliche zwanzig Personen.

Verwegenheit.

Fränzchen, ein muntrer, hübscher Junge wollte einstmals, da er mit seinem Bruder allein auf dem Hofe war, ein Spiel daraus machen, wer von beiden wol auf der Einfassung des Brunnens herumreiten könnte. Kaum hatte er sich darauf zurecht gesetzt, so überfiel ihn, indem er in den Brunnen hinabsah, ein plötzlicher Schwindel, und plump! lag er unten im Wasser. Auf das Geschrey seines Bruders kamen zwar Leute herbey gelaufen, die ihn retten wollten: aber er war schon zu Grunde gegangen; und da man ihn endlich mit einem langen Hacken wieder herausfischte, war er schon ohne alle Rettung todt.

Der bestrafte Lügner.

Martin hatte sich einigemal eine boshafte Freude daraus gemacht, die Nachbarn anzuführen, indem er auf der Strasse auf einmal ein klägliches Geschrey erhob, als wenn ihm ein grosses Leid geschähe. Wenn dann die Nachbarn ihm zur Hülfe kamen, so lachte er sie aus, daß sie sich so von ihm hätten anführen lassen. Einstmals, da er wieder auf der Strasse spielte, kam plötzlich ein toller Hund auf ihn zu gelaufen. Martin, der weder fliehen, noch sich vertheidigen konnte, fieng an, aus Leibeskräften zu schreyen: Hülfe! Hülfe! Die Nachbarn hörten es; aber sie dachten, daß er sie wieder anführen wollte, und kamen ihm nicht zur Hülfe. Da fiel der tolle Hund über ihn her, und biß ihn todt.

Sophie an ihren Vater.

Mein sehr lieber Vater,

Ich freue mich allezeit, so oft ich von Ihnen einige Nachricht bekomme. Die liebe Tante läßt mich immer selbst lesen, was Sie an mich in Ihren Briefen schreiben. Ich weine oft, wenn ich lese, daß Sie mich so lieben. Ich lie-

be Sie auch, mein lieber Vater. Kommen Sie doch bald einmal zu uns, daß ich es Ihnen bezeugen kann: zu sagen weiß ich es nicht anders, als daß ich Sie liebe, und doch scheint mir das nicht genug. Leben Sie recht wohl, mein lieber Vater, ich bin mit kindlicher Ehrfurcht

Ihre

gehorsame Tochter

Sophie.

Räthsel (X.)

Oben spitzig, unten breit,
Durch und durch voll Süssigkeit,
Weiß von Leibe, blau von Kleide,
Zarter Mäuler grosse Freude.

Der ehrliche Knabe.

Als ein gewisser Herzog von Braunschweig einst in Venedig war, sprach ihn ein armer Knabe um ein Almosen an. Der Herzog sagte zu ihm, er habe kein klein Geld: der Knabe erbot sich, er wollte gehen, und ihm wechseln lassen. Dem

Herzog deuchte dieß lächerlich. Um den Knaben los zu werden, gab er ihm einen Dukaten, in der gewissen Ueberzeugung, daß er ihn behalten würde. Nach einer kleinen Weile aber, brachte der Knabe die für den Dukaten eingewechselte kleine Münze. Der Herzog gerührt, und voll Verwunderung über die Ehrlichkeit des Kindes, ließ ihm nicht nur das Geld; sondern nahm ihn mit sich, ließ ihn erziehen, und beförderte ihn mit der Zeit zu den angesehensten Ehrenstellen.

Das Pferd und die Bremse.

Ein Gaul, der Schmuck von weissen Pferden,
Von Schenkeln leicht, schön von Gestalt —
Und, wie ein Mensch, stolz von Geberden,
Trug seinen Herrn durch einen Wald;
Als mitten in dem stolzen Gange
Ihm eine Brems entgegen zog,
Und durstig an die Nasenstange
An seinem blanken Zaume flog.
Sie leckte von dem weissen Schaume,
Der heeficht am Gebisse floß;
Geschmeisse! sprach das wilde Roß,
Du scheust dich nicht vor meinem Zaume?
Wo bleibt die Ehrfurcht gegen mich?
Wie? darfst du wol ein Pferd erbittern?

Ich schüttle nur: so mußt du zittern.
Er schüttelte; die Bremse wich.
Allein sie suchte sich zu rächen;
Sie flog ihm nach, um ihn zu stechen,
Und stach den Schimmel in das Maul.
Das Pferd erschrak, und blieb vor Schrecken
In Wurzeln mit dem Eisen stecken —
Und brach ein Bein; hier lag der stolze Gaul.

Räthsel (XI.)

Ich esse wenig, bin ohnmächtig, klein und schwach:
Doch stellt mir der Mensch mit Gift und Eisen nach,
Hält Wütriche, die mich verzehren;
Und weit mehr kosten, sie zu nähren.

Der redliche Landmann.

Ein Landmann zwischen sechszig und siebenzig Jahren hatte durch Fleis und Sparsamkeit sich einiges Vermögen erworben. Als nun einstmalen die Schwachheit seines Körpers sehr zunahm, so war er darauf bedacht, seine Sachen in Richtigkeit zu bringen. Indem er verschiedene alte

Papiere durchsuchte, fiel ihm zufälliger Weise eine alte schon längst bezahlte Rechnung eines Zimmermanns in die Hand, der ihm vor vielen Jahren eine grosse Portion Holz verkauft, und ein Haus gebauet hatte. Gleich auf den ersten Blick ahndete ihn, daß die Summe der Rechnung für die Posten zu klein wäre. Er rechnete also nach, und fand, daß sich der Zimmermann um neun Karolinen zu seinem Schaden verrechnet habe. „Guter Gott! sprach er bey sich selbst, wie hat doch der ehrliche Mann geirrt! wie leid thut es mir, daß ich — Gott weiß es! — unwissend ihm so viel zu wenig bezahlt habe, und diesen Fehler erst iezt, vier und vierzig Jahre nach seinem Tode, bemerke! Doch — ich kann ihn noch wieder gut machen. Es leben ja Kinder und Kindeskinder von ihm; diesen gehört schleunige Erstattung.„ Gesagt, gethan. Er bat, weil er selbst nicht mehr ausgehen konnte, einen Freund, diese Summe den Hinterlassenen des Zimmermanns zuzustellen.

Räthsel (XII.)

Was kann man mit aller Welt Reichthum nicht erkaufen?

Der

Der Sperling und der Haaß.

Ein Haaß kam in die Klauen des Adlers, und weinte bitterlich. Da giebt ihm der Sperling spottende Verweise. Nu, spricht er, wo bleibt denn deine berufene Behendigkeit? Warum haben deine Füsse so gezaudert? Indem er so redet, erhascht ihn auf einmal der Habicht, hört nicht auf sein Wehklagen und Schreyen, und tödet ihn. Sieh, sprach der Haaß, erst hast du mich in meinem Unglück verhöhnt — ganz sorgenlos, und nun beseufzest du mit ähnlicher Klage dein eigenes Elend.

Der arme Kranke und der Tod.

Ein Greis, den Alter, Frost und Gram,
Und Gicht und Krampf und Hunger krümmten,
Dem oft sein bittres Weh die Lust zum Leben nahm,
Das Zeit und Schicksal ihm bestimmten,
Rief voller Ungeduld und Noth:
Ach! komm doch bald, gewünschter Tod!
Der Tod erschien, die Quaal zu heben:
Da fleht' er aus verzagtem Sinn:
Freund, geht zu meinem Nachbar hin,
Und laßt mich armen Alten leben.

An

An Karln.

Wo soll ich anfangen zu erzählen, lieber Bruder! Ich bin einer kleinen Gesellschaft vorgestellt worden. Ach! wie es darinnen so hübsch ist! Da wird getanzt, gesungen, gesprungen, und Obst und Kuchen gegessen. Ich bin von allen so freundlich aufgenommen worden! Es sind wol zwölf Kinder. Alles Mädchen, ein iedes mit seiner Mutter oder Mamsell. Ich war anfangs ein wenig blöde; aber ich weiß nicht, wie sie es machten, ich wurde bald mit allen bekannt, und vergaß in kurzer Zeit, daß ich zum erstenmal da war. Die Geschichte muß ich Dir sagen, lieber Karl, die da erzählt wurde; sie ist allerliebst. Es geht Reihe herum eine zu erzählen. Ach, wenn ich doch auch schon eine wüßte, wenn es an mich kommt! Nun hurtig die Geschichte, damit ich sie nicht vergesse.

„Ein kleiner Knabe, dessen Aeltern auf „dem Lande wohnten, gieng einst um Mittagszeit spazieren. Da fand er einen kleinen Ziegen-Hirten, der saß bey seinen Ziegen und „weinte. Ich habe, sprach er, heute den ganzen Tag nicht gegessen, und mich Armen hungert so sehr. Da hast du, was ich habe, sagte „der kleine Knabe zu ihm, iß da; und gab ihm „sein Mittagsbrod, das er zu sich gesteckt hatte,

„um

„um es unterweges zu verzehren. Es hungerte „den kleinen Knaben zwar auch; aber er freute „sich, da er den Ziegen-Hirten so begierig essen, „und sich freuen sah. Und noch dazu wußte der „kleine Knabe, daß seine Aeltern kein Brod „mehr in der Hütte hatten.„

Adieu, lieber Bruder. Ich bin so müde vom Schreiben, daß ich kein Wort mehr zu sagen weiß. Ich bin

Deine

treue Schwester

Sophie.

An Sophien.

Ich habe viele Freude über Deinen Brief gehabt. So geschwind hätte ich ihn nicht vermuthet; und wie konnte ich auch? ich konnte ja nicht wissen, daß Du so bald eine Gelegenheit finden würdest, mir Deine Aufnahme in der kleinen Gesellschaft zu berichten. Das glaube ich, daß es hübsch darinn ist! getanzt, gesungen, gesprungen, so schöne Geschichtchen und Kuchen; — wem sollte es da nicht gefallen! Gewiß, ich würde mich recht betrüben, daß ich nicht dabey

seyn

seyn könnte, wenn mir nicht der Vater = = doch st! st! bald hätte ich mich verrathen; ich soll noch Niemanden etwas davon sagen. Das wird mir recht sauer; Dir sagt' ich's so gern! Aber ich will doch auch nicht ungehorsam seyn. Der Vater sagt auch, es wäre sehr schimpflich, etwas auszuplaudern, was einem zu verschweigen anbefohlen worden. Also, liebe Sophie, auf das nächstemal. Deine Geschichte hat mich ausnehmend vergnügt. Ach der kleine liebe Knabe! ich habe fast geweint, als ich las, was er dem kleinen Ziegen=Hirten that. Wenn ich doch auch Gelegenheit hätte, so was zu thun! Schreibe mir doch ja die Geschichte wieder, die das nächstemal ist erzählt worden. Lebe wohl, liebe Sophie.

Karl.

Gerichte Gottes.

In D** lebt ein angesehener Bürger, der sieben wohlgewachsene Söhne hat, die aber sämtlich stumm sind. Der Kummer über das Unglück seiner Kinder fraß dem Vater beständig am Herzen, und er konnt' es nicht begreifen, wie ihn Gott vor andern Vätern so schrecklich heimsuchte. Einsmal führte er seine stum=

stummen Söhne auf einen benachbarten Meierhof, wo man bey einem alten Schweizer frische Milch, Butter und Käs aß. Der bedrängte Vater warf mitleidige Blicke auf seine Söhne, die gesund und rosenwangicht um den Tisch saßen; aber — stumm waren. Thränen träufelten von seinen Wangen, und er ächzte gen Himmel: „o Gott! womit hab' ich das verdient?— „ Der alte Schweizer, der dieß alles bemerkte, nahm den Vater auf die Seite, und sagte mit teutscher Treuherzigkeit zu ihm: „Ich sehe wohl, es kränkt euch, daß eure Söhne stumm sind. — Aber mich wundert's nicht! Wißt ihr noch, ich kenn' euch ja von Jugend auf, wie ihr als Knabe den Vögeln Schlingen legtet, und wenn ihr sie fienget, ihnen die Zunge aus dem Hals risset, und sie mit boshafter Freude wieder fliegen ließet? — Wißt ihr's noch? — Wie oft hab ich euch gewarnt! — O die Vögelein unter dem Himmel, die nun mit ihrem Gesang Gott nicht mehr preisen können, haben euch verklagt, und ihr sollt aus dem Munde eurer Kinder nie den süssen Vaternamen hören!„

Der unüberlegte Wunsch.

O! daß ich nicht ein Vogel bin,
So schnell und federleicht,
Der über Berg und Thäler hin
Im Augenblicke streicht!

Dann flög' ich über Land und See;
Bald wär' ich hie, bald dort;
Jezt tief im Thal, dann in der Höh',
Und schnell noch weiter fort.

Ich suchte stets den Ort mir aus,
Wo Bäum' und Blumen blühn,
Und baute mir mein kleines Haus
An solchen Oertern hin.

Bald schwäng' ich singend in die Luft
Mich, wie die Lerch' empor;
Bald rief ich, wie der Gukguk ruft,
Schlau durch den Busch hervor.

Bald flög' ich, wie ein Adler fliegt ; ;
Doch — welch ein Schuß geschah?
O weh! ein armer Vogel liegt
In seinem Blute da.

O Gott, welch Unglück wünscht ich mir!
Denn ach! nun wär' ich hin.
Dank sey dir! tausend Dank dafür,
Daß ich kein Vogel bin!

Der wohlthätige Gustav.

König Gustav ritt durch ein Dorf, wo ein artiges Bauermädchen baarfuß am Brunnen stand, und Wasser schöpfte. „Gieb mir zu trinken,„ sagte Gustav. Freundlich bot ihm das Mädchen einen Labetrank. — „Du bist ein so dienstfertiges, gutes Mädchen, komm mit in die „Stadt, du sollst gute Tage haben.„ — Nein, muß meine arme kranke Mutter pflegen! — „Deine Mutter? wo ist sie?„ Hier in der Hütte. Gustav gieng in die Hütte. Hier fand er ein altes krüpplichtes Weib auf dem Stroh liegen und ächzen. „Ihr dauert mich, Mütterchen, dauert mich,„ sagte der menschliche König. — Ja, lieber Herr, vergehen müßte ich, wenn mich nicht meine Tochter mit ihrer Händearbeit nährte, und so sorgsam pflegte. O Gott, vergelt's dem Engel! Thränen rieselten über die Wangen der Alten, und Gustav weinte mit. Froh in diesem seeligen Augenblick, daß er König war, ließ er gleich eine angesehene Summe

Gelds zurück, wies der armen Familie einen Meierhof an, versprach ihr lebenslang ihren Unterhalt, und der Tochter eine reichliche Aussteuer mit den Worten: „Du verdienst den besten Mann meines Reichs, liebe Tochter, — ich bin dein König.„

Räthsel (XIII.)

Ich lasse mir nicht blos an meinen Federn gnügen,
Nein, brauch' auch fremde Kraft die Lüfte zu durchfliegen.

Der errettete Handwerkspursch.

Es gieng ein Handwerkspürschlein in der grimmigsten Kälte mit seinem Bündelein über die Haide. Seine Kleider waren dünne, und seine Strümpfe zerrissen. Ach! da fror's ihn sehr; er weinte, und die hellen Zähren froren ihm an die Augenwimpern. Lieber Gott! seufzt' er, weit und breit kein Dorf und keine Stadt und keine Kohlhütte! ich werde erfrieren, ach, was wird meine Mutter sagen! — Mein Vater ist gestorben, und nun hat sie Niemanden, der ihr

Brod erwirbt! — Er wollte laufen; aber seine Glieder waren starr — er wurde schläfrig, legte sich in Schnee auf sein Bündelein, und entschlief sanft. Ein Postknecht ritt vorbey, und sah ihn starr liegen. — Er bemerkte noch einige Lebenszeichen an ihm, ritt schneller, und zeigt's unterm Thor der benachbarten Stadt an. — Was hilft's? bis wir hinauskommen, ist er todt, sagten die Unempfindlichen. Ein Todtengräber war in der Wachtstube, sich zu wärmen; der hört's, und ihm brach das Herz. Ohne ein Wort zu sagen, gieng er auf die Landstrasse, trug den erstarrten Handwerkspurschen ins nächste Dorf, rieb ihn mit Schnee, — brachte ihn der Wärme immer näher, und erweckte ihn wieder. Darauf nahm er ihn mit in die Stadt, und theilte sein Holz und seinen Tisch, ob er gleich selbst nicht viel hatte, mit dem Handwerkspursche, bis die Kälte vorüber war; und dann ließ er ihn in Namen Gottes wieder weiter reisen.

Ein wahrer Seelensorger.

Einer der ersten Geistlichen speiste einmal bey einem Prinzen vom Hause. Die Frau eines Taglöhners drang durch die Wache, und ließ den

Prediger herausrufen. „Euer Begehren?„ fragte der Prediger. — O mein Mann, Ihro Hochwürden, fleht Sie noch im Tode um Ihren Zuspruch an. Der Prediger fuhr sogleich in die Hütte des Kranken, und erquickte ihn mit seinem Troste. Zwey Kinder, in Lumpen gehüllt, zerflossen vor dem Bette ihres sterbenden Vaters fast in Thränen. Ihr könnt mir was vermachen, sagte der Prediger zum Sterbenden. „Und was denn?„ Eure Kinder. Ich werde für sie als ihr Vater sorgen, und auch euer Weib nicht verlassen. — Noch einmal flammte das Leben im Sterbenden empor. — „Gott vergelt's Ihnen! Sie sind ein Engel!„ rief er — und starb. Der Prediger nahm sogleich die Kinder in seiner Kutsche nach Hause, und sorgte seitdem für sie, wie für seine eigenen Kinder; der Wittwe aber giebt er ein hinreichendes wöchentliches Gehalt.

Räthsel (XIV.)

Willst du dich vor Gefahren
Bey Sturm und Wind in Finsterniß verwahren,
So nimm mein Häuschen wahr, das dir zu Diensten steht,
Und wenn du willst, selbst mit dir geht.

Karo=

LB COBURG Cas.

Karolinchen an Malchen.

Denken Sie einmal, liebe Freundin, was unserm armen Karl begegnet ist! Unserm armen Karl, dessen gutes Herz und verständige Aufführung bisher noch von Jedermann gelobet worden! Sie kennen doch das Goldstück, welches die Mama ihm an seinem Geburtstage, als wir das leztemal beysammen waren, schenkte? Dieses Goldstück ist weg, und der arme Karl kann oder will nicht sagen, wo es hin ist. Weil man nun glaubt, daß er es aus Eigensinn nicht sagen will, so ist er diesen Morgen in ein kleines Zimmer eingesperrt worden, wo Niemand zu ihm darf, und wo er so lange bleiben soll, bis er gestanden hat, wo das unglückliche Goldstück hingekommen ist. Wie sehr dauert mich mein armer Bruder! Eigensinn ist sein Fehler niemals gewesen. Er hat von ie her das beste, das folgsamste Herz gehabt. Ich weiß gewiß, er ist unschuldig. Besuchen Sie mich diesen Nachmittag, wenn Sie können, und trösten mich; denn meines armen Bruders Unglück macht mich so niedergeschlagen, so traurig, als wenn es mir selbst widerfahren wäre. Ich verbleibe

Ihre

getreue Freundin

Karoline.

Räthsel (XV.)

Am Tage hab' ich nichts zu thun:
Man läßt mich auf dem Winkel ruhn:
Jedoch kaum bricht die Nacht herein,
So schluck' ich Feu'r und Flammen ein.

Der Steuermann und die Schiffsleute.

Ein Schiff wurde von schrecklichen Stürmen hin und her getrieben. Aber mitten im Weinen und der Todesfurcht der Schiffenden wurde der Himmel auf einmal heiter. Nun gieng das Schiff unter günstigen Winden sicher dahin, und die Schiffsleute wurden nur gar zu froh. Da sprach denn der Steuermann, der durch Gefahr klug worden war. „Man muß sich „mäßig freuen, und gelassen klagen. Es wechselt „ja so in unserm ganzen Leben Leid und Freud „mit einander ab.„

Karolinchen an Malchen.

Freuen Sie Sich, liebes Malchen, mein Bruder ist wieder frey. Aber er ist nicht blos frey, sondern die Sache hat auch den besten Ausgang von der Welt für ihn gehabt, und meine Aeltern lieben ihn nun mehr, als zuvor. Er hatte wirklich das Goldstück einem Armen gegeben, wie Sie es vermuthet haben. Gestern kommt ein elender, verschmachteter Mann in unser Haus, findet Niemanden, als Karlchen, und bittet mit weinenden Augen um eine Gabe für seine drey hungerigen Kinder, die schon in zwey Tagen kein Brod haben. Karlchen, dem in seinem Leben nichts zu lieb ist, wenn es auf die Hülfe eines Elenden ankommt, besinnt sich keinen Augenblick, sondern läuft hin, und holt sein Goldstück. Der ehrliche alte erschrickt, weint Thränen der Freude und der Wehmuth, will aber das Gold durchaus nicht annehmen. Karlchen weint auch, und lässet nicht eher nach, als bis der Arme verspricht, es zu behalten, und seine verhungerten Kinder dafür zu erquicken. Er verspricht es; der Arme aber, weil er diese Wohlthat für sich zu groß hält, beschließt, das Goldstück bey der ersten Gelegenheit meinen Aeltern wieder zu bringen. Weil indessen die Noth dringend ist, so geht er zu dem Gewürzhändler, und lässet sich einige wenige Groschen darauf geben,

geben, um seinen Kindern Brod dafür zu kaufen. So kam das Goldstück in den Gewürzladen. Indessen bekömmt der ehrliche Greis von einem andern Wohlthäter einige Groschen, die er dazu anwendet, das Goldstück wieder auszulösen, und vor einer Viertelstunde kommt er und bringt es unsern Aeltern. O! hätten Sie, werthe Freundin, diesen Auftritt gesehen, gewiß Sie würden von dem Werthe eines edlen Herzens die besten Begriffe bekommen haben. Karlchens Großmuth, des ehrlichen Alten Redlichkeit, alles bewegte unsere Aeltern zum Weinen. Der arme Mann bekam doppelt soviel, als das Goldstück werth war; Karlchen ward gelobt, und das Versehen, das er dadurch begangen, daß er aus einer unzeitigen Bescheidenheit von seiner Gutthätigkeit selbst gegen seine Aeltern ein Geheimniß machen wollte, — ach, an dieses Versehen wurde vor Freude gar nicht gedacht. Ich bin

die Ihrige,

Karoline.

Der wahre Stolz.

O lerne früh der Demuth dienen,
Mein weichgeschaffnes Herz;
Fern sey der Stolz von meinen Mienen,
So fern, wie niedrer Scherz.

Des Himmels Auge zu gefallen,
Muß man demüthig seyn!
Bescheidenheit gefällt bey Allen,
Und erntet Liebe ein.

Nein! niemals will ich mich erheben,
Auch nicht bey Centnern Golds;
Für aller Menschen Wohl zu leben,
Sey mein erhabner Stolz!

Die Schlange.

In Afrika war eine Schlange,
Die alle Thier' ohn' Ursach biß,
Und was sie biß, das trieb's nicht lange;
Die Wunde schwoll, es starb gewiß!

Dieß gieng ihr lange Zeit von statten,
Bis, da sie einst im Grase spielt,
Sie endlich ihren eignen Schatten
Für eine Fremde Schlange hielt.

Ca

Da biß sie, weil sie es nicht wußte,
Mit einer solchen Wuth nach sich,
Daß sie darüber sterben mußte.
Daran, Verläumder, spiegle dich!

Räthsel (XVI.)

Wir sind stets unser sieben Brüder:
Gleich alt, doch mit des Namens Unterscheid
Verschlingt den einen um andern die Zeit,
Und giebt den einen um andern auch wieder.

Der Bauerjunge und der Fluß.

Ein einfältiger Bauerjunge wurde von seiner guten alten Mutter mit Käse und Butter zu Markt geschickt. Er sahe sich auf seinem Weg von einem Fluß aufgehalten, und legte sich also auf das Ufer desselben nieder: denn er bildete sich ein, daß er bald ablaufen werde. Gegen Mitternacht endlich kam er mit seinem ganzen Kram zu seiner Mutter wieder heim. Nun Sohn, sprach sie, wie soll ich das verstehen? „Ja Mutter,„ antwortete der Junge, „dort ist ein verzweifelter Fluß, der den ganzen Tag nicht

nicht aufgehört hat zu fliessen. Ich habe lange genug gewartet, und dachte, er würde endlich einmal ablaufen; aber er läuft noch.„

Der Geizige, welcher sein Gold vergraben hatte.

Ein elender Geiziger machte alle seine Güter zu Gold, schmelzte dasselbe zusammen, und vergrub es unter die Erde, vergaß aber nicht, es alle Morgen zu besuchen. Dieses merkte ein Dieb; in der ersten bequemen Nacht war der Klumpen gestohlen; und der Geizhalz wollte des Morgens darauf von Sinnen kommen. „Was tobest du nun so?„ sprach einer von seinen Nachbarn. „Da du dich entschlossen hattest, dein Gold nicht zu brauchen, so war es ia so gut, als ob du es nicht hättest. Lege einen Stein anstatt des Goldklumpens hin, und bilde dir ein, dieser Stein sey dein Schatz, so bist du auf einmal wieder so reich, als zuvor.„

Räthsel (XVII.)

Es folgt uns stets, doch nur bey Licht,
Und schnell verschwindet es, so bald's an dem
gebricht.

An Sophien.

Liebe Sophie,

Ich habe dir heute eine traurige Neuigkeit zu schreiben. Der alte Johann (*) ist gestorben. Er kränkelte schon lange her, wie du weißt; aber vor ohngefähr vierzehen Tagen überfiel ihn ein Fieber, das mit iedem Tag heftiger wurde, und am Sonntag endlich ihn wegraffte. Der gute Johann! Wir beklagen ihn alle. Er liebte uns. Was er wußte und konnte, that er uns zu gefallen. Wie er uns beide immer im Hofe herum fuhr, als wir klein waren, oder den Winter über im Garten auf dem Schlitten! kannst Du dichs wol noch erinnern? Er thut Dir gewiß auch leid, ich bin's versichert. Gestern haben wir ihn begraben. Herr W** und wir alle haben seine Leiche begleitet. Der Vater will Rimplern

(*) Bedienter.

plern an seiner Stelle annehmen. Auch ein guter Mensch; aber der arme Johann! Adieu, liebe Schwester.

Karl.

Grausamkeit gegen Insekten.

Jakob machte sich den grausamen Zeitvertreib, die Fliegen zu martern und zu töden. Er riß ihnen die Flügel und Beine aus, und sahe alsdann mit Vergnügen zu, wie sie zappelten, um ihm zu entgehen. Einst fieng er eine grosse Anzahl, zerdrückte sie alle auf einmal, und rühmte sich, nach dem Beyspiele vieler Kriegshelden, der Verheerung, die er unter ihnen angerichtet hätte. Sein Bruder verwies ihm vergebens sein unmenschliches Verfahren. Er konnte ihn nicht überzeugen, daß Fliegen auch Schmerzen empfänden, und so gut als wir, ein Recht auf das Leben, auf die Freyheit und auf den Genuß dieser Welt hätten. Er wollte die Merkmale der Todesangst, die sie bey der Marter durch die heftige und mannichfaltige Verdrehung des Leibes zu erkennen geben, weder verstehen, noch einer Aufmerksamkeit würdigen. Alexis hatte ein Vergrösserungsglas, und bat einmal den Jakob, ein schönes und bewunderungswürdiges Geschöpfe unter demselben zu betrach-

betrachten. Siehe, sagte er, wie das Schwarze überall mit Silber vermischt, und der Leib mit den seltensten Borsten besäet ist. An dem Kopf entdeckt man ein paar glänzende Augen, die mit einem Kreise von Silberhaaren umgeben sind. Der ganze Körper ist mit Federn und andern Verzierungen ausgeschmückt, welche die Pracht an den Höfen der größten Fürsten übertreffen. Jakob bewunderte das, was er sah, und verlangte den Namen und die Eigenschaften dieses seltnen Thieres zu wissen. Man nahm es unter dem Vergrösserungsglas weg, und als er es erblickte, war es nichts, als eine arme Fliege, welche das Schlachtopfer seiner boshaften Grausamkeit gewesen war.

Lied eines armen Kindes.

Arm bin ich, ia! — und in der Welt
Hab ich nicht viel Vergnügen.
Doch schenkt mir Gott Zufriedenheit,
Die Armuth zu besiegen.

Ich bin gesund, was brauch' ich noch
Zum kummerlosen Leben?
Dem Reichen ist das Ungemach
Der Krankheit nur ergeben.

Zwar

Zwar thut der Hunger oft sehr weh,
Ich kann mir nichts erwerben:
Doch klag' ich nicht, ich werde nie,
Das hoff' ich, Hungers sterben.

Wie stärkte Gott, oft denk' ich dran,
Nicht neulich meinen Glauben?
Der Hunger wollte mir beynah
Mein iunges Leben rauben.

In einer Ohnmacht lag ich schon,
Und konnte nicht mehr beten,
Da gab mir eins ein Stückchen Brod,
Mein Leben zu erretten.

Das Stückchen Brod, wie schmeckt' es nicht! —
Nie schmeckt dem reichen Prasser
Sein süsser Wein, sein Kuchen so,
Als mir mein Brod und Wasser.

Ich danke Gott, und rühm' ihn stets
Für seine grosse Liebe.
Nur ihm weih' ich mein ganzes Herz,
Und alle fromme Triebe.

Werd' ich einst groß, und kann ich dann
Mein Brod durch Arbeit haben:
So sollen's halb, — wie freu' ich mich!
Ja halb — die Armen haben.

Räthsel (XVIII.)

Am Morgen vier Füsse, am Mittag zwey, und am Abend drey.

An Sophien.

Wie kommt's, liebe Sophie, daß ich iezt so selten Briefe von Dir habe? Ueber sechs Wochen schon hab ich kein Wort von Dir gehört. Der Brief über Johanns Tod war der lezte; und den habe ich gleich mit umlaufender Post beantwortet. Also an mir liegt's nicht. Bist Du verreist, oder was machst Du? Mich so zu vergessen, liebe Sophie, mich, der ich Dir so gut bin! Das ist nicht artig. Aber Du könntest ia auch krank seyn — und ich zanke mit Dir? ich nehme alles wieder zurück, was ich gesagt habe. Krank? O schreibe mir bald, liebe Sophie. Diese Ungewißheit ist mir so ängstlich. Auf den Donnerstag — hörst Du? — ganz gewiß; da will ich dann selbst auf die Post gehen, damit ich Deinen Brief desto eher erhalte. Wir befinden uns alle recht wohl. Adieu, liebe Sophie. Nun, auf den Donnerstag!

Karl.

Die wilde Ziege und der Weinstock.

Eine wilde Ziege ward von den Jägern verfolgt. Sie nahm ihre Zuflucht in einen Weinberg, und verkroch sich unter die breiten Blätter eines Weinstocks. Kaum aber glaubte sie, daß die Gefahr vorüber sey, als sie sich über das Laub hermachte, und eben die Blätter abfraß, die ihre Hörner so gut versteckt hatten. Dieses nun war Ursache, daß sie einer von den Jägern entdeckte, der ohngefähr zurück geblieben war; er rief seinen Kameraden zu sich, und die Ziege ward erlegt. Sie erkannte es aber noch vor ihrem Tode, daß es nichts als eine gerechte Strafe sey, weil sie ihren Beschützer so mißgehandelt habe.

Der Kaufmann und der Matrose.

Ein Kaufmann fragte einen Matrosen, was für einen Tod sein Vater gestorben sey? Der Matrose antwortete: sein Vater, Großvater und Urgroßvater wären alle ertrunken. Fürchtest du dich denn nicht, fuhr der Kaufmann fort, gleichfalls auf der See zu sterben? — Aber, sage mir doch, versetzte der Matrose, wie ist

denn dein Vater, Großvater und Urgroßvater gestorben? — Sie sind alle, antwortete der Kaufmann, auf ihrem Bette gestorben. Siehst du nun, sagte der Matrose, warum sollte ich mich also mehr fürchten, zur See zu gehen, als du dich zu Bette zu gehen fürchtest?

Räthsel (XIX.)

Mein Licht bringt Ruhe.

An eine gute Freundin.

Es ist mir angenehm, meine liebe Freundin, daß Sie Sich mit Ihrer kleinen Kommission haben an mich wenden wollen. Wozu machen Sie so viele Entschuldigungen? Ich würde böse geworden seyn, wenn Sie weniger Zutrauen zu meiner Freundschaft gehabt hätten. Jezt wünsche ich nur, daß Sie mit der Art zufrieden seyn möchten, womit ich mich meines Auftrags entledigte. Schreiben Sie mir ohne Umstände, wenn ich etwas dabey versehen habe. Auch bitte ich, meine liebe Freundin, vergessen Sie

mich nicht, wenn ich Ihnen sonst hier worinnen behülflich seyn kann. Ich bin von ganzem Herzen

Ihre

ergebene Freundin
Sophie.

Der Gehorsam.

Ich sollte nicht gehorsam seyn?
Nicht auf der Tugend Stimme merken?
O! stets soll sie mein Herze stärken,
Und nie soll Leichtsinn es zerstreun.

Ich bin ein Kind, ich weiß noch nicht,
Mich selbst zu bilden, und zu bessern!
Gehorsam kann mein Herz vergrössern,
Und Freuden werden aus der Pflicht!

O guter Himmel, laß mich nie
Durch Ungehorsam häßlich werden!
Und meiner Aeltern Lust auf Erden
Sey ich durch Folgsamkeit schon früh.

Räthsel (XX.)

Ob gleich nicht meine Zunge spricht;
So kann ich sie doch nicht entbehren:
Ich muß was recht ist, oder nicht,
Die Menschen augenblicklich lehren.

Die Jahreszeiten.

Das Leben gleicht den Jahreszeiten;
Der Frühling ist die Zeit der Saat;
Der schmekt der Ernte Süssigkeiten;
Der ihn dazu genutzet hat.

Der Sommer reist die vollen Aehren;
Dann theilt der Herbst sie reichlich aus.
Der Winter kommt sie zu verzehren,
Und findet ein gefülltes Haus.

So fliesse mir denn nicht vergebens
Der Frühling meiner Jahre hin;
Der Tugend Saat im Lenz des Lebens
Zu streun ins Herz, sey mein Bemühn.

Daß man in meinem Sommer sage:
„Sieh! seine Ernte! sie ist groß!
Und in dem Herbste meiner Tage:
„Von ihm fällt Frucht in unsern Schoos!

Dann darf ich nicht das Alter scheuen,
An Ernte edler Thaten reich.
Ich kann mich meines Winters freuen;
Denn nichts ist meinen Schätzen gleich.

Der verspottete Weise.

Einst spielte Aesop unter einem Haufen Knaben mit Nüssen. Ein gewisser Athenienser sahe dieß: er blieb stehen, und verlachte ihn, als einen Wahnwitzigen. Der Alte, der mit mehrerem Recht über Andere lachen konnte, als daß man über ihn lachte, merkte es. Sogleich legte er einen schlaffen Bogen mitten auf die Strasse, und sprach zu ihm: He, Klügling! erkläre mir doch, warum ich dieß gethan habe? Da lief das Volk zusammen. Er quälte sich lange vergeblich, und konnte die Absicht der vorgelegten Frage nicht errathen. Endlich mußte er sich überwunden geben. Da sprach der siegende Weise: „Man darf den Bogen nicht immer gespannt halten, sonst zerbricht er; aber wenn man ihn nachläßt, dann kann man ihn zu seiner Zeit wieder brauchen.„

Der Esel mit dem Löwen auf der Jagd.

Ein Löwe wollte einmal in der Gesellschaft eines Esels jagen. Er bedeckte ihn deßwegen mit Gesträuchen, und mahnte ihn zugleich, daß er das Wild mit seiner ungewöhnlichen Stimme erschrecken sollte. Er selbst wollte sie schon auf der Flucht auffangen. Sogleich erhebt der Esel ein Geschrey aus vollem Hals, und setzt die Thiere durch diese unerhörte Wunderstimme ganz in Verwirrung. Voller Furcht suchen sie ihre bekannten Schlupfwinkel: aber der Löwe überfällt sie mit Schrecken und stürzt sie zu Boden. Endlich ward er des Würgens müde, ruft den Esel hervor, und heißt ihm schweigen. Darauf sprach der Esel mit stolzer Miene: was dünkt dich? Hab' ich dir nicht recht grosse Dienste mit meiner Stimme geleistet? O herrliche Dienste! antwortete der Löwe: und wär' mir nicht dein Muth und Herkommen bekannt gewesen; so würde ich mich eben so gefürchtet haben und davon geflohen seyn.

Die Arzney.

Ach Mama, ich bin so krank, mir ist so übel zu Muthe, klagte der kleine Konrad. „Kind, du wirst diesen Mittag, da ich nicht zu Hause war, zu viel gegessen haben. Nicht so? — Heute Abend mußt du also fasten, und Morgen Arzney einnehmen.„

Das stund dem guten Konrad, der Konfekt lieber als Arzney einnahm, gar nicht an. Er protestirte mit vieler Herzensangst dagegen. Allein da half Bitten und Flehen nichts. Weil Konrads Zunge gesündiget hatte, so mußte sie auch wieder leiden. Die halbe Nacht durchwachte er mit Schrecken, und machte sich tausend Vorstellungen von dem häßlichen Geruch, Geschmack und der Farbe der Arzney. Endlich brach der fürchterliche Morgen an, und Konraden pochte das Herz, wie es dem armen Sünder pochen mag, wenn er zum Tod geführt wird.

Zehnmal öffnete man die Thür, und zehnmal fuhr Konraden ein Schauer durch die Seele. Endlich erschien die Mama mit der Arzney. Konrad, hier ist dein Pulver! — Hörst du nicht, Konrad? — Konrad! der lag tief unter der Bettdecke versteckt; der

Angstschweiß brach bey ihm hervor; er verwünschte in seinem Herzen alle Aerzte und ihre Arzneyen.

Konrad! erschallte die ernsthafte Stimme der Mutter, hier hilft kein Protestiren. Das Pulver genommen, oder — du weißt, was ich sagen will. Das war die höchste Stuffe seines Leidens. Er verstand ihre Drohung. Er kroch unter der Bettdecke hervor. Mit bebender Hand nahm er die Arzney, rührte sie ein — zwey — dreymal mit dem Finger um, und (ein nachdrücklicher Blick der Mutter gebot es ihm) verschluckte sie.

Nun, sagte die Mama, das ist vorbey. Auf ein andermal iß nicht zu viel; du hast sonst immer dieselbe Strafe zu leiden. Krank werden und Arzney nehmen müssen, ist die natürliche Folge der Unmäßigkeit.

Ach! sagte Konrad, mein Lebtage will ich nicht wieder zu viel essen. Das schmeckt gar zu übel!

Räthsel (XXI.)

Zwey Löcher hab' ich,
Zween Finger brauch' ich:
So mach' ich Lang' und Grosses klein,
Und trenne, was nicht soll beysammen seyn.

Der Kücheniung.

Es war ein Knabe, der in der Französischen Königlichen Küche den Bratspieß drehte. Einst fand sein König, Ludwig der eilfte, im Durchgehen diesen Knaben bey seiner Arbeit. Er sah an ihm ein gutes Gesicht und ein artiges freymüthiges Betragen, so daß er ihn zu bessern Verrichtungen für geschickt hielt. Der König fragte ihn, woher er gebürtig sey, was er sey, und was er verdiene? Der Knabe, der ihn nicht kannte, gab ihm mit einer wohlanständigen Dreistigkeit zur Antwort: „ich bin von Berry, und heisse Stephan; ich bin hier ein Kücheniunge, und verdiene so viel als der König;„ — Wie viel verdient denn der König? fragte Ludwig. „So viel als er braucht„ gab Stephan zur Antwort — „und ich verdiene eben so viel.„ Das genügsame Herz und die frey-

freymüthige Antwort des Stephans gefiel dem König sehr. Er machte ihn zu seinen Kammerdiener, und erwies ihm nachher viele Wohlthaten.

Räthsel (XXII.)

Wer geht am spät'sten zu Bette, und steht am spät'sten auf? wird für ienes bezahlt, für dieses aber nicht?

Das heldenmüthige Kind.

Ein Knabe war noch nicht acht Jahr,
Als ihn aufs nächste Dorf, wo etwa Kirchmeß war,
Um auch einmal ihm eine Lust zu machen,
Der Vater mit zu Pferde nahm.
Der Knabe, der vorher nicht aus der Stube kam,
Sah lauter wunderbare Sachen.
Neugierig war er von Natur:
Und das ist überhaupt den kleinen Bürgern eigen.
Wie vielmal hat er nicht den Vater, abzusteigen,
Und ihm bald das, bald ienes recht zu zeigen!

Bald

Bald sah er eine grosse Flur,
Die war ihm schon ein Reich, ein Hügel — Pyrenäen;
Ihm waren Teiche grosse Seen,
Ein Birkenbusch ein ungeheurer Wald.
Zum Unglück kam aus einem Bauergute
Ein grosser Pudelhund daher.
Was ist das? sprach das Kind, das nie mit Fragen ruhte.
Ach! rief der Vater aus, mein Sohn, ein Bär! ein Bär! —
Umarme mich! Er lechzt nach unserm Blute! —
Hier müssen wir des Todes seyn.
Gut, sprach das Kind, mir fällt ein Mittel ein.
Gleich werfen Sie mich von dem Pferde;
Indem ich mich nun fressen lassen werde,
So iagen Sie davon. Das wird doch Sie befreyn!

Räthsel (XXIII.)

Ich habe keinen sichern Ort,
Der leicht'ste Zephyr trägt mich fort:
So dick ich bin, hascht man umsonst nach mir;
Mach' ia dein Auge zu, sonst Leser schad' ich dir.

Wer nichts gelernt hat, geräth in Armuth und Verachtung.

Ein gewisser Knabe wollte nicht, wie Andere, arbeiten, oder etwas lernen. Er verließ sich auf sein Geld, davon ihm seine Aeltern viel gesagt hatten, und meynte, für dieß könne er alles kaufen. Er gewöhnte sich daher an, bis Mittags zu schlafen; dann aß er, aber fast immer ohne Appetit; und wenn er gegessen hatte, so setzte er sich hin, und spielte bis um Mitternacht Karten, und dann schlief er wieder bis an den andern Mittag. Wenn er einmal ausser dem Hause etwas zu thun hatte: so ließ er sich immer fahren, und bey seinem Anzug wurde er von vier bis fünf Leuten bedient. Nun, was geschah? Da er ohngefähr vier und zwanzig Jahr alt war, brach einmal zur Nachtzeit plötzlich eine Feuersbrunst in seinem Hause aus, die so geschwind und heftig um sich griff, daß er kaum so viel Zeit behielt, im blosen Schlafrock aus dem Fenster zu springen. In weniger, als einer Stunde, war sein ganzes Vermögen in Asche verwandelt. Da stand er nun, arm und hülflos, und wußte nicht, was er anfangen sollte. Da er nichts gelernt hatte, wodurch er sein Brod hätte verdienen können, und sich schämte, an dem Ort zu betteln, wo er vorher so prächtig gelebt hatte; so gieng er auf das Land, und wollte

sich

sich bey einem Bauer zum Knechte brauchen lassen, um nur sein Leben zu erhalten. Allein, wenn er eine halbe Stunde gearbeitet hatte, oder nur in das nächste Dorf gehen sollte: so fiel er ohnmächtig nieder, und der Bauer sah bald, daß er ihn gar nicht brauchen könne, weil er so schwach war. Denn er hatte zwar Hände und Füsse, aber er konnte fast nichts damit machen. Endlich blieb ihm nichts übrig, als sich an die Wege zu setzen, und sein Brod von den Vorübergehenden zu erbetteln.

An die Rose.

O Rose, noch vor wenig Tagen
Da blühtest du vor mir!
Und ach! ist es nicht zu beklagen?
Hin ist schon alle deine Zier!

Dir, sagt mein Vater, werd' ich gleichen,
Auch du, spricht er, blühst heut:
Bald wird die Jugend dir verstreichen,
Und deines Reizes schöne Zeit.

Nichts bleibt beständig, als die Tugend,
O! präg' es tief dir ein:
Nicht stolz auf deine flücht'ge Jugend,
Und nicht auf Schönheit stolz zu seyn.

Räthsel (XXIV.)

Von meiner Mutter komm' ich ohne Kopf
und Fuß;
Und viele lassen sich mich so recht wohl behagen.
Allein mit Kopf und Fuß bin ich für deinen Magen
Auch ein ganz gutes Ding, nur, daß man war-
ten muß.

Ernteliedchen.

Schön ist das Feld zur Frühlingszeit,
Wenn auf veriüngtes Grün
Der Lenz die bunten Blumen streut,
Die Bäume schneeweiß blühn.

Doch schöner ist der Aehren Gold,
Das aus dem Boden steigt,
Und unsrer süssen Arbeit hold,
Sich dankbar vor uns beugt.

Wenn ieder Halm uns zwanzigmal
Die Körnchen wieder beut,
Die wir im Feld, am Berg, im Thal
Den Furchen eingestreut.

Hoch thürmen wir die Felder auf,
Von reichem Seegen schwer:
Das Garbenmädchen setzt sich drauf,
Der Schnitter scherzt beyher.

Dann

Dann essen wir in sichrer Ruh
Das Brod, das uns gebührt,
Indem die Grille froh dazu
Am Heerde musicirt. —

Du, zarter Hofmann, spotte nicht,
Der schwielenvollen Hand!
Sie nähret, was dein Stolz auch spricht,
Den Fürsten und das Land.

Seht, Krieger, unsrer Sicheln Glanz!
Und euer blutig Schwerdt!
Sagt, ist nicht unser Aehrenkranz
Mehr, als ein Lorbeer werth? —

Der wohlthätige Kaiser Joseph.

Bey einem Spaziergang kam zu einem Manne, der sich in seinen Mantel eingehüllt hatte, ein junger Knabe ganz ausser Athem gelaufen, streckte seine kleine Hand nach ihm hin, und rief: „ach! lieber Herr, geben Sie mir doch einen Gulden; nur einen Gulden, lieber Herr; ich muß ja einen Gulden haben; o geben Sie mir ihn doch!„ Der gute Mann sah dem wimmernden Knaben liebreich ins Gesicht. Er fand Unschuld in den Mienen, eine ängstliche Zärtlichkeit in der Stimme und in den Geberden,

und sagte zu ihm: „und sogleich einen Gulden? wozu denn so viel, mein Kleiner?„ — „Ach! sprach der Knabe, ich muß ia so viel haben: denn meine Mutter ist krank, und ich bin schon bey zwey Doktoren gewesen; aber ieder will erst einen Gulden haben, ehe er zu ihr kömmt. Die gute arme Mutter muß also sterben, wenn ich keinen Gulden kriege!„ — „Nun, erwiederte der gerührte Mann, wenn das ist, mein Kleiner, so sage mir doch, wo wohnt dann deine Mutter? und siehe, hier will ich dir den Gulden geben; lauf dann geschwind hin, und hole ihr den Doktor.„ — Der entzückte Knabe zeigte ihm die Wohnung, und lief nun, was er konnte, mit dem Gulden zum Arzt. Der gutherzige Mann aber eilte zur kranken Mutter. Er tritt bey ihr ins Zimmer, und fragt, was ihr fehle? und sie, die einen Doktor zu sehen glaubt, erzählt ihm alle Umstände ihrer Krankheit, mit grosser Vertraulichkeit. Der Menschenfreund hört sie an; fordert Papier, Tinte und Feder; setzt sich, schreibt einen Zettel, und sagt: lasse sie das nur holen, was ich ihr hier verschrieben habe. Er wünscht ihr übrigens eine gute Besserung, und geht weg. Da kömmt dann aber bald nachher der Knabe, und mit ihm der Doktor; und das befremdet die kranke Frau. „Wie viel Aerzte rufst du dann?„ sagt sie zu dem Knaben, und zeigt zugleich den Zettel, den der

vorige

vorige schon geschrieben hatte. Der Doktor nimmt den Zettel, lieset, erstaunt, und ruft aus: „der hat freylich bessere Recepte, als ich! „Funfzig Dukaten, Frau, soll sie sich holen „lassen: der gute Kaiser Joseph selbst ist hier „gewesen; er hat's geschrieben, und sein Rent„meister soll sie zahlen!„ — Ein freudiger Schauder durchdrang der Kranken Glieder; sie wurde plötzlich schwächer; doch erholte sie sich bald wieder, und ward völlig gesund.

Mein Herr,

Das ist der erste Brief, den ich in meinem Leben schreibe. Ich bin ein Mädchen von drey bis vier hundert Wochen. Vor etwa drey Monaten habe ich angefangen schreiben zu lernen. Man sagt: ich schriebe für die kurze Zeit, da ich gelernet habe, recht hübsch. Es wäre mir lieb; doch möchte ich mich nicht gerne betrügen. Sie sollen Richter seyn. Belieben Sie Ihre Gedanken davon nur einigen von Ihren guten Freunden zu sagen, so will ich sie bald erfahren. Schmeicheln Sie mir nicht: erfahren sollen Sie aber auch nicht, wer ich bin, bis ich gehört habe, wie Ihr Urtheil ausfallen wird. Ver-

zeihen Sie meine Freyheit. Ich bin Ihre Dienerin, und heisse mit dem Vornamen

Charitas.

Rabener an Charitas.

Recht schön, meine artige kleine Korrespondentin, allerliebst schön schreiben Sie, ganz gewiß müssen Sie Sich in Ihrer Zeitrechnung geirret haben; denn unmöglich kann ein Frauenzimmer von vierhundert Wochen so richtig und so fein schreiben. Aber ich besinne mich, das schöne Geschlecht braucht kaum so viel Monate, als wir Mannspersonen Jahre brauchen, recht gut, oder recht schlimm zu werden.

Wenn Sie, meine liebe Unbekannte, dieses noch nicht verstehen, so fragen Sie nur Ihre Tanten, die werden es Ihnen gewiß erklären. Sie warnen mich, ich solle Ihnen nicht schmeicheln? O! merken Sie Sich die Warnung, ich bitte Sie darum. Nicht alle Mannspersonen sind so aufrichtig, als ich bin. So bald Sie achthundert Wochen alt sind, werden Sie erfahren, daß ich heute wahr geredet habe. Sie schreiben mir doch bald wieder? Wie sorgfältig will ich Ihren Brief aufheben, da er, wie Sie sagen,

sagen, der erste ist, den Sie in Ihrem Leben schreiben. Mir wird er allemal schätzbar, und künftig für viele ein Heiligthum seyn, die Ihre Briefe vergebens wünschen. Habe ich Ihnen nunmehro genug gesagt? Nun erfahre ich doch Ihren ganzen Namen? Ich möchte mich gerne mündlich bey Ihnen bedanken, und Ihnen die Hände küssen.

Rabener.

Das Wieselchen und der Mensch.

Es hatte einer ein Wieselchen gefangen, und da es gerne dem augenscheinlichen Tod hätte entgehen mögen, so bat es vor. O, schone meiner! spricht es, indem ich dein Haus von beschwerlichen Mäusen reinige. Ja, wenn du das mir zur Liebe thätest, antwortet er; so wollte ich dankbar seyn und dein Flehen erhören. Aber du gehest nur damit um, wie du die Ueberbleibsel geniessest, die die Mäuse benagen würden, und sie zulezt dann auch noch verzehrest. Rechne mir also das nicht als Wohlthat an, was doch keine ist. So sagte er und tödete das unverschämte Wieselchen.

Räthsel (XXV.)

Im Lenz erquick' ich dich,
Im Sommer kühl' ich dich,
Im Herbst ernähr' ich dich,
Im Winter wärm' ich dich.

Wohlthätigkeit.

Ein Knabe, Namens Gutherz, gab aus Mitleiden einem armen Manne, der sehr hungrig aussah, sein ganzes Frühstück, und bat auch Andere, ihm etwas zu geben. Einige Zeit nachher gieng er ohne Wissen seiner Aufseher mit seinem Bruder in einen Kahn, der an dem Ufer eines schnellen Flusses lag. Sie wackelten, bis der kleine Kahn umschlug. Derselbe arme Mann sah es, und eilte, beiden zu helfen. Er hätte eben so leicht diesen als ienen zuerst ergreifen können; aber sein kleiner Wohlthäter fiel ihm in die Augen: da rettete er ihn zuerst. Unterdessen hatte der Strom den Andern so weit weggerissen, daß er nicht gerettet werden konnte, obgleich der gute Mann alles mögliche that.

Der kleine Dieb.

Der kleine Peter hatte oft seinen Aeltern und Geschwistern Kleinigkeiten an Eßwaaren und andern Sachen weggenommen. Als ihn endlich seine Mutter darüber antraf, sagte sie es dem Vater; und sie wurden eins, deßwegen das böse Kind hart zu züchtigen. Da Peter nun sehr weinte, und vorwenden wollte: er hätte ia nur eine Kleinigkeit weggenommen; so sagte der verständige Vater: „Eben darum straf ich dich „hart, damit du nicht bey Kleinigkeiten lernest, „Dinge von grösserem Werth stehlen, und endlich am Galgen sterben müssest.„

Der Reichthum.

Gold und Silber wünscht' ich mir,
Glücklich alle Welt zu machen!
Jeder, der vor meiner Thür
Weinte, sollte wieder lachen.

Gram und Elend müßten fliehn',
Freuden müßten bey mir wohnen!
Heil und Seegen sollten blühn,
Kauft' ich's auch mit Millionen.

Alles müßte um mich her
Heiter, wie der Frühling, lachen!
O, wenn ich doch reicher wär,
Glücklich alle Welt zu machen!

Die Menschen besitzen nichts gewisses.

Ein Persischer Bettelmönch, der in Indien herumreiste, kam zu dem Pallast eines vornehmen Herrn. Er gieng hinein, legte im Vorhof seinen Sack auf die Erde, zog ein Stück Brod heraus, und wollte da seine Mahlzeit halten. Ein Thürhüter, der dieses sahe, wollte es nicht leiden, sondern fragte ihn: ob er wol wüßte, wo er wäre? — „In einem Wirthshause„ sagte der Bettelmönch. — Was! fuhr iener fort, du siehst einen Pallast für ein Wirthshaus an? gehe gleich deines Wegs! — der Bettelmönch ließ sich aber nicht vertreiben. Der Streit wurde hitzig, und es kam endlich der Herr selbst dazu. Er fragte: worüber gestritten würde? lachte über den Irrthum des Fremden, und sagte ihm, daß es sein Haus wäre. „Wer „besaß es vor euch?„ fragte der Bettelmönch. — Mein Vater. — „Wer vor eurem Vater?„ — Mein Großvater. — „Vor eurem Großvater?„ — Mein Urgroßvater. — „Und wer

wird

wird es nach eurem Tode besitzen? „ — Vermuthlich mein Sohn. — „Ach, mein Herr, „setzte der Mönch hinzu, ein Haus, das so oft „andere Gäste bekommt, ist nichts anders, als „ein Wirthshaus. „

Räthsel (XXVI.)

Dem Jüngling bin ich oft zum Schmuck und Spiele gut:
Dem Zornigen dien' ich in seiner Wuth:
Dem Angefochtenen, daß ich ihn schütze;
Den Greis, daß ich ihn unterstütze.

Rabener an Charitas.

Werden Sie mir es denn vergeben, meine gute Charitas, daß ich Ihren Brief so lange unbeantwortet gelassen habe? Ich bin seit Donnerstags etwas unpaß gewesen, und ob ich mich wol die meiste Zeit inne halten müssen, und also wol Zeit gehabt hätte zu schreiben, so ist doch mein Gemüth bey den traurigen Umständen unserer Stadt (von denen Sie wegen Ihrer Jahre glücklicherweise am wenigsten empfinden) so umnebelt und zerstreuet, daß ich auch itzt

noch nicht viel antworten, am wenigsten einen von den verlangten Charakteren senden kann. Haben Sie denn meinen Brief wirklich einigen von Ihren Freundinnen lesen lassen? was sagten denn diese darzu? Melden Sie mir doch das in Ihrem nächsten Briefe.

Rabener.

Charitas an Rabener.

Mein Herr,

Es ist mir leid, daß Sie Sich nicht wohl befunden, und daß dieses und andere unangenehme Dinge mehr, Ursache sind, warum Sie mir nicht eher geantwortet haben. Entschuldigen Sie Sich aber deßwegen nicht. Ich habe mir ja ausgebeten, daß Sie nur mit Ihrer Bequemlichkeit schreiben sollen. Haben Sie mich nur lieb, ich will gerne warten, und ich habe auch schon so viel Gutes von Ihnen zu lesen, daß ich mich lange damit behelfen kann. Was diejenigen zu Ihrem Briefe sagen, denen ich ihn habe wollen zu

lesen geben, davon kann ich noch nichts melden. Viele haben ihn noch nicht gelesen. Und, was wollen Sie sagen, eine ist, indem sie gelesen, roth geworden, worüber aber? das weiß ich nicht. Ich war nicht dabey, ich habe es nur gehört. Erfahre ich etwas, so werde ich es Ihnen gewiß schreiben.

Charitas.

Vom Nutzen des Vertrauens auf Gott.

Karl war zwölf Jahr alt, da seine Mutter starb, die als eine arme Wittwe bey der Theurung sich und ihr Kind kümmerlich ernährt hatte. Als sie starb, bezahlte die Herrschaft den Sarg; und der Prediger, Küster, und die Gemeine begruben sie umsonst. In der ersten Zeit nach ihrem Tod gieng Karl bey guten Leuten im Dorfe herum, und bat um Brod; und bot sich einem ieden, der ihm was gab, zu fleisigen Diensten an, wenn ihn nur Jemand annehmen wollte. Dabey verließ er sich auf Gott, der ihm das Leben gegeben hätte, und es ihm auch gewiß gnädig erhalten würde; denn er war von seiner Mutter fromm und christlich erzogen. Endlich lenkte

lenkte Gott das Herz des Herrn im Dorfe; er erbarmte sich seiner, und machte ihn zum Aufwärter bey seinem Sohn, da er denn die Erlaubniß bekam, täglich mit in die Schule zu gehen. Und weil er Acht gab und fleisig war; so lernte er viel Gutes. Als er und sein junger Herr nun grösser wurden, da rettete Karl durch seine Treue und Tapferkeit seinem jungen Herrn einst das Leben; und dieser setzte ihn, da sein Verwalter starb, an dessen Stelle über seine Güter: denn Karl war klug und treu, und konnte fertig schreiben und rechnen.

Brüderliche Liebe.

Ein Schiff, das nach Indien fahren wollte, litte Schiffbruch. Ein Theil der Leute rettete sich bey den Kaffern ans Land; der andere begab sich auf einem Fahrzeug ins Meer, das sie aus den Trümmern des Schiffs zusammengebaut hatten. Der Steuermann, der das kleine Schiff zu schwehr beladen sahe, meldete dem Kapitain, daß es untersinken würde, wenn man nicht ein Dutzend Menschen ins Wasser würfe. Das Loos traf unter andern einen Soldaten.

Sein

Sein iüngerer Bruder fiel dem Kapitain zu Füssen, und bat, daß man ihn anstatt seines Bruders ins Meer werfen möchte: „Mein „Bruder, sagte er, ist eher im Stande, mei„nen Vater, meine Mutter und meine Schwe„stern zu ernähren, als ich; sie werden alle im „äussersten Elend seyn, wenn sie ihn verlieren. „Erhaltet sein Leben, und werft mich ins „Meer, da ich ihnen nichts helfen kann.„ Der Kapitain erfüllte seine Bitte, und ließ ihn ins Meer werfen. Der junge Mensch schwam sechs ganzer Stunden hinter dem Fahrzeug her, bis er sie endlich einholte. Jedermann wurde von seiner Standhaftigkeit gerührt, und auf diese Weise rettete er sich und seinem Bruder das Leben.

Dienstfertigkeit.

Die Glieder des menschlichen Körpers wurden einmal überdrüssig, sich einander zu dienen, und wollten es nicht mehr thun. Die Füsse sagten: warum sollen wir allein euch andern alle tragen und fortschleppen? schafft euch selbst Füsse, wenn ihr gehen wollt. Die Hände sagten: warum sollten wir allein für euch

euch andern alle arbeiten? schafft euch selbst Hände, wenn ihr welche braucht. Der Mund brummte: ich müßte wol ein grosser Narr seyn, wenn ich immer für den Magen Speisen käuen wollte, damit er sie nach seiner Bequemlichkeit verdauen möge; schaffe sich selbst einen Mund, wer einen nöthig hat. Die Augen fanden es gleichfalls sehr sonderbar, daß sie allein für den ganzen Leib beständig auf der Wache stehen, und für ihn sehen sollten. Und so sprachen auch alle die übrigen Glieder des Leibes, und eines kündigte dem andern den Dienst auf. Was geschah? Da die Füsse nicht mehr gehen, die Hände nicht mehr arbeiten, der Mund nicht mehr essen, die Augen nicht mehr sehen wollten, gerieth der ganze Körper binnen zween Tagen in einen so grossen Verfall, daß alle Glieder zu welken und nach und nach abzusterben anfiengen. Da erkannten sie ihre Thorheit, machten von neuem den Bund der gegenseitigen Dienstfertigkeit, und iedes einzelne Glied befand sich wohl dabey.

Unmäsigkeit.

Cyrus, als er noch ein Knabe, und am Hofe seines Großvaters Kambyses war, unter-

ternahm es eines Tages, bey der Tafel Mundschenk zu seyn. Nun war es die Pflicht dessen, der dieses Amt verwaltete, das Getränke zuvor zu kosten, ehe er es dem König überreichte. Cyrus aber unterließ diese Gewohnheit, und bot seinem Großvater auf eine sehr einnehmende Art die Schaale. Der König erinnerte ihn an seine Unterlassung, in der Meynung, daß er es vergessen habe. Nein, versetzte Cyrus, ich wollte nicht kosten, weil ich fürchtete, daß in dem Getränke Gift seyn möchte. Denn vor nicht gar langer Zeit bemerkte ich bey einem Gastmahl, das Sie gaben, daß alle Herren Ihres Hofes, nachdem sie davon getrunken, lärmicht, zänkisch und wahnsinnig wurden. Sie Selbst gnädigster Herr, schienen vergessen zu haben, daß Sie König wären.

An einen in der Schlinge erwürgten Krammsvogel.

Armes, kleines, liebes Thier!
O wie traurig hängst du hier!
Ach! der falsche Reiz der Beeren
Und ihr lockend Scharlachroth
Schien dir Freude zu gewähren,
Und die Freude war dein Tod!

Besser suchtest du für dich
Noch die Speise kümmerlich!
Bey der Armuth kargen Festen
Droht nicht Schlinge, Gift und Stahl:
Doch nicht selten, weh den Gästen
Bey der Wollust Freuden Mahl!

Mich verführ' im Ueberfluß
Nie unmäsiger Genuß!
Giebt's zu trinken, giebt's zu essen,
Und mir winkt die Schwelgerey:
So will ich es nie vergessen;
Auch die Schlinge hängt dabey.

Ein Affe mit einer Uhr.

Ein Affe fand einst eine Taschenuhr.
Die band er sich mit einer Schnur
Fest um den Leib.
Darauf besieht er sie und spricht:
„Wo fehlt'ts doch dieser Uhr? denn richtig geht sie nicht.„
Er macht sie auf, und stellet sie zurücke;
Doch in dem andern Augenblicke
Rückt er sie wieder vor.
Jezt meistert er am Zifferblättchen;
Hält sie ein wenig an das Ohr,
Und spricht: „der Schlag ist falsch!„ nimmt noch einmal sie vor,
Und künstelt unten an dem Kettchen;

Stößt in die Räderchen, und kurz, er rückt und drehet
So lange, bis sie stille steht.

Der wilde Ferdinand.

Es besuchte eines Tages ein reisender Kaufmann einen andern Kaufmann, und band sein Pferd draussen am Pfortenringe an. Kaum war er hineingetreten, husch! war Ferdinand da, der Sohn dessen, bey dem dieser einsprach, und wollte sich die Gelegenheit zu Nutze machen, einmal auf einem Pferde zu sitzen. Weil es nahe an einer Treppe stand: so war es ihm ein leichtes, hinauf zu springen. Aber das Pferd, welches keinen fremden Reiter leiden wollte, fühlte ihn nicht so bald auf seinem Rücken, als es hinten und vorne in die Höhe sprang, und so lange sprang, bis er herunter fiel. Im Fallen versetzte es ihm noch einen Hufschlag auf die Brust, daß er wol auf drey Schritte weit fort flog, und dann für todt liegen blieb. Das klare Blut stürzte ihm aus Mund und Nase, und alle hielten ihn für todt. Allein er kam nach einiger Zeit wieder zu sich selbst, und da gieng seine Marter erst recht an. Der Schade, den er in der Brust gelitten hatte, war

unheilbar; er mußte unter grossen Schmerzen beständig Blut spucken, und so lebte er noch vier Wochen, ehe er seinen Geist aufgeben konnte.

Räthsel (XXVII.)

Es lauft ohne Füsse, und ist stark ohne Sehnen und Knochen.

Charitas an Rabener.

Das hätte ich nicht gedacht, mein lieber Herr Lehrmeister. Worinnen hab' ich es denn versehen? Es scheint, als wenn Sie mich auf eine gute Art los zu werden suchten. Sie wollen Sich eine Freundin adiungiren lassen, an diese soll ich schreiben, und mir ihren Briefwechsel ausbitten? Sie loben sie? Sie glauben, daß sie mich besser, als Sie Selbst, unterrichten würde? Ich weiß es nicht. Allemal würde mir lieber seyn, wenn Sie mein Lehrmeister blieben. Sie haben mir es auch versprochen. Indessen will ich gehorsam seyn. Hier ist ein Brief an die Mademoiselle D. E. Ich hoffe, Sie werden ‚ ‚ ‚ ‚ ach ia! Sie werden es schon so einzu-

einzurichten wissen, daß ich noch ferner Ihre Schülerin bleibe. Wollen Sie?

Charitas.

Charitas an Mademoiselle D. E.

Mademoiselle,

Was werden Sie denken? Ein kleines Mädchen nimmt sich die Freyheit, an Sie zu schreiben. Und das ist noch nicht alles. Sie will sich auch etwas ausbitten. Werden Sie es nicht übel nehmen? Könnten Sie Sich entschließen? : : : Nein — wollten Sie wol so gütig seyn, und : : : : lassen Sie Sich es lieber von Herrn Rabenern sagen, warum ich Sie bitten will. Er weiß es, und wird es viel besser machen, als ich! Aber gleich! Sie müssen nicht weiter lesen, bis er es Ihnen gesagt hat. Er hat mir recht viel Gutes von Ihnen geschrieben. Er lobt aber auch mich manchmal. Nun Sie haben ja unsere Briefe gelesen, nicht wahr? Schreibt er nicht überaus schön? Was er will, schreibt er; Und Sie sollen noch schöner schreiben? Was für schöne Briefe werde ich bekommen! Ich soll nicht wissen, wer Sie sind. Gut,

 Sie

Sie verlangen doch auch nicht zu wissen, wer ich bin? Aber lieb wollen Sie doch haben

Ihre

kleine

Charitas.

Der Zeisig.

Ein Zeisig war's und eine Nachtigall,
Die einst zu gleicher Zeit vor Damons Fenster hiengen.
Die Nachtigall fieng an ihr göttlich Lied zu singen,
Und Damons kleinem Sohn gefiel der süsse Schall.
„Ach! welcher singt von beiden doch so schön?
„Den Vogel möcht' ich wirklich sehn!
Der Vater macht ihm diese Freude,
Er nimmt die Vögel gleich herein.
Hier, spricht er, sind sie alle beide;
Doch, welcher wird der schöne Sänger seyn?
Getraust du dich, mir das zu sagen?
Der Sohn läßt sich nicht zweymal fragen,
Schnell weist er auf den Zeisig hin;
Der, spricht er, muß es seyn, so wahr ich ehrlich bin,

Wie

Cas

Wie schön und gelb ist sein Gefieder!
Drum singt er auch so schöne Lieder,
Dem andern sieht man's gleich an seinen Fe-
dern an,
Daß er nichts kluges singen kan.

Die Schönheit.

Liebenswürdig möcht' ich seyn,
Jedermann gefallen!
Doch, wie nimmt man Herzen ein?
Wie gefällt man allen?

Ist's die Stirn, die Fleckenlos
Blondes Haar umziehet?
Eine Wange, wo die Ros'
Unter Lilien blühet?

Ist's ein Auge hell und rein,
Wie die Bergkrystallen?
Zähne, wie das Elfenbein?
Lippen, wie Korallen?

Ist's ein Körper wohlgebaut
Modeliert zum Malen,
Wo die sanfte, weisse Haut
Adern blau durchstralen?

Aber, wie betrüglich sind
Aller Schönheit Farben!
Blumen, die von einem Wind
Schwanden, oder starben. —

Nein, nur, wo mit Edelmuth
Sich die Stirne schmücket,
Menschenlieb' in voller Glut
Aus den Augen blicket;

Auf der Wange Sittsamkeit
Neben Rosen stehet,
Und des Mundes Lieblichkeit,
Weisheit erst erhöhet:

Wo Bewegung, Stimme, Gang,
Alles harmoniret;
Und wie reizender Gesang
Gleich beym Anblick rühret:

Wo das Herz' mit Lieb' erfüllt,
Gegenlieb' erwecket,
Und die Menschheit Gottes Bild
Ueberall entdecket:

Da ist Schönheit, Trefflichkeit,
Lieb' und Wohlgefallen:
Da gefällt man allezeit,
Da gefällt man allen.

Räthsel (XXVIII.)

Mich tödet meine Kunst; ich baue selbst mein Grab;
Ich spinn' und reisse selbst den Lebensfaden ab.

Eine junge Fliege.

Ein Fliegenschwarm saß um den Rand
Von einem Topfe Milch, der ohne Deckel stand.
Die meisten unter ihnen waren
Jung, unbedachtsam, unerfahren,
Und ungeschickt, sich vorzusehn.
Drum sprach die eine von den Alten:
„Ihr Kinder müßt euch ia, wie wir, am Rande halten;
„Sonst ist's um euch geschehn!
„Zwar seyd ihr noch zu iung, dieß selber einzusehn;
„Doch glaubet mir's und folgt; sonst werdet ihr's beklagen."
Die Jüngste schlug die Warnung in den Wind,
Und sprach: „Wir wissen's schon, daß Alte furchtsam sind;
„Auf die Gefahr wollt' ich's wol wagen.
„Man bricht doch, hub sie an zu schreyn,
„Man bricht doch in der Milch nicht etwa gar ein Bein?

„Laßt sehn! Ich wage mich hinein!
„Wer Herz hat, folge mir! es wird ihm nicht
gereun."
Die Alte rief: „Du wagst dich in Gefahr
des Lebens!"
Doch ihre Warnung war vergebens.
„Bin ich nicht selber groß genug?
„Und sind denn nur die Alten klug?
Die Alte bat; umsonst war ihre Bitte:
Die Junge setzte sich recht in des Topfes Mitte.
Hier schwam sie in der Milch; (für sie war das
ein See;)
Sank unter; wehrte sich; kam wieder in die
Höh';
Arbeitete, nicht wieder zu versinken;
Vergebens! denn sie mußt' ertrinken.

Eine Mutter kann man nicht zu sehr ehren.

Betrachte diese Mutterhenne, sagte ein Vater zu seinem geliebten Sohne: Mit was für einer ängstlichen Sorge ruft sie nicht ihre Jungen zusammen, und bedeckt sie mit ihren ausgebreiteten Flügeln? Der Geyer flattert in der Luft, und verfehlet seines Raubes, und schießt vielleicht selbst auf die Henne

ne herab, um sie in seine Klauen zu fassen. Erinnert dich dieser Anblick nicht an die Zärtlichkeit und Liebe deiner Mutter? Ihr wachsames Auge beschützte dich in der hülflosen Zeit der Kindheit, da sie dich mit ihrer Milch ernährte, deine Glieder bewegen, und deine Zunge unförmliche Töne lispeln lehrte. In der Kindheit hat sie über deine geringe Klagen und Leiden getrauert; sie hat sich gefreuet bey deinem unschuldigen Vergnügen; sie hat dir heilenden Balsam in der Krankheit gereicht, und hat in dein Herz Liebe zur Wahrheit, Tugend und Weisheit eingegossen. Ach! laß dir iede Empfindung von Ehrfurcht gegen eine solche Mutter heilig seyn! Sie verdienet deine wärmste Dankbarkeit, Hochachtung und Ehrerbietung.

Räthsel (XXIX.)

Ich bin ein niedlich-kleiner Pfahl,
Mit vieler Kunst gemacht vom glänzenden Metall:
Beym Putz der Schönen Hülf' und Stütze:
Doch zähle man nie in mir den Werth, nach
dem ich nütze.

Geschenk an eine Mutter, an ihrem Geburtstage.

Ja, heute, theureste Mama, heute,
Worauf ich lange mich heimlich freute;
Da möcht' ich Ihnen zum Angedenken
So herzlich gerne was Schönes schenken.

An diesem Tage der frohsten Feyer,
Da wäre sicher mir nichts zu theuer:
An guten Willen soll mir's nicht fehlen!
O! wüßt' ich Armer doch nur zu wählen!

Soll ich ein niedliches Kränzchen winden,
Sie, beste Mutter, damit zu binden?
Von Mayenblümchen und Federnelken?
Doch ach! Die Blumen, die Blumen welken!

Von meinen blühenden Rosensträuchen
Den besten nehmen? — Ein schwaches Zeichen
Von meiner Liebe, die ewig glühet,
Dieß Rosenstöckchen, das bald verblühet!

In froher Eile zu Ihnen hüpfen,
Für Sie das farbichte Band zu knüpfen? —
Ein stummes Bändchen von todter Seide! —
Das machet Ihnen zu wenig Freude.

Ha! meine Vögelchen will ich bringen!
Sie sollen Ihnen ein Liedchen singen;
Auf ihrem Nestchen will ich sie greifen —
Doch, ach! sie können ia noch nicht pfeifen! —

So kann ich Ihnen nichts bessers geben,
Als dieses Herz, voller Freud' und Leben!
Hört's auf so zärtlich für Sie zu schlagen,
Wie iezt: so mag es ein Andrer tragen!

Räthsel (XXX.)

Den einen stärkt er und richtet ihn auf;
Den andern schwächt er und wirft ihn zu Boden.

Gespensterfurcht.

Es mußte einmal ein Mann im lezten Krieg, da er Richter im Dorfe war, sechs Meilen weit der Rekruten wegen zu einem Edelmann reiten, der sich an dem Ort aufhielt, wo sie sollten gestellt werden. Als er seine Sachen abge-

abgethan, ritte er, ob's gleich schon späte war, wieder zurück, um des andern Tages bey guter Zeit zu Hause zu seyn. Unterweges kam ein schrecklicher Platzregen. Er nahm seinen alten rothen Kroatenmantel, den er einmal einem Preussischen Dragoner, der ihn erbeutet, abgekauft hatte. Den nahm er über'n Kopf, steckte seine Arme durch die Seitenschlitze, und nahm seine Laterne, die er mit hatte, unter den Arm. Ein Eckchen vor dem Dorfe, wo er des Nachts bleiben wollte, giengen etliche Markedenter, oder Handwerkspursche, oder was es sonst für Leute waren, vor ihm her. Kaum wurden sie ihn gewahr, so liefen sie, als ob ihnen der Kopf brennte, in einen Busch. Er trabte seiner Strasse fort, kam ins Wirthshaus, und legte sich auf die Streu. Indessen kamen die drey furchtsamen Hasen, mehr todt, als lebendig, und erzählten mit Schaudern: es sey ihnen ein Mann ohne Kopf, über und über voll Blut auf einem Pferde mit drey Beinen begegnet: den Kopf aber, der über und über gebrannt, hab' er unterm Arme gehabt. Die Thoren schwatzten noch viel, was sie wollten gesehen haben, und ihnen ihre dumme Furcht vormachte: und die Leute, die noch da waren, sperrten Mäuler und Nasen auf. Der Wirth aber, ein alter Soldat, sagte: sie wären nicht gescheut gewesen, daß sie nicht darauf losgegan-

gen

gen wären. Jener aber konnte das alberne Zeug nicht mehr anhören; denn sie brachten ihn um seinen Schlaf, stund auf, und sagte ihnen, wer der blutige Mann mit dem brennenden Kopf unterm Arme gewesen wäre, und daß er sie wol vor sich hätte herlaufen sehen.

Räthsel (XXXI.)

Einst Pflanze, itzund Staub! mich schließt Gold, Edelstein,
Horn, Silber, Blech, Papier, nach jedes Willkühr, ein:
Dem einen bin ich höchst beschwerlich:
Dem andern aber unentbehrlich.

Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin.

Vier trübe Monden sind entflohn,
Seit ich getrauert habe;
Der falbe Wermuth grünet schon
Auf meiner Freundin Grabe.
Da horch' ich oft, im Mondenglanz,
Der Grillen Nachtgesange,

Und lehn' an ihren Todtenkranz
Die bleichgehärmte Wange.

Da sitz' ich armes, armes Kind
Im kalten Abendhauche;
Und manche Sehnsuchtsthräne rinnt
Am falben Wermuthstrauche.
Der Flieder und die Linde wehn
Mir bange Seelenschauer;
Und hohe, düstre Schatten gehn
Rings an der Kirchhofmauer.

Die Kirchenfenster regen sich,
Es regen sich die Glocken;
Es glänzt! Es glänzt! Ach! seh' ich dich
Mit deinen hellen Locken?
Der Mond ist's, so der Wolk' entrollt,
Ins Kirchenfenster schimmert,
Am rothen Band', am Flittergold
Der Todtenkränze flimmert.

O komm zurück, o komm zurück
Von deines Gottes Throne,
O komm, auf einen Augenblick,
In deiner Siegerkrone!
In deinem neuen Engelreiz
Erscheine mir, erscheine,
Die ich, gelehnt ans schwarze Kreuz,
Auf deinem Grabe weine!

Das

Das Vogelnest.

In einem dichten Busche hatte
Ein Vögelchen sein Nest gebaut,
Und froh sang ihm sein lieber Gatte
Manch Liedchen, eh' der Tag noch graut.

Bald waren Junge in dem Neste.
Nun trug es ohne Rast und Ruh'
Aus allen Gegenden das Beste
Zu ihrer Nahrung liebreich zu.

Nichts glich der Freude und dem Glücke,
So unser Vögelchen empfand,
Wenn es zu seinem Nest zurücke
Kam, und die süsse Brut noch fand.

Doch bald entriß ein böser Junge
Ihm unbarmherzig Ruh' und Lust;
Er kam und nahm in vollem Sprunge
Das Nestchen, so er längst gewußt.

„O Räuber! schrie es, meine Kleinen!
Gieb, gieb mir die geliebte Brut!
Kannst du so hart, so grausam meynen,
Daß mir dein Raub nicht wehe thut?„

Taub bey des armen Vogels Klagen,
Nahm er das Nest und sprang davon.
Doch kaum hatt' er es weggetragen,
So starb das Vögelchen auch schon.

O liebes Kind! bey Andrer Schmerzen
Fühlt edles Blut Barmherzigkeit.
Stets glüh' in deinem weichen Herzen
Heiß das Gefühl der Menschlichkeit.

Räthsel (XXXII.)

Im Sommer nur erschein' ich dir.
So schön ich bin; so haschst du doch umsonst nach mir.

Die Gutthat.

Wie rühmlich ist's von seinen Schätzen,
Ein Pfleger der Bedrängten seyn,
Und lieber minder sich ergötzen,
Als arme Brüder nicht erfreun.

Beaten fiel heut ein Vermögen
Von Tonnen Golds durch Erbschaft zu.
Nun, sprach sie, hab' ich einen Seegen,
Von dem ich Armen Gutes thu.

Sie sprach's. Gleich schlich zu seinem Glücke
Ein siecher Alter vor ihr Haus,
Und bat gekrümmt auf seiner Krücke
Sich eine kleine Wohlthat aus.

Sie

Sie ward durchdrungen von Erbarmen,
Und fühlte recht des Armen Noth.
Sie weinte, gieng, und gab dem Armen
Ein grosses Stück verschimmelt Brod.

Räthsel (XXXIII.)

Ich bin halb Finsterniß, halb Licht;
Man sieht durch mich Etwas, und sieht es nicht.

An eines Vaters Geburtstage.

An diesem frohen Tag, dem, theuerster Papa,
Ihr Leben und mein Glück ich danke,
Steh' ich gerührt vor Ihnen da! —
Der erste, mir willkommenste Gedanke,
Mit dem ich heute bin erwacht,
Mein süssestes Gefühl, der Traum der vor'gen Nacht,
War: für des besten Vaters Leben
Gott, den Erhalter, mit Gesang,
Mit stillem, ehrfurchtsvollem Dank,
Und Freudenthränen zu erheben! —

Was ist mir wichtiger, mir theurer, als Ihr Leben?
Genöß' ich Ihrer Huld nicht mehr,
Könnt' ich nicht mehr, wie iezt, wie sehr
Mein Herz sie liebet, Ihnen sagen: —
Selbst den Gedanken kann ich nicht ertragen! —
So wäre sicher auch mein Leben freudenleer;
Nicht mehr würd' ich vergnügt in meinem kleinen Garten
Der Pflanzen und der Blumen warten;
Nicht mehr die Nachtigall im Buchenhain,
Nicht mehr mein Federvieh mich freun;
Und ich nicht mehr in sorgenfreyen Spielen
Die Wonne meiner Jugend fühlen! —
Geliebtester Papa, versprechen Sie es mir,
Für unser Glück noch lange hier
Auf dieser Welt zu leben:
O! so versprech' ich auch dafür,
Mich ganz der Tugend zu ergeben,
Mich ieder nützlichen und schönen Kunst zu weihn,
In guten Sitten mich zu üben,
Durch keine böse That Sie zu betrüben,
Den kleinsten Fehler zu bereun,
Sie immer zärtlicher zu lieben,
Um Ihre Freud' und Lust im Alter einst zu seyn.

Räthsel (XXXIV.)

Wo haben die Meere und Flüsse kein Wasser, die Städte keine Häuser, und die Felder keine Früchte?

Die Landlust.

Ihr Thäler und ihr Höhen,
Euch, die der Sommer schmückt,
In stiller Ruh zu sehen,
Ist, was mein Herz entzückt.
Schön seyd ihr, Wald und Weiden!
Und du bethaute Flur!
Wie rein sind deine Freuden,
O reizende Natur!

Hier sitzt auf Moos und Rasen
Der Hirt in süsser Ruh:
Er sieht die Heerde grasen
Und spielt ein Lied dazu.
Aus Dorf und Büschen dringet
Die Jugend rasch hervor,
Und scherzet, tanzt und singet
Nach seinem Haberrohr.

Die Saat ist aufgeschossen,
Und reizt der Schnitter Hand;
Die Blättervollen Sprossen
Bedecken Berg und Land;

Die Vögel, die wir hören,
Erfreun sich dieser Zeit;
Nichts tönt in ihren Chören
Als Lust und Frölichkeit.

Es webet, wallt und spielet
Das Laub um ieden Strauch;
Und iede Staude fühlet
Des lauen Zephyrs Hauch.
Was uns vor Augen schwebet,
Gefällt und hüpft und singt;
Und alles, alles lebet,
Und alles scheint veriüngt.

Franz und Fritze.

Zween Brüder wohnten — wo doch schon? —
Mir deucht in Ammelharen,
Die hatten ieder einen Sohn,
Fast beid' in gleichen Jahren.

Die muntern Knaben liebten sich,
Als sie noch ihren Ammen
Im Arme tanzten, inniglich,
Und spielten schon zusammen.

Fritz glühte froh, wie Morgenroth,
Hielt Fränzchen ihn umschlungen;
Und Franz vergaß sein Zuckerbrod,
Kam Fritzchen ihm gesprungen.

Die

Die Väter sah'n es oft mit an,
Wenn sie sich so umschlangen,
Und Freudenthränen flossen dann
Herab auf ihre Wangen.

Man sah sie alle Morgen früh
Vergnügt zur Schule wandern;
Kein Schüler lernte mehr als sie,
Denn Einer half dem Andern.

Sie standen stets für einen Mann
Im Streit und in Gefahren:
Doch griff kein Schüler leicht sie an,
Weil sie nicht zänkisch waren.

Einst wollte Fritzens Vater weit,
Wer weiß wohin? verreisen.
Fritz! sprach der Vater, willst du heut
Mit deinem Fränzchen speisen?

Ach ia, Papa! sprach unser Fritz,
Und kaum war er im Wagen,
So lief er auch, schnell wie ein Blitz,
Es seinem Franz zu sagen.

Franz, wie man denken kann, sprach Ja!
Gieng mit nach Fritzens Hause.
Sie saßen, wie die Domherrn da,
Bey ihrem kleinen Schmause.

Da sahe Fritz die Kammerthür
(Sonst zu) iezt offen stehen.
Ach Fränzchen! sprach er, willst du hier
Papa's Gewehre sehen?

Sie schlichen alsobald hinein;
Sieh! sagte Fritz! die vielen!
Das sollten rechte Flinten seyn,
Wenn wir Soldaten spielen!

Frisch! Fränzchen! nimm die braune da!
Ich bleib' hier bey der rothen, —
Ach Fritzchen! — sagte Franz — Papa
Hat's aber oft verboten.

„Ey Narr! nimm nur die Flinte dort!
Wer wird uns denn verrathen?„
Franz nahm sie hin, sie giengen fort,
Und spielten stracks Soldaten.

Franz stand voll Trotz, wie ein Sergeant,
Denn Fritz war sein Rekrute;
Legt an! gebt Feu'r! rief er entbrannt,
Paff! — da lag Franz im Blute!

Fritz warf sich über Franzen hin,
Den Strom des Bluts zu stillen.
Ach Fränzchen! rief er, ach! ich bin —
Sag' doch, um Gottes willen:

Franz sah ihn an mit Todesquaal,
Als wollt' er ihm vergeben,
Drückt' ihm die Hand, schnappt noch einmal,
Zum leztenmal nach Leben!

Fritz raffte alsobald sich auf,
Und rennte, halb von Sinnen,
Zum Brunnen hin, sprang schnell herauf,
Und — plump! da lag er drinnen.

Sein Vater kam drey Tag hernach
Ins Thor, und hört' die Sage;
Er hört' es, seufzt' ein kurzes Ach!
Und starb, gerührt vom Schlage.

Räthsel (XXXV.)

Alle Menschen bedürfen ihn; aber keiner braucht ihn mehr, als einmal.

Zufriedenheit.

Was frag' ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin:
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,

Und sing' mit dankbarem Gemüth
Mein Morgen und mein Abendlied.

So mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß,
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, ie mehr er will:
Nie schweigen seine Klagen still.

Da heißt die Welt ein Jammerthal,
Und deucht mir doch so schön;
Hat Freuden ohne Maas und Zahl,
Läßt keinen leer ausgehn,
Das Käferlein, das Vögelein,
Darf sich ia auch des Mayen freun.

Und uns zu Liebe schmücken ia
Sich Wiese, Berg und Wald,
Und Vögel singen fern und nah,
Das alles wiederhallt.
Bey Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bey süsser Ruh.

Und wenn die goldne Sonn' aufgeht,
Und golden wird die Welt,
Und alles in der Blüte steht,
Und Aehren trägt das Feld;
Dann denk ich: alle diese Pracht
Hat Gott zu meiner Lust gemacht.

Dann preis' ich Gott und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk': es ist ein lieber Gott,
Und meynt's mit Menschen gut.
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich der Güte Gottes freun.

Räthsel (XXXVI.)

Welcher Mensch ist der stärkste in der Welt?

Sieg der Rechtschaffenheit über die Verführung zum Bösen.

Ein Kaminfegeriunge reinigte einst auf einem Schlosse einen Schorstein, der durch einen Kamin auf das Wohnzimmer einer vornehmen Dame führte. Es fiel ihm ein, weiter herunter zu steigen, um das Zimmer zu besehen. Da er merkte, daß Niemand darinn war, so stieg er wirklich hinunter. Furchtsam und ganz bezaubert von Schönheiten, die er noch nie gesehen, warf er seine Blicke von einem Gegenstande zum andern. Bald sah er in den schönen grossen Spiegel, bald fielen ihm die gemalten Tapeten und übrigen Verzierungen in die Augen. Als

er sich hieran satt gesehen, näherte er sich dem Nachttische; hier nahm ihn eine goldne mit Diamanten besetzte Repetiruhr so sehr ein, daß er sich nicht enthalten konnte, sie mit bebender Hand herunter zu nehmen. „Ey,„ sagt' er zu sich selbst, „wie schön würde dir ein solcher „Schmuck stehen! sollst du sie mitnehmen? — „Doch du Narr! du könntest sie ia nicht tra„gen. — Aber du könntest sie ia verkaufen, „nimm sie mit! — Mitnehmen? — ia, dann „würd' ich reich — aber — nein, geh' Uhr! — „dann könnt' ich ia keine Nacht ruhig schla„fen. — Ein Dieb sollt' ich werden? — „Geh' Uhr! ich mag dich nicht. — Doch, „ich könnte ia„ — Hier ward er auf einmal in seinen Ueberlegungen gestört, weil er Jemand kommen hörte. Er machte sich durch den Schorstein wieder fort.

So bald er nach Hause kam und wieder allein war, lag ihm gleich wieder die schöne Uhr im Sinne. — „Du warst doch ein Narr, „Fritze, so sagt' er zu sich selbst, daß du die „Uhr nicht mitnahmst. — Die Dame ist so „reich genug; was liegt ihr eben daran, ob sie „die Uhr hat, oder nicht? — und du bist „so arm; mußt dich so kümmerlich behelfen; „durch die Uhr würdest du auf einmal reich, „und könntest so bequem und vergnügt leben.„ —

Unge-

Ungeachtet aller Gegeneinwürfe, die sein Gewissen ihm machte, überwand ihn doch endlich die reizende Vorstellung von seinem künftigen Glück. Er entschloß sich, wieder hinzugehen, und die Uhr wegzunehmen.

Den andern Abend schlich er sich also ins Haus, stieg durch den Schorstein in den Kamin, und wartete so lange, bis die Dame, die im nächsten Zimmer schlief, seiner Meynung nach, eingeschlafen war. Sachte und mit ungewissen Schritten naht' er sich dem Nachttische. Er nahm die Uhr — „Nun wirst du glücklich werden! — aber was mag wol dort in der Schachtel seyn?„ — Er eröffnete sie, und die kostbarsten in Gold gefaßten Diamanten verblendeten sein begieriges Auge. — „Was „thust du?„ fragt' er sich — „Ich nehm' es, „und mache mich dann fort, und lebe wie ein „König! — dann sagt Niemand mehr: da „geht Fritz, der Schorsteinfegeriunge! dann „heiß' ich Monsieur, oder wol gar Junker — „Ich kaufe mir schöne Kleider; esse alle Tage „Gesottenes und Gebratenes, und Jeder zieht „den Hut vor mir ab. — Aber willst du ein „Dieb werden? — Man wird dich nicht aus„forschen. — — Aber Gott weiß es doch — „nimm es nicht — immer wirst du in dir „selbst sagen: du hast gestohlen, Fritz, du bist

„ein

„ein Bösewicht; Gott liebt dich nicht. — „Aber du stiehlst ja dann nicht wieder — Wer „einmal stiehlt, ist immer ein Dieb — die „Uhr ist so schön, und die Steine — Fritz, „sey kein Narr! — Ein Dieb, ein böser Bube! „ein Gottesvergessener! — — Nein, ich „nehm's nicht — ich bleibe ein armer Junge, „thue, was ich soll; dann schmeckt mir Brod „und Gemüse so gut, wie Braten, und ich bin „kein Dieb — laß dich nicht bethören, und „mache dich geschwind fort!„ — Er legte Alles an seinen Platz, stieg wieder hinauf, und kam am Morgen glücklich aus dem Hause.

Die Dame hatte gewacht, und den Jungen, den sie an der Sprache kannte, behorcht. Als sie aufgestanden war, ließ sie ihn zu sich kommen. „Fritz„ sprach sie, „warum nahmst du die Uhr nicht?„ — Zitternd warf er sich vor ihr auf die Kniee, und bat um Gnade. — — „Ach, gnädige Frau, vergeben Sie „mir! Ich will gewiß nie wieder die schönen „Sachen besehen. Sie hatten mich fast behext; wie leicht könnt' ich ein Dieb werden!„ — „Steh' auf, mein Sohn,„ sagte sie, „ich habe deine Redlichkeit erfahren. „Komm morgen wieder; dann will ich dir Kleider geben; du sollst bey mir bleiben, und „mit meinen Pagen unterrichtet werden; lernest

du

LB
COBURG
Cas.

„du dann fleisig, so will ich ferner für dich „sorgen.„ — — Freudenthränen rollten dem guten Fritz die Wangen herab. — „Wie „gerne möcht' ich lernen, sagt' er, wenn ich „Unterricht hätte! wie fleisig wollt' ich seyn! „Wie oft hab' ich gewünscht, daß mein Vater „nicht arm wäre, damit ich immer in der „Schule seyn könnte.„ — —

Fritz lernte wirklich von nun an mit vieler Begierde, und übertraf bald seine Mitschüler. Er wurde nachher ein angesehener Mann, und, was noch mehr ist, er blieb immer ehrlich, tugendhaft und gottesfürchtig. — —

Räthsel (XXXVII.)

Ich bin der Thier und Menschen Schutz,
Doch auch ihr Schrecken und ihr Trutz:
Dieß will mich groß und ienes klein;
Dem soll ich stark und schnell, und ienem niedlich seyn.

Die Güte Gottes.

Es lebt ein Gott, der Menschen liebt:
Ich seh's, wohin ich blicke,
Am Nebel, der den Himmel trübt,
So wie am Sonnenblicke!

An ieder dunkeln Regennacht,
Wo mir kein Sternchen leuchtet:
Am Monde, wenn er freundlich lacht,
Und meinen Pfad erleuchtet.

Ich seh's, wenn Donnerwolken glühn,
Und Berg und Wald bewegen;
Und seh's, wenn sie vorüber fliehn
Am sanften lieben Regen.

Nicht nur, wenn Frühlingslüfte wehn,
Durch Laub, und iunge Blüte;
Nicht nur, wenn reife Saaten stehn,
Seh' ich des Schöpfers Güte:

Ich seh' sie auch, wenn tiefer Schnee
Die starre Flur bedecket,
Und weil der Nord das schöne Reh
In Felsenklüfte schrecket.

Einst sah ich sie, bey stetem Glück
In tausend, tausend Freuden;
Nun sieht sie mein bethränter Blick
In kleinen, kurzen Leiden.

Räthsel (XXXVIII.)

Wie ich bin, so bleib' ich. Bin ich iung, so bleib' ich iung; bin ich alt; so bleib' ich alt: seh' ich süß, so bleib' ich süß: seh' ich finster, so bleib' ich finster. Ich habe Augen und sehe nicht, Ohren und höre nicht, einen Mund und rede nicht.

Alexanders schönes Beyspiel.

Ein gewisser König, mit Namen Alexander, war mit seinen Soldaten an einem Ort, wo es sehr heiß war, und man kein Wasser fand, so daß sie alle vor Durst hätten umkommen mögen, und der König am ersten. Es giengen da einige Leute durch, welche mit Wasser beladene Maulesel führten, und sie wollten dem Könige etwas davon geben. Sie füllten seinen Helm damit an. Der König wollte dieses Wasser nehmen. Da er aber seine Soldaten ansah, so wurde er gewahr, daß sie begierigst auf dasselbe blickten. Darauf sagte er zu diesen Leuten: weil ihr nicht Wasser genug habet, allen meinen Soldaten davon zu geben, so will ich auch keines trinken, aus Furcht, ich möchte ihren Durst vermehren, und ich will ihnen das Beyspiel geben, diese Beschwerde zu ertragen. Als die Soldaten solches sahen, so riefen sie, sie wollten einem sol-

chen Herren bis an das Ende der Welt folgen; und es schien ihnen ihr Durst hätte abgenommen, da der König solches mit ihnen litt.

Ueberwindung seiner selbst.

Ein teutscher Gottesgelehrter hatte ein liebenswürdiges Kind, aus dessen Zügen die Unschuld rührend lachte, und das die Freude der Aeltern war. Die Wärterin desselben setzte es auf einen Kessel, der mit einer hölzernen Decke belegt, aber voll kochenden Wassers war. Die Magd hatte vielleicht das Kind oft dahin aus der Hand gesetzt, aber dießmal lag der Deckel nicht recht, das Kind mochte sich bewegt und ihn mehr verrückt haben; kurz, der Deckel schlug in die Höhe, und das arme Kind fiel in das kochende Wasser, daß es den Augenblick todt war. Die bestürzte Wärterin entlief; auf der Flucht hatte sie sich einige Worte verlauten lassen, die von ihrer Verzweiflung zeugten; sie hatte gesagt, sie wolle sich selbsten Leid anthun. Der bestürzte Vater vernahm das kaum; so schickte er überall Leute aus, diese unglückliche Magd aufzusuchen, und sie tröstlich der Vergebung ihres Fehlers zu versichern. Er erhielt seinen Zweck; er nahm sie gütig auf, und behielt sie Zeitlebens bey sich.

Räthsel (XXXIX.)

Mein Bild gleicht den stillen Wasser. Meine Pflicht ist, aufrichtig zu seyn, und meine Kunst zu verdoppeln.

(XL.)

Ich rede ohne Zunge:
Ich schreye ohne Lunge:
Ich nehme Theil an Freud' und Schmerz,
Und habe doch kein Herz.

(XLI.)

Wer kann alle Sprachen reden?

(XLII.)

Mein schwarzes, finstres Kleid erschrecket dich zwar sehr;
Allein mein lichtes noch weit mehr;
Und ob mein Zorn dir gleich viel schaden kann,
So triffst du doch in ihm mehr Seegensquellen an.

(XLIII.)

Ich werde nur zwölf Monat alt;
Doch zeig ich mich, wie ieder weiß,
Die Zeit hindurch in ieglicher Gestalt,
Als Kind und Jüngling, Mann und Greis.

(XLIV.)

Lieblich ist meine Nahrung; süß die Frucht meiner Arbeit; gefährlich meine Rache.

(XLV.)

Wenn man sieht, so sieht man sie nicht; wenn man aber nicht sieht, so sieht man sie.

(XLVI.)

Der Bauer sät's, die Erde trägt's: der Weber kriegt's: ein ieder trägt's: der Müller nimmt's und giebt's an Jedermann zurück: dann bleibt's oder verliert sich beym Krämer, man weiß nicht wo? und wie?

(XLVII.)

Ich bin schon so betagt, und doch
Hab' ich die erste Jugend noch.
Mit einem gleichen Schritt schreit' ich an jedem Ort,
Bey Tag und Nacht, im Winter, wie im Sommer fort:
Doch geh' ich dem zu langsam, jenem zu geschwinde,
Man tödet mich so gern, und hält es doch für Sünde.

(XLVIII.)

Der es macht, der will es nicht; der es trägt, behält es nicht; der es kauft; braucht es nicht; und der es hat, der weiß es nicht.

(XLIX.)

Ich bin ein sehr verachtet Thier;
Doch welchen Vortheil bring ich dir!
Die Ruh' befördert dir mein Kleid:
An einem deiner größten Feste
Bin ich der liebste Kost der Gäste:
Ein schlechter Theil von mir, giebt oft Unsterblichkeit.

(L.)

Man reisset mich aus meiner Mutter Schoos,
Raubt mir mein rauhes Kleid; und alsdann dien' ich blos
Dem Wucher und der Eitelkeit.
Wie Regenbogen schön, spiel' ich im Sonnenschein,
Und trotze mehr als Stahl und Stein
Dem Ungewitter und der Zeit.

(LI.)

Bald mit Zucker, bald mit Gift bin ich, wie man will, gefüllet.
Ohne Schwerdtstreich wird durch mich, mancher schwere Streit gestillet.
Ich entdecke die Gedanken; bin bald rauh, bald mild, bald schön.
Mich kennt ieder Erdenbürger, doch hat keiner mich gesehn.

(LII.)

Ich bin lauter Ohr und Mund;
Mach dir tausend Dinge kund,
Die geschahn und noch geschehn:
Doch hast du mich nie gesehn.

(LIII.)

Ich bin die Königin der Welt,
Und gleich mit ihr entstanden;
Und bleibe, wenn sie einst zerfällt,
Auch ohne sie vorhanden.
Im Krieg bin ich in ieder Schlacht:
Im Frieden wird durch mich gar mancher reich
gemacht.

(LIV.)

Zwey gute Mütter eines Kindes,
Die eine schlecht, die andre groß:
Die eine birgt, die andre find't es,
Und giebt es iener in den Schoos.

Pflichten der Jugend.

Habe deine Lust, o Jugend,
Immer gern
An dem Herrn,
Und dem Reiz der Tugend!
Was dein klopfend Herz begehret,
Dein Verstand
Nicht erfand,
Wird dir dann gewähret.

Schnell muß nicht vorüberrauschen
Diese Lust!
Deine Brust
Muß sie nicht vertauschen.
Gegen Lüste dieser Erden,
Die dein Herz
Voller Schmerz
Bald vergiften werden.

Nicht erst, wenn des Alters Sorgen
Dich zerstreun;
Jugend nein!
Schon am frühen Morgen,
In der Blüte deines Lebens
Dien' ihm gern,
Und dem Herrn
Dienst du nie vergebens.

Glück, Gesundheit, langes Leben,
Wird dafür
Willig dir
Dein Erschaffer geben.
Weisheit sey nur dein Begehren,
Dann wird Er
Dir schon mehr,
Wann dirs nutzt, gewähren.

Auch in den gesunden Tagen
Laß nicht ab
In das Grab
Einen Blick zu wagen.

Du hast dann, frey vom Verderben,
Seelenruh;
Dann kannst du,
Dem du lebtest, sterben!

Glückwünschungsbrief
eines
dreyzehnjährigen Zöglings an seinen Lehrer,
am Neujahrstage.

Hochzuehrender Lehrer,

An dem heutigen Tage, den die Menschen fast durchgängig zu einem allgemeinen Glückwünschungstag bestimmt haben, ist's auch wol meine Pflicht, Ihnen, meinem größten Wohlthäter, demjenigen, den ich vor Allen vorzüglich liebe, Glück zu wünschen, Ihnen für alle die Wohlthaten zu danken, die ich von Ihnen erhalten habe. Glück ist es, unaussprechliches Glück, daß Sie, Theuerster, mein Lehrer geworden sind. Ihr Scharfsinn deckte mein ganzes Herz vor Ihnen auf. Sie lehrten mich, mich selbst, und die Welt kennen; Sie lehrten mich das Glück, was das Christenthum dem Menschengeschlecht gewährt hat, kennen; Sie überzeug-

ten mich von dem Glück des Tugendhaften, dem Unglück desjenigen, der seinen sinnlichen Begierden folgt; Sie sagten es mir zuerst, daß der gütige Vater, Gott, alles, was er seinen Menschen befahl, blos zu ihrem Glück gebot. Sie lehrten mich zuerst nachdenken, und mit Vernunft die Bibel lesen; Sie übernahmen die grosse Mühe, mir alles, was etwas schwer zu fassen war, mit der größten Freundlichkeit so oft und deutlich zu wiederholen, bis ich's verstand; Sie halfen mir zurecht, wenn ich Fehler begieng, zeigten mir die Folgen derselben, den Vortheil der entgegengesetzten Tugend, gaben mir die besten Rathschläge, zeigten mir die besten Mittel zur Tugend, und dieß alles aus der edlen und uneigennützigen Absicht, mich zu einem glücklichen Menschen, einem wohlthätigen Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu bilden. — O! bester Lehrer, Dank sey Ihnen vom Grunde meines Herzens, Dank, der erst dann aufhören wird, wenn meine Seele nicht mehr ist. — Ihre Zeit, Ihre Kräfte haben Sie mir aufgeopfert, o! und wie wenig haben Sie ausgerichtet! Ich bin noch ganz unvollkommen, habe nur so wenig gelernt, bin voll Fehler. — Aber in dem künftigen Jahr will ich mich ganz umändern, Ihnen und meinen guten Aeltern mehr Freude machen, als im vorigen, fleisiger, gehorsamer, demüthiger, sanfter, liebreicher

reicher will ich seyn, will meine Sitten verbessern, und dem folgen, was Sie mir sagen werden. Glück und Freude wird dann meine Tage begleiten, und einst werd' ich an Ihrer Seite des Glücks geniessen, das Gott allen Rechtschaffenen versprochen hat. Ich bin

Ihr

gehorsamer Schüler.
L. S.

Die Pastorin Bossen an ihren Sohn Karl.

Mein liebster, bester Karl!

Erschrick nur nicht gar zu sehr über diesen Brief: Ich wollte dirs gern verschweigen, liebstes Kind, aber ich kann nicht. Dein Vater ist tödtlich krank, und wenn sichs nicht bald ändert, so verlieren wir ihn wol gar. Ach Gott! ach Gott! das Herz bricht mir, wenn ich nur daran denke. Ich habe seit dem Sonntag kein Auge zugethan, und ich bin so matt, daß ich kaum die Feder halten kann. Du mußt sogleich nach Hause kommen. Der Fuhrmann, der dir den Brief bringt, wird dich mitnehmen. Sieh nur zu, daß du von einem

einem deiner Mitschüler einen Mantel gelehnt bekommst, damit du dich unterweges nicht verkältest. Dein Vater verlangt sehnlich nach dir. „Ach, mein Karl! mein Karl! wenn ich doch meinen Karl noch einmal sehen sollte!„ hat er heute und gestern wol mehr als funfzig mal gesagt. O wenn du doch schon hier wärest! Eile, was du kannst: Jeder Augenblick wird mir zur grösten Quaal, eh' ich dich in meine Arme schliesse. Lebe wohl, liebstes Kind! Gott begleite dich auf deiner Reise. Uebermorgen erwartet dich mit der sehnlichsten Ungeduld

Deine

treue, iezt höchstbetrübte Mutter,
Maria Eleonora Bossen.

Die Pastorin, nunmehr verwittwete Bossen, an den Bankier Dürr, ihren nahen Anverwandten.

Hochgeehrtester Herr und Freund!

An Sie allein wend' ich mich! Bey Ihnen hoff' ich Hülfe in meinem Elend zu finden, das für ein weibliches Herz zu schwer ist. Gott hat mir

mir das Liebste, was ich auf Erden hatte, entrissen, meinen Mann! Ach! Sie wissen ja, was er mir alles war. Heute Abend vor acht Tagen ließ er Karln vor sein Bette kommen, legte die Hand auf ihn, und kaum konnt' er ihm noch seinen Seegen geben, da starb er, und mit ihm meine ganze künftige Ruhe und Glückseeligkeit. Ach! durch ihn bin ich nun in den schrecklichsten Stand für das weibliche Geschlecht versetzt. Und wenn ich nur noch allein litte! Aber hier seufzt er neben mir, mein armer, unschuldiger Karl, und weiß noch nicht einmal, wie unglücklich eine arme Waise ist. Es will mir das Herz brechen, wenn er so meine Hände drückt, den Namen, Vater, oft ausruft, seine bittersten Thränen weint, und mich dann ansieht — Gott! Nur eine Mutter kann sich diesen Jammer denken. Und dann glaub ich in seinen Mienen zu lesen: Nun, Mutter, mußt du allein für mich sorgen! Wo ich bin, ist er um mich, und trocknet seine thränenvollen Augen an meinen Kleidern. So oft ich ihn trösten will, verhindert mich mein Schmerz: Denn er selbst ist die größte Ursach meines Jammers. Wovon soll ich ihn ernähren? Mein armer Mann hat ihm nichts hinterlassen können, und meine Hände sind zu schwach. Bey wem anders also kann ich Hülfe suchen, als bey Ihnen! Auf Ihnen allein beruht meine Hoffnung, und Gott

wird

wird Ihr Herz rühren, mir armen, unglücklichen Wittwe beyzustehen. Zeigen Sie iezt, daß Ihnen die Bande des Bluts, die mich mit Ihnen verknüpfen, heilig sind. Ich überlasse Ihnen meinen Sohn: Alles, was Sie dem thun, thun Sie mir auch. So viel Kräfte hat mir Gott noch verliehen, mein Leben mit Arbeit durchzubringen: Aber dieß arme Geschöpf ordentlich zu erziehen, ihn studiren zu lassen, das bin ich nicht im Stande. Ihnen übergeb ich ihn ganz. Es wird mir schwer, ihn aus meinen Armen zu lassen; aber ich muß. Doch der Gedanke tröstet mich wieder, ihn Gottes Gnade und Ihren Händen übergeben zu haben! Seyn Sie ihm das, was ihm sein Vater war, und helfen Sie mir mein Elend tragen! Ich kann nichts mehr sagen: Meine Thränen, die dieses Blatt benetzen, mögen Ihnen alles zeigen, was mein Herz empfindet. Bey Ihnen steht meine künftige Ruhe und Glückseeligkeit, und das Wohl meines Kindes. Gott wird Sie ewig dafür seegnen und Ihnen alles das dort vergelten, was Sie hier Elenden Gutes gethan haben. Ich bin mit dem tiefsten Schmerz einer Mutter

Ihre

betrübte und gebeugte Freundin
Maria Eleonora,
verwittwete Bossen.

Der

Der Bankier Dürr an die verwittwete Pastorin Bossen.

Hochgeehrteste Frau Pastorin!

Ihr Brief, worinnen Sie mir den Tod Ihres so sehr geliebten Gemahls melden, war mir äusserst unerwartet. Sie können versichert seyn, daß ich das größte Mitleiden mit Ihnen habe, und daß ich Ihren Verlust, als den meinigen, beklage. Allein, daß Sie iezt Ihre Zuflucht zu mir allein nehmen wollen, darüber wundere ich mich sehr! Ist es denn unumgänglich nothwendig, daß Ihr Sohn gerade studiren, und der Welt in Zukunft einen überflüssigen Halbgelehrten mehr geben muß? Giebt es denn nicht noch andere Arten von Gewerben, wobey er der menschlichen Gesellschaft eben so nützliche Dienste leisten kann? Ueberlegen Sie selbst, wie will er ohne Vermögen und ohne gehörige Unterstützung in der Welt fortkommen? Sie kennen die Welt zu gut, als daß ich nöthig hätte, es Ihnen erst zu zeigen: Und fremden Personen zur Last zu fallen, dächte ich, wäre Ihnen selbst lästig! Sie erinnern mich insbesondere an die Bande des Bluts: Allein meine eigene zahlreiche Familie erinnert mich noch stärker daran, und Sie können mir glauben, daß es mir sauer genug wird, sie standesmäsig zu versorgen. Mir eine noch

grössere Bürde aufzulegen, ist mir ganz unmöglich; und ich hoffe, Sie werden mich nach reiferer Ueberlegung damit verschonen. Das aber will ich thun, wenn Ihr Sohn anders Lust hat: Ich will ihn beym Kaufmann Horst, mit dem ich in genauer Verbindung stehe, unterzubringen suchen, und ich gebe Ihnen mein Wort, er soll auf eine anständige Art behandelt werden. Ueberlegen Sie es, und schreiben Sie mir Ihren und Ihres Sohnes Entschluß. Bleibt er aber beym Studiren, so sehe ich mich völlig ausser Stand gesetzt, ihn zu unterstützen. Beyliegende vier Louisd'or nehmen Sie als einen Beweis meines aufrichtigen Mitleidens mit Ihrem traurigen Zustand an, der ich übrigens verharre

Ihr

ergebenster Freund und Diener

Dürr.

Karl an den Rektor O.

Liebster, bester Herr Rektor!

Ich habe Ihnen so viel zu schreiben, wenn ich nur itzund schreiben könnte! Ich muß schon wieder anfangen zu weinen, und meine Mama sitzt auch wieder da und weint; ich weiß nicht, was aus dem Briefe werden wird. Daß mein Papa todt ist, werden Sie wol schon wissen. Sehen Sie, es ist doch nicht eingetroffen! Sie sagten zu mir, weil ich Abschied nahm, ich sollte mir nur nicht bange seyn lassen, vielleicht träfe ich meinen Papa wieder frisch und gesund an. Ja, er ist doch gestorben, und meine Mama ist nun eine arme Wittwe, und ich bin eine arme unglückliche Waise. Ach es schwante mir gleich, weil ich nach Hause fuhr. Ich war da ein wenig auf dem Wagen eingeschlafen, und da träumte mir, mein Papa wäre im Himmel, und ich bey ihm, und da nahm mich Papa bey der Hand und führte mich hin zum lieben Gott, und sagte zu ihm: da ist mein Sohn Karl! da sah mich der liebe Gott freundlich an, und sagte zu mir: Sey getrost, mein Sohn, ich will dein Vater seyn! und da er das sagte, da wacht' ich auf, und weil ich aufwachte, da hört' ich die Glocken läuten, das gieng eben, als wie zum Begräbnisse: Aber wir waren noch lange nicht zu Hause,

und

und mußten wol noch zwey Meilen fahren. Endlich, weil wir nach Hause kamen, da stand meine Mama schon vor der Thüre, und weinte und schluchzte ganz erstaunend, und da führte sie mich herein zum Papa, der lag auf dem Bette, und konnte schon kein Wort mehr reden. Weil ich ihm aber um den Hals fiel, und wer weiß, wie sehr weinte und schrie, da macht' er die Augen wieder auf und fieng an zu reden; legte mir die Hände auf den Kopf, und gab mir seinen Seegen, und hernach machte er die Augen wieder zu und holte noch etliche mal Odem, und dann war er todt! Ach! Sie glaubens gar nicht, was wir beide geweint haben, meine Mama und ich. Die Leute im Dorfe haben auch geweint, alle mit einander, beym Begräbnisse, aber wir beide doch noch mehr. Ich habe doch auch noch gegessen und getrunken, aber Mama nicht: die sieht aus so blaß, wie der Tod, und ich muß sie nur immer bitten, daß sie nicht auch stirbt, denn sonsten wär's ganz aus mit mir. Ich habe meinem Papa auch eine Grabschrift gemacht, ich wußte sie noch auswendig aus dem Musenalmanach. Ich habe die Buchstaben selber mit dem Pinsel auf das schwarze Brett gemacht; ich will sie Ihnen sagen:

Daß ich Dich verloren habe,
Daß du nicht mehr bist,
Daß in diesem finstern Grabe,
Ach, mein Vater ist,
Das ist mein Schmerz! Das ist mein
Schmerz! —
Seht! wir liebten uns, wir beide;
Und, so lang ich bin, kommt Freude
Niemals wieder in mein Herz.

Nicht wahr, es ist hübsch, und es schickt sich auch alles recht gut! Aber wissen Sie denn das wol schon, lieber Herr Rektor, daß ich nun nicht studiren kann, und daß ich von der Schule muß? Ach, es ist mir ein rechtes Leiden! aber es ist nun nicht anders, und ich habe mich auch schon drein ergeben. Meine Mama hat erst geschrieben nach Berlin, an den reichen Vetter, aber er will nicht, und sagt: es würde ein halber Gelehrter aus mir werden. Aber das ist nicht andem, es sollte wol ein ganzer aus mir werden, wenn Mama nur den zehnten Theil so viel hätte, wie er. Und da soll ich nun ein Kaufmann werden, und soll nach Berlin zu Herr Horsten; ach mir ist so bange, ich kann es Ihnen nicht sagen. Meine Mama spricht mir immer Trost zu, und sagt: Kaufleute sind auch ehrliche Leute und nützliche

Leute, und wenn sie was gelernt haben, dann glückt's ihnen desto besser. Ja, aber was hilft das, wenn man nun keine Lust zu einer Sache hat? Das wissen Sie, Herr Rektor, wie gern ich mich immer mit Büchern und mit Landcharten und mit dem Globus und so was getragen habe, und iezt soll ich mich mit der Elle schleppen. Doch, ich will nur lieber ganz stille schweigen, es wird doch nicht anders; leben Sie tausendmal wohl, liebster Herr Rektor! Ich werde in alle Ewigkeit an Sie denken: Sie müssen mich nur auch nicht vergessen. Haben Sie tausend Dank für alles, alles. Wenn ich nur erst Kaufmannsdiener bin, daß ich kann auf Reisen gehen, dann komm' ich gleich zu Ihnen gereist, und wenn ich gar einmal Herr bin, dann mögen Sie Sich aus meinem Laden nehmen, was Sie wollen, ich lasse mir keinen Pfennig bezahlen, nein, nimmermehr! Das sollen Sie sehen! Ich muß aufhören: Meine Mama will auch noch was beyschreiben. Adieu nochmals! Ich bin und bleibe, wie Sie mich immer geheissen haben

Ihr

kleiner guter Bosse.

Karl

Karl an seine Mutter.

Allerliebste, allerbeste Mama!

Freuen Sie Sich! Freuen Sie Sich! Sie sind nun mit einem male aus aller Ihrer Noth, und ich bin auch heraus. Stellen Sie Sich ums Himmels willen vor, wie das gekommen ist. Herr Horst schickt mich mit Waaren zu einer gewissen Madam Burghoff: Ach, die allerbeste Mama Burghoff! Wenn Sie nur schon bey Ihr wären! Hören Sie, Mama, wenigstens in acht Tagen müssen Sie kommen: denn Sie will Ihnen Logis geben in ihrem eignen Hause, und will Sie bey sich behalten, und ich wohne dann auf dem Joachimsthale, und komme alle Tage zu Ihnen, und Sie können auch zu mir kommen. Ach, das wird eine Lust seyn, eine herrliche Lust! Sehn Sie, Mama, war's Ihnen doch so bange, weil ich von Ihnen Abschied nahm, wir würden einander nicht wieder sehen! Nun sehn wir uns wol wieder, und nun wollen wir nicht mehr so weinen, als weil Papa starb! Da haben Sie auch Geld, das schickt Ihnen Mama Burghoff zur Reise: Sie möchten nur Ihre Sachen zusammenpacken und kommen, wann Sie wollten, und ie eher, ie lieber: denn ich habe ihr so viel Gutes von Ihnen erzählt, daß Sie Ihnen schon, wer weiß wie gut ist.

Aber vom Herrn Direktor hab ich Ihnen ja noch nichts gesagt? Sehen Sie, zu dem mußt ich hingehen und mich lassen examiniren! Es war gar nicht viel, was er mit mir sprach: Aber er gab mir doch einen Brief mit, an Mama Burghoff, und weil ich ihn brachte, da fiel mir Mama Burghoff um den Hals, und sagte, ich sollte für sie beten, und sie wollte auch meine Mama seyn, und wollte mich studiren lassen, auf der Schule und in Halle. O! ich war so froh, daß ich nicht wußte, wie mir war. Aber, weil ich itzund nach Hause komme, da fängt Herr Horst Lärm mit mir an, und macht mich ordentlich herunter, daß ich bald böse geworden wäre. Aber da mach' ich mir nichts draus! Er kann mich doch nicht zwingen, daß ich bey ihm bleiben soll: Und wenn er mich nicht mit Guten will gehen lassen, husch! bin ich bey Mama Burghoff; dann soll er einmal kommen! Machen Sie nur, allerliebste Mama, daß Sie auch bald kommen! Ich habe Sie schon so lange nicht gesehen, und Sie mich auch nicht. Aber nicht wahr, iezt sehen Sie nicht mehr so blaß aus, als weil ich wegreiste? Warten Sie nur, bey Mama Burghoff sollen Sie schon wieder rothe Backen kriegen. Sie hat auch welche: o! sie ist noch gar nicht alt, aber heyrathen wird sie wol nicht wieder. Ich habe nur so von ihrem Manne murmeln hören, das soll ein böser, abscheulicher

Mann

Mann gewesen seyn, und da will sie nun keinen mehr haben, und so in der Stille für sich leben. Kinder hat sie auch nicht mehr: Sie hat einen Sohn gehabt, der ist ihr gestorben, weil er schon so groß gewesen ist, wie ich, drum hat sie mich auch gleich so lieb gehabt, und heißt mich nicht anders, als ihr Kind, und ich muß sie Mama nennen. Aber Sie müssen nur nicht denken, liebe Mama, daß ich meine neue Mama lieber habe, als Sie. Meiner Treu, Sie können mir's glauben, ich habe Sie doch noch lieber, und werde Sie lieber behalten, so lange ich lebe. Nun Adieu, liebe Mama! Ich will auch nicht Adieu sagen: Sie kommen ia doch künftige Woche selber zu — Mama Burghoff und zu —

Ihrem

lieben, kleinen, zärtlichen

Karl.

Die verwittwete Pastorin Bossen, an Madam Burghoff.

Gütigste, großmüthigste Wohlthäterin!

Wo soll ich Worte hernehmen? Wie soll ich vor Freuden die Feder halten, Ihnen meinen Dank zu schildern? Gütiger Gott, meiner Leiden

den ist nun ein Ende! Mein Seufzen und Flehen zum Himmel ist erhört: Ich bin glücklich, nun mein Karl glücklich ist. O wie belohnt mich Gott für die vielen Leiden, die ich diese zehn Wochen her ausgestanden habe, und Sie, Sie — Nein, ich habe keine Worte — nur Thränen — Thränen des Danks und der Freude — Ja ich eile zu Ihnen, edle, großmüthige Frau, ich werfe mich in Ihre Arme und — Gott wird mein Gebet erhören, wird es Ihnen in ienem Leben vergelten, was ich arme Mutter nicht vergelten kann. Ich kann nicht mehr — die Freude hat mein Herz zu stark angegriffen: Aber ich komme zu Ihnen — Jeder Augenblick währt mir zu lange, Sie zu sehen, und Ihnen zu sagen, daß ich ewig, ewig, mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele seyn werde

Meiner großmüthigen Wohlthäterin

allerdankbarste und ganz eigene
Maria Eleonora,
verwittwete Bossen.

Falsche Schaam.

Man schämet sich bisweilen solcher Dinge, die gar nichts Schändliches haben, und läßt sich durch diese falsche Schaam oft zum Bösen verleiten. Vernunft vertreibet sie. Ein Spieler warf Jemanden vor: er hätte kein Herz, weil er sich nicht getrauete mit Würfeln mit ihm zu spielen. Ich gestehe es, antwortete iener, daß ich sehr furchtsam bin, unanständige und schändliche Dinge zu thun.

Bedachtsamkeit.

Die meisten Fehler und Vergehungen kommen von der Unbedachtsamkeit her. Man fehlt selten aus Vorsatz, am meisten aber aus Mangel der Ueberlegung, oder aus Voreiligkeit. Sokrates hatte eine Gewohnheit, die man sich zur Lehre nehmen kann. Wenn er nach dem Gebrauch der Griechen sich mit Laufen oder einer andern Leibesübung erhitzt hatte, so trank er nicht gleich, wenn er an einen Brunnen kam, sondern er füllte ganz langsam einen Eymer mit Wasser und goß ihn wieder aus. Dieses that der Philosoph nicht blos deßwegen, weil es gefährlich ist, in der Hitze zu trinken, sondern hauptsächlich, um sich überhaupt anzugewöhnen, keine Begierde eher zu befriedigen, als bis er sich Zeit genommen, die Sache zu überlegen.

Vom Beyspiel.

Das böse Beyspiel ist eine ansteckende Seuche, vor welcher sich die schwache Jugend, wie eine zarte Pflanze wider den brennenden Reif, sorgfältig bewahren muß. Wer aber gute Beyspiele nachahmet, oder die bösen tilget, der hat die Ehre, für die Nachwelt ein glänzendes Beyspiel zu werden; und er genießt auch gemeiniglich das ruhmvolle Vergnügen, sich und Andere gebessert zu sehen. So edel handelte ein reicher Kaufmann zu Paris, der eine unkeusche Kupferplatte für hundert Thaler an sich kaufte, in der Absicht, sie gänzlich zu zernichten, damit nicht davon die ärgerlichen Bilder unter das Volk kämen.

Von der Erziehung.

Die gute Erziehung besteht hauptsächlich in dem guten Beyspiele der Aeltern und Vorgesetzten: denn ausserdem nutzt alles andere wenig oder gar nichts. Und eine solche gute Erziehung ist das beste Erbtheil für die Kinder. Unvorsichtige Aeltern aber, die ihren Kindern zu sehr schmeicheln, erziehen sich gemeiniglich Kinder, die einst ihr Gut samt allen ihren schönsten Hoffnungen aufzehren. Kornelia, die Tochter des grossen Scipio und Gemahlin des Konsuls Sempronius, war einmal in Gesellschaft Römischer Damen, welche mit Edelsteinen, Kleinodien, und Putze ein grosses Gepränge machten. Man bat die Kornelia, daß sie doch auch von den Ihrigen was zeigen möchte; und die kluge Römerin ließ ihre Kinder herkommen, welche sie in allerley Tugenden zum Ruhm des Vaterlands sorgfältigst erzogen hatte. Sie zeigte ihnen diese mit den Worten: „da, sehet ihr meinen Putz, meine Pracht, meine Kleinodien und besten Kostbarkeiten.„

Von der Sittsamkeit.

Eine äusserliche Wohlanständigkeit ist für den Leib eben das, was ein gesunder Verstand in Ansehung der Seele ist. Man sey also immer sittsam, und beobachte auch gegen sich selbst eine gewisse Ehrerbietigkeit, die man niemals verlieren darf, wenn man will, daß auch Andere uns dieselbe nie versagen sollen. Bako pflegte zu sagen, daß die Ehrerbietigkeit gegen sich selbst ein Zaun für alle Laster sey. Aber auch eben er war der schönste Beweis dieser schönen Lehre. Denn sogar seine Feinde fanden nichts an ihm zu tadeln: so sittsam, und eben darum höchst angenehm war seine ganze Person. Und, wie seine Lebensgeschichte meldet, so durfte man ihn nur sehen, um für ihn eingenommen zu werden, und ihn zu lieben, auch ehe man noch seine Verdienste kannte.

Vom Denken.

Man muß voraus denken, damit man nicht voreilig und eben darum unglücklich sey. Man muß denken, ehe man redet; Denken muß man heute auf Morgen, und noch dazu auf lange Zeit hinaus. Karl der fünfte gieng in, allen oft auch gering scheinenden Sachen nicht anders, als mit größter Ueberlegung zu Werke. Er sagte öfters: „lange Ueberlegungen sind die Gewährleistung eines glücklichen Erfolgs.„ Diesen Geist der Ueberlegung, den er im hohen Grad besaß, nahm man anfänglich für Langsamkeit an. Europa indessen sahe sich bald genöthigt, dieses übereilte Urtheil zu wiederrufen, und der klugen Vorsicht Karls das gebührende Lob zu sprechen.

Sprüchwörter

und

Denksprüche.

Diese Sammlung von Sentenzen und Proverbien nebst den eingestreuten Versen kann zugleich zu einem Moralsystem für Kinder dienen, wenn Fabeln, Erzählungen und Beyspiele zweckmäsig damit verknüpft werden.

Eine Wunde ist eher gemacht, als wieder geheilt.

Schaden macht klug; aber zu spät.

Gebrannte Kinder scheuen das Feuer.

In allen sey vorsichtig.

Bey Tische darfst du nie den weisen Spruch
vergessen:
Man ißt, damit man lebt, und lebt nicht, um
zu essen.

Allzuviel ist ungesund.

Was gar zu viel ist, fleuch; laß wenig dir gefallen;
Weit sichrer kann ein Schiff auf kleinem Wasser
wallen.

Gesund

Gesund seyn ist besser, denn reich seyn.

Mäsigkeit bewahret vor Krankheit.

Auf übermäsige Freude folgt Traurigkeit.

Wer im Sommer nicht will arbeiten, muß im Winter Hunger leiden.

Arbeit bringt Ehre.

Brauche die Zeit, weil du sie hast.

Die Zeit verschwindet, und kommt nicht wieder.

Sey geizig auf die Zeit: man kann sie nicht erkaufen;
Sie kommt auch nie zurück, ist sie einmal verlaufen.

Laß nie den Müssiggang dir deine Zeit verzehren:
Der Träge kommt zu nichts, der Fleisige zu
Ehren.

Gehe niemals müssig, so hast du niemals lange Weile, und lange Weile macht Verdruß.

Der Fleis in nützlichen Geschäften,
Der edle Wucher mit den Kräften
Bestimmt das menschliche Geschick:
Der Menschen Glück nicht einzuschränken,
Verlieh ihm Gott die Kraft zu denken,
Und sprach: Mensch, schaffe dein und deiner
Brüder Glück.

Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen.

Aller Anfang ist schwer.

Kommt auch im Anfang dir die Arbeit sauer an;
Gedoppelt süsse schmeckt die Ruh, ist sie
gethan.

Was man gerne thut, kommt einem nicht sauer an.

Ein unverdrossener Fleis kann alles erlernen.

Das Werk lobt den Meister.

Rom ist nicht in einem Tage gebaut.

Frisch gewagt, ist halb gewonnen.

Thue keine vergebliche Arbeit.

In die Luft muß man keine Schlösser bauen.

Böse Arbeit, schlechter Lohn.

Lesen und nicht verstehn, ist halb müssig gehn.

Jede süsse Morgenstunde
Trägt für Fleis'ge Gold im Munde.

Vergnügen geht über allen Reichthum.

Spiel' aus Gewinnsucht nie, wol aber zum Vergnügen.

Ein laut Gelächter kann dich leicht verächtlich machen:
Ein Weiser lächelt nur, indem die Thoren lachen.

Befleisige dich stets in allen deinen Mienen
Der Wohlanständigkeit: man schließt aufs Herz von ihnen.

Gieb auf dich Acht, und flieh' des Pöbels grobe Sitten:
Wer, wie er, denkt und spricht, ist nirgends wohl gelitten.

Was Hänschen nicht lernt, wird Hanns nicht wissen.

Nimm Unterweisung an, hör auch nicht auf zu hören:
Des Todes Bildniß ist ein Leben ohne Lehren.

Wo du einen vernünftigen Mann weißt, zu dem komme fleisig, und gehe bey ihm stets aus und ein.

Tanz und Saitenspiel erfreuen das Herz: aber die Weisheit ist lieblicher, als sie beide.

Der Gelehrte hat seinen Reichthum bey sich.

Weisheit ist besser, denn Perlen.

Ein weises Herz, ein guter Muth
Sind köstlicher, als Geld und Gut.

Unwissenheit führt zum Untergang.

Thue nichts Böses, so widerfährt dir nichts Böses.

Das Laster straft sich selbst.

Das Glück der Bösen ist ihr Unglück.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Flieh die Lust, worauf Unlust folgt.

Der Vogel geht nicht ins Netz, wenn er sieht, daß es ihm gelegt wird.

Verzeihe Jedermann, nur dir selbst nicht.

Es soll kein Tag vergehn,
Wo nicht was Gut's geschehn.

Jung gewohnt, alt gethan.

Was einmal geschehen ist, kann man nicht wieder gut machen.

Alles ist eitel.

Denk an den Tod, so wirst du nimmermehr Uebels thun.

Eine Nacht erwartet alle, und einmal muß man die Strasse des Todes betreten.

Das ganze Leben des Menschen ist eine stete Reise zum Tode.

Der Tod geht auch ins Königs Schloß,
So wie auf Bettlers Hütte los.

Denk an den Tod, wenn böse Triebe,
Wenn Lust der Welt und ihre Liebe
Dich reizen; und ersticke sie.
Sprich: Kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt' ich auch die Welt erwerben,
Begieng ich doch solch Uebel nie.

Alles mit Bedacht.

Ein Fehler, den man erkennt, ist schon halb verbessert.

Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Entzieh' der Wollust ihre Kräfte
Im Schweise deines Angesichts;
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte,
Nichts thun, das Netz des Bösewichts.
Bey Trägheit und bey Müssiggang
Besitzt uns ieder böse Hang.

Ein kleines Feuer ist im Anfang leicht wieder gedämpft.

Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu deinem nahen Fall gethan.

Böse Beyspiele verderben gute Sitten.

Den Vogel kennt man an seinen Federn.

Womit wir umgehen, das klebt uns an.

Was du heute thun kannst, verschiebe nicht bis Morgen; denn du weißt nicht, ob du es morgen thun kannst.

Aufschub bringt Gefahr.

Eile mit Weile.

Laß die Gelegenheit nicht entwischen, wenn sie da ist.

Schmiede das Eisen, weil es warm ist.

Wenn du alleine bist, so denke, daß Gott und dein Gewissen bey dir sind.

O Jüngling! faß doch diese Lehren,
Itzt ist dein Herz geschickt dazu.
Dem kleinsten Laster vorzuwehren,
Die Tugend ewig zu verehren,
Sey Niemand eifriger als du.

Gewohnheit ist die andere Natur.

Diejenigen leben thöricht dahin, die so leben, als ob sie ewig lebten.

Lebe wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.

Wehe dem, der lasterhaft stirbt!

Seinen bösen Gewohnheiten Abschied geben, das ist Heldenmuth.

Der ist ein König, der regieret,
Der der Begierden Zügel führet,
Und dem Gefahr und Tod nicht schreckt.

Wohl angefangen ist gut, aber wohl endigen noch besser.

Wie die Aufführung; so das Glück.

Wie du säest, wirst du ernten.

Sey groß, nicht durch die Geburt, die oft auch Thoren erhöht,
Groß durch ein edles, gefälliges Herz.
Hör' nicht den schmeichelnden Ruf der Wollust, welche dir winket,
Zum ewigen Tempel der Ehre zu gehn.

Durch Tugend müssen wir des Lebens würdig werden,
Und ohne Tugend ist kein daurend Glück auf Erden:
Mit ihr ist Niemand unbeglückt.

Der Tugend Pfad ist anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

Tugend' und Freude sind ewig verwandt,
Es knüpfet sie beide ein himmlisches Band.

Was ist der frechste Spott,
Den oft die Tugend leidet?
Ihr wahrer Ruhm! denn wer das Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.

Es sey dein liebstes Gut ein frommes, weises
Herz!
Dieß mehre deine Lust, dieß mindre deinen
Schmerz,
Dieß sey dein Rang, dein Stolz, dein höchstes
Gut auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dieß, kann dir entrissen
werden.

Der Edle bleibt nicht unbelohnt,
Und wenn er gleich in Hütten wohnt.
Ihn sieht ein Gott,
Und lächelt sanft zu seiner That hernieder.

Lern', daß nichts seelig macht, als die Gewis-
sensruh,
Und daß zu deinem Glück dir Niemand fehlt,
als du.

Nur Religion und Tugend begleiten uns durch die Thäler des Todes.

Laß Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Laß unter mir den Bau der Erde brechen,
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

Junge Schlemmer, alte Bettler.

Lern' Ueppigkeit besiegen.

Daß dirs nicht fehlen mag, so spare für und für;
Damit du sparen magst, so denk, es fehle dir.

Krümchen sind auch Brod.

Wenn deine Aeltern dir was ernstlich untersagen:
So folge, ohne sie, warum? vorher zu fragen.

Ein Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört,
Und trotzig widersteht, ist, daß es fühle, werth.

Die Alten ehre stets. Du bleibst nicht ewig Kind:
Sie waren, was du bist; und du wirst, was sie sind.

Ehre, dem Ehre gebührt.

Verachte nicht, was die Weisen reden, sondern richte dich nach ihren Sprüchen.

Das Ey muß nicht klüger seyn, als die Henne.

Sey voll Vertragsamkeit für Schwestern und für Brüder:
Die Eintracht baut ein Haus, die Zwietracht reißt es nieder.

Was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das sollst du ihnen auch nicht thun.

Wie du gegen Andre bist, so werden Andere gegen dich auch seyn.

Wie man in den Wald ruft; so bekommt man Antwort.

Wer Andern Gruben gräbt, fällt selbst hinein.

Es ist besser Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Wer nur einen beleidiget, hat wieder viele andere Beleidigungen zu erwarten.

Unrecht Gut gedeiht nicht.

Wer nach fremden Gut strebt, verliert mit Recht das Seinige.

Untreue schlägt ihren eignen Herrn.

Treue Hand geht durchs ganze Land.

Ehrlichkeit währet doch am längsten.

Wie gewonnen, so zerronnen.

Wer einmal stiehlt, ist sein Lebetag ein Dieb.

Flieh Arglist und Betrug.

Wahre Treue ist selten.

Wer einmal gelogen hat, dem glaubt man selten wieder.

Wer Glauben verliert, hat alles verloren.

Einem ehrlichen Mann glaubt man auf sein Wort.

Eine Lüge zieht zehn andere nach sich.

Rede niemals wider die Wahrheit, sondern vertheidige sie bis in den Tod, und Gott wird mit dir seyn.

Verlaß alles um der Wahrheit willen.

Die strengste Wahrheit muß dir stets zur Seite gehen.

Das, was du zugesagt, darfst du nie treulos brechen;
Indessen mußt du nichts unüberlegt versprechen.

Ein Wort, ein Wort; ein Mann, ein Mann.

Sey dienstbar, höflich, sanft, gesellig und bequem;
Und mache Jedem dich beliebt und angenehm.

Verlangt man deinen Dienst, so öffne schnell dein Ohr;
Und eile liebreich selbst dem Bittenden zuvor.

Viele Verwandte; aber wenige Freunde.

Ein Freund in der Noth, ist ein Freund in der That.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Mußt du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte:
So sorge nichts; ein ähnliches Gemüthe
Läßt deinen Werth nicht aus der Acht.

Gute Freunde haben alles mit einander gemein.

Leih' mit Freywilligkeit, nur lern' auch unterscheiden:
Wenn du belohnen mußt, lohn' reichlich und mit Freuden.

Liebe bessert stets.

Nie freut ein gutes Kind sich bey des Andern
Leiden.
Es weint bey Andrer Schmerz, und freut sich
Andrer Freuden.

Ich bin ein Mensch; und darum muß mich alles das angehen, was meinem Nebenmenschen begegnet.

Verspotte, liebes Kind, nie Armuth und Gebrechen:
Gott könnt' es einst an dir durch gleiches Unglück
rächen.

Verschmäh' den Armen nicht, er sey auch noch
so klein:
Er ist ein Mensch, wie du. Braucht er was
mehr zu seyn?

Fühl' bey des Nächsten Noth des Mitleids edle
Schmerzen:
Gieb seinen Fehlern nach; als Freund sey treu
von Herzen.

Wirf keinem Menschen vor, daß du ihm einen Dienst erzeigt.

Höflichkeit kostet nicht viel; aber man richtet oft grosse Dinge damit aus.

Allzu höflich, ist halb grob.

Stille Wasser haben oft tiefe Gründe.

Einer schmeichlerischen Rede darf man nicht immer glauben.

Ein wahrer Freund schmeichelt nicht.

Ein falscher Freund ist gefährlicher, als ein offenbarer Feind.

Die Laster wollen oft für Tugenden angesehen werden.

Flieh' die Undankbarkeit!

Undankbarkeit ist das größte Laster.

Undank ist der Welt Lohn.

Durch Dankbarkeit macht man sich mehrerer Wohlthaten theilhaftig.

Der Neid hat noch Niemand reich gemacht.

Sieh nie des Nächsten Glück mit scheelen Augen an.

Ungegönntes Brod wird auch gegessen.

Es ist besser beneidet, als beklagt.

Uebermuth thut niemals gut.

Man kann nicht fliegen, ehe die Federn gewachsen sind.

Hochmuth kommt vor dem Falle.

Hoffarth muß Zwang leiden.

Wer hoch steigt, der fällt tief.

Es kann der Reichste auch zum Bettler werden.

Es wohnt ein schlechtes Herz oft unter Gold und Seide.

Aus Thaten schlies', nicht aber aus dem Kleide.

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Ein goldner Zaum macht ein Pferd nicht besser, und ein goldnes Kleid einen Thoren nicht klug.

Wenn dir's wohl geht, so denke, daß dir's auch wieder übel gehen könne, und sey darum nicht stolz.

Auf Freud folgt Leid.

Sey nicht auf Gaben stolz, die Andern nicht verliehen.

Eine blinde Henne findet auch ein Korn.

Es sey dir nichts so sehr, als Eigensinn verhaßt;
Durch ihn wird man der Welt so wie sich selbst, zur Last.

Spott' Andrer Fehler nicht, ertrage sie mit Güte;
Sey für sie, wie für dich, vom billigen Gemüthe.

Ein ieder hat seine Fehler.

Von Verstorbenen und Abwesenden soll man allezeit Gutes reden.

Wer das Beste zur Sache redet, von dem redet man wieder das Beste.

Die Zunge kann uns um Leib und Leben bringen.

Worte verletzen zuweilen mehr, als Schwerdter.

Uebersehe die Fehler Anderer, die deinigen aber niemals.

Aus andern Fehlern kannst du grossen Vortheil ziehen:
Statt, daß du tadeln willst, so suche sie zu fliehen.

Was man nicht versteht, soll man nicht tadeln.

Was dich nicht angeht, darum bekümmere dich nicht.

Geht dir's übel, so denke, daß dir's wieder wohl gehen könne, und sey darum nicht kleinmüthig.

Auf einen trüben Morgen folgt ein heiterer Abend.

Leiden währet nicht immer;
Ungeduld machts schlimmer.

Bey einem kleinen Schmerz mußt du nie kindisch zagen:
Lern' an dem kleinen iezt den grössern einst ertragen.

Die Flöte klingt süsse, aber weit süsser ist eine freundliche Rede.

Das Urtheil Anderer nimm an mit Willigkeit:
Und wenn man deins bekämpft, so zeig' Gelassenheit.

Der Zorn verkürzet das Leben.

Ein Zorniger vergißt, daß er einen Körper hat.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt.

Wallt dir ein Jachzorn auf, so dämpfe ihn so gleich.

Ein edelmüthiges Herz läßt sich nicht leicht zum Zorn bringen.

Für die Beleidigung ist kein besseres Mittel, als die Vergessenheit.

Deine Freunde vermahn' in Geheim, und lobe sie öffentlich.

Wenn iemand böses thut, so hasse nur die That;
Den Menschen hasse nicht, der sie verbrochen hat.

Niemand beleidigen, ihn von dem Fall erheben,
Ist menschlich: göttlich ists, Beleidigung vergeben.

Lieb' ohne Eigennutz, sey willig zum Verzeihn.

Die Freundschaft, die du stifst, mußt du mit Sorgfalt nähren;
Und sie nie ohne Noth durch Zank und Streiten stören.

Wo Zank und Zwietracht herrscht, da stifte stets den Frieden:
Statt Rache such' den Feind durch Wohlthun zu ermüden.

Wer viel redet, der redet selten viel Gutes.

Ein Plauderer hat immer Feinde.

Verachte das Geschwätz von unvernünftigen Leuten.

Erforsche niemals das, was man mit Fleis verschweigt.

Mit der Religion ist nicht gut scherzen.

Wer nicht beten kann, darf nur zur See gehen.

Was man mit Gott anfängt, erreicht ein glücklichs Ende.

Wer nur mit dem Gebet die Arbeit wird verbinden;
Der wird zu aller Zeit den Seegen Gottes finden.

An Gottes Seegen ist alles gelegen.

Der

Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Alle menschliche Schicksale kommen von Gott.

Durch rauhe Wege zum Himmel.

Stolze Verächter verachtet Gott wieder.

Wer kein gutes Gewissen hat, scheuet das Licht.

Besitz' ich nur ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andre zagen müssen,
Nichts schreckliches in der Natur.

Das
Weihnachtsgeschenk.

Ein kleines Lustspiel.

Personen.

Madam Philibertin.

Dorchen, der vorigen Tochter.

Die Französin.

Friederike.

Emilie.

Die Scene ist in Dorchens Zimmer.

Erster Auftritt.

Dorchen alleine.

Sie besieht sich im Spiegel, scheint sich zu gefallen, und putzt an ihrer Haube.

Allerliebst! — ein Weihnachtsgeschenk wie ich gewünscht! — Wie wird die kleine Wernerin ihr Gesicht verziehen, wenn sie meine Spitzenhaube sehen wird! Schon recht — Ich habe mich gestern über das kleine stolze Ding geärgert: sie wußte kaum, ob sie einen ansehen sollte, oder nicht? Heute will ich sie nicht ansehen, oder, kömmt sie mir in Weg, zu ihr sagen: Nicht zu nahe, Mamsell! Sie verderben mir meine Spitzenhaube! Wenn's noch Flor oder Blonden wären, wie die Ihrige, so möchte es seyn! aber ; ; ; (sie zuckt die Achseln) es verlohnt sich auch der Mühe mit dem Mädchen ; ; sich so zu brüsten! und sie ist doch so häßlich, wie eine Raupe, und so albern ; ; ; Ah! hier muß noch eine Nadel her: (Sie steckt eine Nadel an) — So — heute, denke ich, soll es bey der Mama hübsch voll werden — Artige geputzte Herren, die ihr gratuliren werden. —

Nu,

Nu, ich will ihr gewiß nicht von der Seite kommen — Werden sie nicht Augen machen! — (Sie macht verschiedene Mienen im Spiegel) das allerliebste Kind! — Sie belieben mit Ihrer Dienerin zu scherzen — Sie sind heute geputzt, wie ein Engel — (sie lächelt auf verschiedene Art) Meynen Sie? ‥‥ pfuy! hätte ich doch bald so ein grinzig Gesicht gemacht, wie die alte Madam Puschen. Nein, so — so geht's eher an — Nu, das soll eine Freude werden. ‥‥

Zweyter Auftritt.

Dorchen. Die Französin.

Die Französin (die alles gehöret hat, und jähling ins Zimmer tritt.)

Nur nicht so groß, als Sie denken, Mamsell.

Dorchen (erschrocken.)

Ach! ach! — haben Sie mich doch erschreckt — daß ich — daß ich ‥‥

Die Französin.

Kein grosses Unglück. — Ich muß Ihnen nur sagen, daß ich Ihre schönen Selbstgespräche mit angehöret habe. Nun weiß ich doch Ihre Gesinnungen. In der That, sie machen Ihrem Herzen viel Ehre.

Dorchen.

Dorchen (weinerlich.)

Und ich bin so — ausser mir, daß ich kaum wieder zu Odem kommen kann! — Schon gut! die Mama will nicht haben, daß man mich erschrecken soll, denn sie weiß, daß ich davon krank werde — ach! ich bin so krank — so krank : : : :

Die Französin.

Krank, so viel Sie wollen, Mamsell, das rührt mich gar nicht. Sie sind über meine jählinge Erscheinung erschrocken, und ich über Ihre Eitelkeit und Ihren Stolz. Wer hat mehr Ursache, erschrocken zu seyn? Es thut mir sehr leid, daß ich Ihre Freude stören soll: aber — ich kann mir nicht helfen, heute müssen Sie der Freude entsagen, die Mamsell Wernerin zu ärgern, und den schönen Herren, die bey der Mama gratuliren werden, zu gefallen. Sie werden so gut seyn die Spitzenhaube abzunehmen, und eine von Ihren gewöhnlichen aufsetzen.

Dorchen.

O! ich bitte Sie, meine Gute, lassen Sie mir immer die Haube! ich will es auch der Mama nicht sagen, daß Sie mich erschreckt haben.

Die Französin.

Schöne Bedingung! Und wenn ich Ihnen vergeben könnte, so ist dieses gerade eine Ursache mehr, warum ich es weit weniger thun werde.

Wissen Sie das, wenn ich strafe, so halte ich es für nothwendig, und nichts ändert meinen Entschluß. Sie sollen heute Ihre Alltagshaube aufsetzen, verstehen Sie mich? — Nicht anders. Seyn Sie klug, ich sag' es Ihnen. Ich werde in dem Augenblicke wieder hier seyn, und rechne drauf, daß ich Sie um den Kopf fertig finde! wo nicht, so sollen Sie gar Ihre Dormeuse aufsetzen.

Dorchen.

O! ich bitte Sie, verzeihen Sie mir, es soll gewiß nicht wieder geschehen.

Die Französin.

Das erwarte ich auch.

Dorchen.

Nur dießmal! Ich bitte ; ; ;

Die Französin.

Sie bitten umsonst: Ein für allemal sollen Sie heute nicht. — Seyn Sie vernünftig, bescheiden, und hauptsächlich nicht stolz, sonst ; ; ; Werden Sie sich diese Woche hindurch gut aufführen, dann kommt das grosse neue Jahr — Genug gesagt! ich verspreche Ihnen, daß Sie mit mir zufrieden seyn sollen. — Nun, nicht gezaudert, die Madam Albertin ist mit ihren zwo Töchtern bey der Mama; und man hat schon ein paarmal nach Ihnen gefragt —

Dritter Auftritt.

Dorchen alleine.

Ach! ich bin so böse auf mich! so böse — hätte ich nicht die verzweifelte Thüre zuschliessen können? : : : Ich muß nur machen. Wenn mir die beiden Mädchen über den Hals kämen, und sähen, daß ich die gute Haube abnähme, und eine schlechte heute zum Neujahrstag aufsetzte : : : Ja, das fehlte mir noch! — (Sie nimmt eine andere Haube aus der Schachtel.) Also soll ich dich heute aufsetzen? — (Sie sieht sie an, und zuckt die Achsel.) Was zu thun! Die Französin hat Recht. Warum bin ich so eitel! (Sie ist im Begriffe, die Haube, die sie auf hat, abzunehmen.) Aber an einem solchen Festtage : : : Himmel! sie kommen : : : (Sie nimmt geschwinde ihre Haube herunter.)

Vierter Auftritt.

Dorchen. Emilie. Friederike.

Friderike.

Nu, Dorchen, lebst du, oder bist du todt? Wir sitzen schon bald eine Stunde, und warten auf dich.

Emilie.

(In einem spöttischen Tone.) In der That, die Mamsell ist sehr galant; man muß ihr die Aufwartung in ihrem Schlafzimmer machen.

Dorchen (voller Verwirrung, läßt die Haube hinter sich herunter fallen.)

Ich wollte mir eben die Haube aufsetzen, und ; ; ;

Friederike.

Die Haube aufsetzen? Nu, du mußt viel Zeit dazu brauchen ; ; ; ha, du gehst schön mit deinen Sachen um! da liegt sie gar auf der Erde (sie liest sie auf.)

Dorchen.

(Erröthend.) Daß dich! — (sie will sie ihr aus der Hand nehmen.)

Friederike.

O ho, laß sie uns doch erst besehen! — Verzweifelt! Das ist ia gar von Spitzen! — Nun, so etwas kömmt nicht an mich, und ich bin doch anderthalb Jahr älter.

Emilie.

Ach! allerliebst. Nun, daß läßt sich doch eher sehen, als der Bettelstaat, den du immer aufgehabt hast. Unfehlbar ist's die Weihnachts- bescherung?

Friederike.

Warte Dorchen, ich muß dich in deinem Staate sehen: ich will dir sie helfen aufsetzen.

Dorchen.

Dorchen (sehr ängstlich.)

Nein, heute nicht!

Friederike.

Warum denn nicht?

Dorchen.

Weil — Weil ⸗ ⸗ ⸗ siehst du, es fehlt noch etwas dran. Die Putzmacherin hat vergessen —

Friederike.

Geh, du träumst: ich wüßte nicht, was? Her mit dem Kopfe!

Dorchen.

Quäle mich nur nicht so! — Das Band ist nicht so, wie ich es haben möchte.

Emilie.

Das Band? — freilich ist's ein bißchen gemein.

Friederike.

Ah! geht mir doch! das Band ist schön. — Nu, wann wird's? ohne Umstände! — was steckt dir denn im Kopfe? (Sie will ihr die Haube aufsetzen?

Dorchen (wehret sich.)

Nein; ich sage dir's ein für allemal: ich will und werde sie nicht aufsetzen.

Friederike.

Nu, nu, nur nicht so ungnädig! Wenn Sie nicht wollen, so lassen Sie's bleiben.

Emilie.

Ein schöner Dank für unsere Bemühung, dich putzen zu wollen!

Dorchen.

Aber Ihr wißt nicht, wie Ihr mich markert. Ich muß euch nur die ganze Sache sagen. Meine Französin hat mir's verboten.

Friederike.

Wie? was? die Französin?

Emilie (lachend.)

Hahahaha! lustig!

Friederike.

Du lässest dir von deiner Französin befehlen?

Dorchen.

Warum nicht? Sie ist klüger, als ich, und meynet es mit mir gut, das weiß ich. Ueberdieß will die Mama durchaus haben, daß ich ihr gehorchen soll.

Friederike.

Wie? einer Frau, die in eurem Lohn und Brod ist? das wär ja entsetzlich!

Emilie.

Emilie.

Ja, wahrhaftig, entsetzlich! Was ist denn eine Aufseherin viel besser als eine Dienstmagd? Man kann eine ia so gut fortschicken, als die andere. Haben wir's nicht in kurzem mit dreyen so gemacht?

Dorchen.

O! meine ist auch besser, als zehn andere.

Friederike.

Besser oder nicht besser: sie gehört doch zu dem Gesinde.

Emilie.

Nicht anders! — und deine Mama kann dir befehlen, einer solchen Kreatur zu gehorchen? — ia, eher ließ ich mich todt schlagen.

Dorchen.

Nun, habt Ihr denn nicht auch eine Französin?

Friederike.

Freilich wohl: aber ich wollte ihr rathen, uns befehlen zu wollen. Nicht einen Tag sollte sie mir im Hause bleiben.

Dorchen.

Ja, bey uns hat nur die Mama das Recht, eines von den Leuten fortzuschicken; und ich wollte es nicht wagen, auch dem allerschlechtesten unter ihnen unhöflich zu begegnen.

Friederike.

Armes Mädchen! und du weißt nicht, wie man's machet, wenn man gern einen los seyn will?

Emilie.

Armes Mädchen! du bist noch ein grosser Neuling in der Welt.

Dorchen.

Freilich weiß ich nicht so viel, als Ihr.

Friederike.

Du erinnerst dich doch noch der Mademoiselle Barbou, unserer ersten Französin? sie machte auch Miene, uns befehlen zu wollen. Bald wollte uns die Mademoiselle eine gewisse Arbeit aufgeben, bald sollten wir das, bald ienes lernen, bald dieß, bald ienes thun: da wurden wir bey der Mama verklagt, und das war ein immerwährendes Lärmen. Aber die Freude währte nicht lange. Ich machte ihr bald den Kopf so warm, wußte der Mama so viel Dinge von ihr vorzulügen, daß sie endlich fort mußte, sie mochte wollen oder nicht.

Emilie.

Und sie hatte sich doch wahrhaftig bey der Mama so eingenistet, daß wir mit Händen und Füssen arbeiten mußten. Endlich wurden wir doch mit ihr fertig. Glaubst du wol, daß wir's

so weit brachten, daß sie endlich selbst um ihren Laufzettel bat?

Friederike.

Und alle, die darnach kamen, mußten sich nach uns richten. Wir sagten es ihnen immer gleich vorher, und wenn sich eine ia den Hofmeisterton einfallen ließ; husch, war sie fort.

Dorchen.

O! ich wollte, daß mir's auch so gut würde!

Emilie.

Nun? steht das nicht bey dir?

Dorchen.

Nimmermehr werde ich das Herz haben. Ich mache ihr doch manchen kleinen Verdruß. Wenn sie mich nur anrührt, so mache ich ein Geschrey durchs ganze Haus. Aber wie geht mir's? Kömmt die Mama dazu, so wird die Sache, wie sie ist, erzählt: ihr wird geglaubt, und ich kriege oben drein Schläge oder Ausgeschmähltes.

Friederike.

Kleiner Einfaltspinsel! Kannst du denn nicht die Geschichte verdrehen?

Dorchen.

O! es verdreht sich. Meine Französin redet niemals unwahr, und das weiß die Mama lange.

Emilie.

Geh, du bist ein Kind! du mußt nur recht dreiste das Gegentheil behaupten, ihr rund heraus sagen, daß du ihr nicht gehorchen willst, und daß sich das nur für sie, und nicht für dich schicke! wo du das nicht thust, so führet sie dich allezeit bey der Nase.

Friederike.

Ganz gewiß. Man muß solchem Volke fühlen lassen, wer man ist: sonst = = =

Fünfter Auftritt.

Emilie. Friederike. Dorchen. Die Französin.

Die Französin.

Wie kommen Sie hieher, Mesdemoiselles?

Friederike.

Und, was haben Sie darnach zu fragen, Mamsell?

Die Französin.

Sehr unhöflich. Von einem jungen Frauenzimmer Ihres Standes hätte ich diese Antwort nicht erwartet. So wissen Sie denn, Mamsell, daß ich ein Recht darnach zu fragen habe, daß Sie hier bey mir sind, und daß Sie ohne meine Erlaubniß nicht hier seyn sollen!

Friederike (lachend.)

Da hör' ich das erste Wort. Ich dachte, wir wären bey der Madam Philibertin?

Emilie.

(In eben dem Tone) Ja, das dacht' ich auch, aber wir müssen uns, wie du siehst, sehr geirrt haben.

Friederike.

(Mit einem lauten Gelächter.) Hahahahaha. Ey, wie artig! (zu der Französin.) Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Mamsell. Hahahahaha —

Die Französin.

Je mehr ich Sie höre, desto mehr erstaune ich. Ja, Mamsell, ich bin hier in meinem Hause, Sie wissen doch vermuthlich, daß ich hier von Mamsell Dorchen Aufseherin bin? — Nun wohl; überall, wo sie ist, hab ich die Ehre, Mutterstelle bey ihr zu vertreten; und hier noch

noch mehr, als irgend anderswo — (Emilie und Friederike fahren mit Lachen fort.) — In Wahrheit: Ich muß Ihnen frey sagen, daß Sie sehr ungezogen sind. Und wenn ich auch meines Alters wegen nicht Ehrerbietung verdiente ⸗ ⸗ ⸗

Friederike.

O ho, ungezogen selbst! ⸗ ⸗ ⸗ Aber ich muß Ihnen auch frey sagen, daß wir nicht gewohnt sind für Leute, die um Lohn dienen, Ehrerbietung zu haben.

Emilie.

Nein, dem Himmel sey Dank! von einer solchen Erziehung wissen wir nichts —

Die Französin.

O! man sieht's! Sie mögen eine vortreffliche gehabt haben! Unser Dorchen kann viel von Ihnen lernen.

Friederike.

Ohne Zweifel, und wenn sie uns folget, so wird sie nicht mehr Leuten gehorchen, denen sie ein Recht zu Befehlen hat.

Die Französin.

So? wie ich merke, so mögen Sie sich von artigen Dingen hier unterhalten haben. Doch, Sie verdienen hierauf keine Antwort! Ich habe

Cas

habe Mitleiden mit Ihnen, und Ihnen itzt weiter nichts zu sagen, als daß ihre Frau Mama ihren Besuch geendiget hat, und weiter gehen will. Sie werden Sie vermuthlich nicht lange auf sich warten lassen?

Emilie (in einem spöttischen Tone.)

Das wird auf uns ankommen ; ; ; doch was wollten wir auch hier in einer solchen Gesellschaft? (spöttisch) Geruhen Sie, Mademoiselle, daß wir uns Ihnen zu Gnaden empfehlen.

Friederike (zu Dorchen leise.)

Setze mir die neue Haube auf, das sage ich dir, sonst ; ; ; (zu der Französin in einem affektirten ernsthaften Tone.) Mademoiselle, ich habe die Ehre, Ihnen die Hand zu küssen ; ; ; Hahahaha. (Sie geht nebst ihrer Schwester mit einem lauten Gelächter ab.)

Sechster Auftritt.

Die Französin. Dorchen.

Die Französin.

Mein Gott! was sind das für ein Paar unverschämte und boshafte Mädchen. O! Dorchen, Dorchen, hüten Sie sich vor dieser Gesellschaft! Hätte ich sie für so gefährlich gehal-

ten

ten, sie hätten mir nicht über diese Schwelle kommen sollen, oder ich hätte Sie nicht einen Augenblick alleine gelassen ; ; ; Aber sagen Sie mir doch, was sollte denn die Erinnerung wegen der neuen Haube bedeuten?

Dorchen (trotzig.)

Was sonst, als meine Spitzenhaube? Warum wollen Sie, daß ich sie heute nicht aufsetzen soll?

Die Französin.

O! ich bitte in einem geschmeidigern Tone zu reden. — Sie fragen, warum? Ich werde es Ihnen nicht wiederholen, Mamsell; Sie wissen so gut, als ich, warum? Kurz, keine weitern Erläuterungen! Ich verbiete es Ihnen, und das ist genug.

Dorchen (etwas leise und abgewandt.)

Sie verbieten es mir — Sie verbieten es — Haben Sie mir zu ; ; ;

Die Französin.

Etwas lauter, Mamsell: Was sie sagen, verdient gehört zu werden.

Dorchen (furchtsam.)

(In dem vorigen Tone.) Es ist wahr — eine

eine Person — die nicht viel besser, als eine Magd ist — zu befehlen —

Die Französin. (die sie lange ansieht, ohne ein Wort zu sagen.)

Zu befehlen? Sehr schön, Mamsell? Sie haben ungemein viel in kurzer Zeit gelernet. Wenn Sie so fortfahren, werden Sie bald Ihre Lehrmeisterinnen einholen, wo nicht gar übertreffen. Ich zweifle indessen, ob Ihre Mama mit diesem Unterrichte möchte zufrieden seyn: : : : Sie kömmt — ich muß Sie doch darüber zu Rathe ziehen —

Siebenter und lezter Auftritt.

Madam Philibertin. Die Französin. Dorchen.

Mad. Philibertin.

Nun, warum gehst du nicht herunter, da man dich schon seit einer Stunde gerufen hat? : : : Aber was soll das bedeuten? Du bist in der äussersten Unordnung? ohne Haube? es glühen dir die Backen, und deine Augen stehen voll Thränen? : : : Ah! es hat gewiß etwas mit Madam Dorval gegeben?

Dorchen.

Nein, liebe Mama — Sie da : : :

Mad.

Mad. Philibertin.

Wer sie? von wem sprichst du?

Dorchen.

Von ihr da: — (auf die Französin zeigend.) Sie will mich bestrafen, und ich habe doch nichts gethan.

Mad. Philibertin.

Sie heißt nicht Sie, sondern deine liebe Gouvernante oder Madam Dorval. Laß dir's nicht wieder einfallen, in dem Tone zu reden, ich rathe dir Gutes. Was die Bestrafung anbelanget, so hast du sie unfehlbar verdient; ich verlange also, daß du dich ihr ohne Widerspruch unterwirfst.

Die Französin.

Ich habe die Mamsell diesen Morgen überfallen. Sie stund vor dem Spiegel, bewunderte sich, und hielt bey Gelegenheit ihrer neuen Spitzenhaube solche Unterredungen mit sich selbst, die unglaublich viel Stolz und Eitelkeit verriethen. Ich glaubte, es sey kein besser Mittel, diese Neigung zu unterdrücken, als daß ich ihr verbot, diese Haube heute aufzusetzen.

Mad. Philibertin.

Sie haben sehr wohl gethan, und Sie

brauch=

brauchten dieser Rechtfertigung nicht. Man soll Ihnen gehorchen, ohne zu fragen, warum?

Die Französin.

Nein, Madam, ich bin hier nichts weiter, als eine Magd, die Jedermann gehorchen, aber nicht befehlen muß. — Nicht wahr, Mamsell Dorchen? Waren das nicht die guten Lehren, die Ihnen Ihr Besuch gab?

Mad. Philibertin.

Entsetzlich! Wie, kleine Unverschämte? du solltest dich unterstanden haben = = =

Die Französin.

Nein, Madam, ich muß ihr Gerechtigkeit wiederfahren lassen: sie denket zu gut, als daß sie sich dergleichen sollte einfallen lassen. Blos die jungen Frauenzimmer haben ihr die schönen Reden eingegeben: es sind die gefährlichsten, ungezogensten Mädchen, die ich noch in meinem Leben gesehen habe.

Mad. Philibertin.

Gut, daß ich das weiß. Von Stund an verbiete ich dir, mit ihnen umzugehen; wenigstens sollst du sie niemals anders, als in meiner Gegenwart sehen, oder doch so, daß ich im

Stande bin, alle Worte zu hören, die ihr mit einander redet.

Dorchen.

Sie kamen zu mir herauf. Ich habe sie nicht aufgesucht.

Mad. Philibertin.

Genug! Ich verlange, daß du für deine Gouvernante so viel Ehrerbietung als für mich haben, sie als mein ander Ich ansehen, und ihr in allem ohne Widerrede gehorchen sollst. Verstehst du mich?

Dorchen.

Ja, Mama.

Mad. Philibertin.

Vergiß nicht, was du mir versprichst. Du weißt, wie sehr ich dich liebe. Aber, das sage ich dir, wo du einmal mir darinnen zuwider handelst, so hast du meine Liebe auf ewig verscherzt. — Den Augenblick komm, und bitte deine gute Madam Dorval um Verzeihung.

Dorchen.

(beschämt.) Es thut mir von Herzen leid, meine gute ; ; ;

Die

Die Französin.

Genug, mein liebes Kind. Es ist alles vergessen. Ich hoffe, daß Sie Ihrer gütigen Mama Wort halten werden. Sie haben sonst kein böses Herz, und ich würde mich äusserst kränken, wenn es durch die Gesellschaft dieser unartigen iungen Frauenzimmer sollte verderbt werden.

Mad. Philibertin.

O! ich bitte Sie, geben Sie darauf Achtung, daß sie einander nie wieder sehen, als wenn es nicht anders seyn kann: und auch alsdann blos, wann ich zugegen bin.

Die Französin.

Madam, weil Dorchen ihren Fehler bereuet, so bitte ich nun für sie, daß Sie ihr die neue Spitzenhaube aufzusetzen erlauben.

Mad. Philibertin.

Sie verdient es nicht — Es kömmt auf Sie an, meine liebe Dorval.

Dorchen.

Mamachen — meine beste Madam — lassen Sie sich umarmen — (Sie umarmt beide) Nimmermehr, ich versprech' es Ihnen beiden, nimmermehr soll es wieder geschehen —

Mad. Philibertin (nachdem sie ihre Tochter umarmt hat.)

Halte Wort! Sonst werde ich's gedoppelt ahnden. Itzt mache dich vollends zurecht. Du sollst mit mir einige Glückwünschungsbesuche abstatten. Diese Gewohnheit ist zur Bildung der Sitten nöthig, so beschwerlich sie auch bisweilen ist — Noch einmal! sey künftig klug, und laß dich das Vorgegangene lehren, wie leicht böse Gesellschaften gute Sitten verderben.

LB COBURG Cas.

Auflösung der Räthsel.

I. Der Mund.
II. Der Muffen.
III. Die Seifenblase.
IV. Der Erdapfel oder Kartoffel.
V. Der Blasebalg.
VI. Das Salz.
VII. Der Windmüller.
VIII. Der Krebs.
IX. Das Licht.
X. Der Zuckerhuth.
XI. Die Maus.
XII. Die verlorne Zeit.
XIII. Der Federball.
XIV. Die Laterne.
XV. Die Lichtputze.
XVI. Die 7. Tage in der Woche.
XVII. Der Schatten.
XVIII. Der Mensch.
XIX. Der Mond.
XX. Die Waage.
XXI. Die Scheere.
XXII. Der Nachtwächter.
XXIII. Der Rauch.
XXIV. Das Ey.
XXV. Der Baum.
XXVI. Der Stock.

XXVII. Der Strom.
XXVIII. Der Seidenwurm.
XXIX. Die Stecknadel.
XXX. Der Wein.
XXXI. Der Schnupftaback.
XXXII. Der Regenbogen.
XXXIII. Der Nebel.
XXXIV. Auf der Landcharte.
XXXV. Der Todtengräber.
XXXVI. Der seine Begierden zu bändigen weiß.
XXXVII. Der Hund.
XXXVIII. Das Portrait.
XXXIX. Der Spiegel.
XL. Die Glocke.
XLI. Das Echo.
XLII. Der Donner.
XLIII. Das Jahr.
XLIV. Die Biene.
XLV. Die Finsterniß.
XLVI. Das Papier.
XLVII. Die Zeit.
XLVIII. Der Sarg.
XLIX. Die Gans.
L. Der Diamant.
LI. Die Sprache.
LII. Die Fama.
LIII. Die Ordnung.
LIV. Moses.

Verzeichniß

der in diesem Buche enthaltenen Stücke.

Seite.

Die Biene. 1

Das Huhn und der Diamant. 2

Der Tod der Fliege und der Mücke. 2

Der Hengst und die Wespe. 3

Hänschen und die Schnecken. 3

Der gierige Hund. 4

Zween Knaben. 4

Die Lerche. 5

Ein Kind. 5

Der Esel mit dem Löwen. 6

Der Ochse und der Frosch. 6

Schein trügt. 7

Die Biene und die Taube. 7

Der Greis. 8

	Seite.
Der Knabe und der Alte.	8
Der Esel und der Wolf.	9
Die Wachtel und die Fledermaus.	10
Die Fliege und der Wagen.	10
Der Rosenstock.	11
Die Gärtnerin und die Biene.	11
Der Dornstrauch.	12
Der arme Mann.	12
Die Fliege und das Maulthier.	13
Der Fuchs.	13
Der Fisch an der Angel.	14
Der Knabe und der Gimpel.	15
Der Fuchs und der Storch.	15
Die Maus und der Frosch.	16
Ein Bruder zu seiner Schwester.	17
Frühlingsliedchen.	17
Der Gesang der Vögel.	18
Der Bauerknabe, als er den kranken Karl erblickte.	19
Das Zieglein und der Wolf.	19

Seite.

Ein Löw und eine Maus. 20
Das Feuerwürmchen. 21
Das Vogelnest. 21
Das vergnügte Kind. 22
Der Kohlenbrenner und der Bleicher. 23
Der Fuchs und der Löwe. 23
Das Lamm. 24
Das wohlthätige Kind. 25
Maylied. 25
Die Kuh, die Ziege, das Schaaf und der Löwe. 26
Das milchweisse Mäuschen. 27
Der Vorsatz. 28
Das Pferd und der Esel. 29
Die Eule. 29
Der Wolf und der Schäfer. 30
Brief des kranken Karls an Fritzen. 30
Das Panterthier und die Hirten. 31
Fritzens Brief an kranken Karl. 32
Der bestrafte Muthwille. 33
Brief an Karln. 33

	Seite.
Ein Bär und die Biene.	34
Der durstige Staar.	35
Die Wespe und der Knabe.	36
Der Wolf und der Kranich.	36
Willhelms Brief an August.	37
Augusts Brief an Willhelm.	38
Die Zeit.	39
Das Kutschpferd.	40
Die Folge des Ungehorsams.	40
Die Krähe und die Pfauen.	41
Ferdinands Brief an Christian.	42
Die Fliegen.	44
Die Schnecke und die Bienen.	44
Der Sperber und die Taube.	45
Der Fischer.	45
Der Fuchs und der Adler.	46
Das Lämmchen.	47
Julia.	48
Der Selbstbetrug.	48
Ein Geyer und die Tauben.	49

Seite.

Das schlaflose Kind. 50
Die Taube. 51
Sophiens Brief an ihren Vater, zu seinem Geburtstage. 52
Die Kindheit. 53
Ein kleines Mädchen zeigt grossen Muth. 54
Verwegenheit. 55
Der bestrafte Lügner. 56
Sophiens Brief an ihren Vater. 56
Der ehrliche Knabe. 57
Das Pferd und die Bremse. 58
Der redliche Landmann. 59
Der Sperling und der Haaß. 61
Der arme Kranke und der Tod. 61
Sophiens Brief an Karln. 62
Karls Brief an Sophien. 63
Gerichte Gottes. 64
Der unüberlegte Wunsch. 66
Der wohlthätige Gustav. 67
Der errettete Handwerkspursch. 68

Seite.
Ein wahrer Seelensorger. 69
Karolinchens Brief an Malchen. 71
Der Steuermann und die Schiffsleute. 72
Karolinchen an Malchen. 73
Der wahre Stolz. 75
Die Schlange. 75
Der Bauerjunge und der Fluß. 76
Der Geizige, welcher sein Gold vergraben hatte. 77
Karls Brief an Sophien. 78
Grausamkeit gegen Insekten. 79
Lied eines armen Kindes. 80
Karls Brief an Sophien. 82
Die wilde Ziege und der Weinstock. 83
Der Kaufmann und der Matrose. 83
Sophiens Brief an eine gute Freundin. 84
Der Gehorsam. 85
Die Jahrszeiten. 86
Der verspottete Weise. 87
Der Esel mit dem Löwen auf der Jagd. 88
Die Arzney. 89

Der

Seite.

Der Küchenjung. 91

Das heldenmüthige Kind. 92

Wer nichts gelernt hat, geräth in Armuth und Verachtung. 94

An die Rose. 95

Ernteliedchen. 96

Der wohlthätige Kaiser Joseph. 97

Brief der Charitas an Rabener. 99

Brief des Rabeners an Charitas. 100

Das Wieselchen und der Mensch. 101

Wohlthätigkeit. 102

Der kleine Dieb. 103

Der Reichthum. 103

Die Menschen besitzen nichts gewisses. 104

Rabeners Brief an Charitas. 105

Charitas Brief an Rabener. 106

Vom Nutzen des Vertrauens auf Gott. 107

Brüderliche Liebe. 108

Seite.

Dienstfertigkeit. 109

Unmäsigkeit. 110

An einen in der Schlinge erwürgten Krammsvogel. 111

Ein Affe mit einer Uhr. 112

Der wilde Ferdinand. 113

Charitas Brief an Rabener. 114

Charitas Brief an Mademoiselle D. E. 115

Der Zeisig. 116

Die Schönheit. 117

Eine junge Fliege. 119

Eine Mutter kann man nicht zu sehr ehren. 120

Geschenk an eine Mutter, an ihrem Geburtstage. 122

Gespensterfurcht. 123

Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. 125

Das Vogelnest. 127

	Seite.
Die Gutthat.	128
An eines Vaters Geburtstage.	129
Die Landlust.	131
Franz und Fritze.	132
Zufriedenheit.	135
Sieg der Rechtschaffenheit über die Verführung zum Bösen.	137
Die Güte Gottes.	142
Alexanders schönes Beyspiel.	143
Ueberwindung seiner selbst.	144
Pflichten der Jugend.	149
Glückwünschungsbrief eines dreyzehnjährigen Zöglings an seinen Lehrer am Neujahrstage.	151
Karls Geschichte in Briefen.	153 — 166
Falsche Schaam.	167
Bedachtsamkeit.	168
Vom Beyspiel.	169
Von der Erziehung.	170

Seite.

Von der Sittsamkeit. 171

Vom Denken. 172

Sprüchwörter und Denksprüche. 175—204

Das Weihnachtsgeschenk, eine Komödie. 205—228

Räthsel. (54) untergestreut.

LB COBURG Cas.

27. 6. 74
14. JAN. 1986 Kop.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Praktische Unterweisung in den schönen Wissenschaften für die kleine Jugend durch Muster, meistens moralischen Inhalts

Nürnberg 1780

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 1356
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11923186-1
VD18 1204590X-001